

•FLUCH•

zalp

Zeitschrift der
Äplerinnen und Äpler



•SEGEN•

Zum Geleit

Vor langer, langer Zeit lebte in einem Dorf im Norden Chinas ein Mann, der ein wunderschönes Pferd besass. So schön war dieses Pferd, dass die Leute von weit her kamen, um es zu bewundern. Und sie alle waren sich darin einig, dass der Mann gesegnet war, weil er so ein schönes Pferd besass.

«Mag sein, erwiderte er. «Aber was wie ein Segen aussieht, könnte auch ein Fluch sein.»

Eines Tages riss das Pferd aus und war verschwunden. Die Leute kamen herbei, um in Anbruch des Unglücks ihr Bedauern auszudrücken.

«Mag sein», antwortete er. «Aber was wie ein Fluch aussieht, könnte auch ein Segen sein.»

Einige Wochen später kam das Pferd zurück, und zwar nicht alleine, sondern mit einer grossen Herde Wildpferde. Dem Gesetz nach gehörten diese nun dem Mann und machten ihn reich.

Die Nachbarn kamen herbei, um ihm zu diesem Glück zu gratulieren.

«Nun bist du in der Tat gesegnet worden.»

«Mag sein. Aber was wie ein Segen aussieht, könnte auch ein Fluch sein.»

Nur einige Zeit später versuchte sein Sohn, der einzige Sohn, eines dieser Wildpferde zu reiten. Er wurde abgeworfen und brach sich das Bein. Die Nachbarn kamen herbei und drückten ihr Bedauern aus. Es konnte sich nur um ein Fluch handeln.

«Mag sein», sagte der Mann. «Aber was wie ein Fluch aussieht, könnte auch ein Segen sein.»

Eine Woche später kam der König durch das Dorf und zog alle tauglichen jungen Männer ein, um in den Krieg gegen die Leute aus dem Norden zu ziehen.

Es war ein furchterlicher Krieg. Alle jungen Männer aus dem Dorf kamen dabei ums Leben. Einzig der Sohn des Mannes überlebte, weil er ein gebrochenes Bein hatte.

Seitdem sagen die Menschen in diesem Dorf: «Was wie ein Segen aussieht, könnte ein Fluch sein. Was wie ein Fluch aussieht, könnte ein Segen sein.»

Diese Geschichte wird so oder ähnlich mehrfach wiedererzählt und hat ihren Ursprung im Taoismus, möglicherweise ca. 2. Jh. v. Chr.

Inhalt

Thema

- 4 Kühe anbrüllen ist reine Psychohygiene
- 6 «Viel aller Gattig Viehs Abgang» – Hexerei in den Alpen in der Frühen Neuzeit
- 10 Mein Internet komme
- 11 Marienstränen, Reckholder und Wolfsbann
- 14 Von Geistern und anderen Wesen
- 16 Dem Himmel besonders nah?
- 18 Der Ruf am Ende des Tages
- 20 Alpsage und Alpfluch aus zalp Nr. 3 von 1992
- 83 Die schönsten Älplerflüche

Aktuell

- 26 Der höchste Älpler
- 36 Internationales Jahr der Weiden und Hirten 2026
- 36 Türkei Ein Festival der Weidewirtschaft
- 38 Indien Indiens Kamele
- 40 Mongolei Spannungsfeld Wildpferde und Kaschmirziegen in der Mongolei

Magazin

- 24 Überlebensstrategien für Queers auf der Alp
- 28 Ein Sommer nach der Katastrophe
- 30 Hirt mit Waffe
- 35 Wenn Rinder pinke Brillen tragen
- 44 Handwerkerportrait: Schlag auf Schlag zum Sensenblatt Die Worbmacher
- 56 Der Holzbarometer
- 57 Kunde aus der Westschweiz
- 58 Der Wolf ist überall
- 60 Zaunprüfertest

Rubriken

- 22 Gedankengut: Asa Hendry
- 25 Impressum
- 31 Knobeln mit Wosoku
- 34 Kunstwerke aus Mist und Gold
- 42 Poster
- 54 Kurzfutter
- 62 Wildtierportrait: Die Flatterwochen
- 65 Gadget: Stufenlos festgezurret
- 66 Carte-blanche-Seite der AGRIDEA
- 67 Carte-blanche-Seite des SAV
- 68 Kinderseite
- 69 Rätsel
- 70 Filme
- 71 Bücher
- 73 Thema der nächsten zalp
- 74 zalp-Finzen
- 75 Abo-Talon
- 76 Bücher
- 78 Audios
- 80 zalp brings
- 82 Agenda
- 84 Otto
- 84 Rückseite: Am Ende Zahlen nicht vergessen

Das mit dem Tschendern

Die zalp überlässt es den Autoren, Autorinnen und den damit nicht Angesprochenen, wie sie mit den männlichen, weiblichen und anderen Geschlechtsidentitäten umgehen wollen. Daher kommen in den Texten Binnen-Is, Gendersternchen, Doppelpunkte oder unzeitgemässe Männer mit mitgemeinter Frauschaft und umgekehrt vor.



Liebe AlpmeisterInnen: Bitte Zeitschrift an das Alppersonal weiterleiten. Danke!

Liebe ÄlplerInnen: Bitte doppelte und gezügelte Adressen sowie Abokündigungen melden an mail@zalp.ch oder 076 210 39 22. Danke!

Kühe anbrüllen ist reine Psychohygiene

Wenn du beim Küheholen den Hund verfluchst, «faulersackder», deine Kühe von der «wasistdasfüreinezaunamateurscheisse» Weide der Nachbaralp kratzt, und dein Alpmeister «klarkommtderlooseramsonntag» fragt, ob du keine gute Laune hast: Brüll ihn an, dass du «verdammthuersiech» nur deine Emotionen verarbeitest. Selbst die Wissenschaft bestätigt, dass Fluchen «verficktnochmal» guttut und ein Segen ist.

Text **Jo Schönfelder**

Zur Wortherkunft von Fluch und Segen

«Fluohhōn» ist ein althochdeutsches Wort, bedeutet schmähen, verwünschen, schelten und ist eine der sprachlichen Wurzeln von «Fluch» und «fluchen». Neben diesem germanischen Sprachursprung gibt es aber auch indogermanische und lateinische Wurzeln. Beispiele sind das griechische «plēgnýnai» (schlagen) und das lateinische «plangere» (schlagen/die Hand auf die Brust schlagen).

Diese sehr unterschiedlichen Wurzeln bilden ab, dass der Akt des Fluchens früher mit Schlagen auf die Brust verknüpft war. Heute hat sich die Wortbedeutung sehr verändert und wird allgemein als derbes Schimpfen verstanden. Den früheren Aspekt des Verwünschens bildet heute das Verb «verfluchen» ab.

In «segnen» steckt unter anderem das althochdeutsche «seگانōn» (Segen spenden) wie auch das vulgärlateinische segnāre (das Zeichen des Kreuzes machen). Hieraus wird das Wort «signum», Segen, gebildet. «Signum» ist auch der Begriff für das christliche Kreuzzeichen.

Fluch und Segen im Wandel der Geschichte

Schon die alten Ägypter haben ihre Götter um Schutz und Fruchtbarkeit (Segen) gebeten und ihre heiligen Grabstätten mit Schutzzaubern (Fluch) versiegelt. Das bietet Stoff für Legendenbildung. Der Fluch des Pharaos soll vielen der an der Graböffnung des Tutanchamun beteiligten Menschen den frühzeitigen Tod gebracht haben. Heute ist klar: Es gab keine Fluchtafel am Grab und von einem Fluch ist geschichtlich nichts überliefert. Die Todesfälle lassen sich möglicherweise auf einen Schimmelpilz zurückführen – oder beinhalten gar keine besonders auffällige Sterblichkeitsrate. Alltagsflüche hatten die alten Ägypter aber auch schon schöne: «Ein Esel soll dich vögeln!». Archäologische Belege für magische

Jo Schönfelder hat nach fünf Milchviehalpsommern entschieden, dass ihr der Tagesrhythmus der Mutterkühe besser liegt. Jetzt freut sie sich über den elften Sommer auf der schönsten Mutterkuhpferdeziegenalp Graubündens. Die übrige Lifestyle-Teilzeit füllt sie mit Urlaub auf Sardinien und Kochen auf dem schönsten Solawi-Hof Deutschlands

Fluchtafeln gibt es beispielsweise aus dem antiken Griechenland. Hier werden höhere Mächte (egal, ob aus Ober- oder Unterwelt) angerufen, um einer Person, einer Sippe oder einem ganzen Land Schaden an den Hals zu wünschen.

Die Faszination für diese ursprüngliche Mystik ist heute durchaus noch vorhanden. So werden Flüche immer noch als Erklärung für Unerklärliches herangezogen (Bermudadreieck) oder für Kinofilme («Fluch der Karibik») kommerziell verwursted.

Unter unserem heutigen Fluchen wird Schimpfen, Beleidigen und allgemein die Nutzung von Kraftausdrücken und verbaler Aggression verstanden. Es geht nicht mehr um Magie, sondern um das Ausdrücken von Emotionen oder das Verarbeiten von Schmerz. Dazu später noch mehr.

Beim Segen wendet sich der Mensch durch Worte an eine höhere Macht mit der Bitte um Schutz, Glück oder beispielsweise Fruchtbarkeit – manchmal begleitet durch Gesten oder Opfergaben. Umgangssprachlich wird «Segen» auch verwendet, um Freude oder Dankbarkeit auszudrücken («der Regen war ein echter Segen»).

Die alten Ägypter (da sind sie wieder) hatten oft konkrete, materielle Erwartungen an die von ihnen angerufenen Mächte. Fette Ernten beispielsweise. Im christlichen Kontext ist die Kirche eine wichtige Segensspenderin, und ein sehr berühmter Segen kommt (natürlich) von Gott, der gleich zu Beginn der Genesis die Tiere segnet: «Seid fruchtbar und vermehrt euch» (Genesis 1,22). Morgensegen, Abendsegen, Autosegen, Kreditsegen: Das Angebot der Kirche ist breit. Segen ist aber kein ausschliesslich mit Gott verknüpft Konzept! Auch Privatpersonen können Segen spenden. Meist handelt es sich um ein unterstützendes Ritual, psychische Stärkung und menschlichen Zuspruch in besonderen und schwierigen Lebensphasen.

Malediktologie

Die psychischen Effekte des Fluchens werden sogar wissenschaftlich untersucht. Die Malediktologie (Wissenschaft vom Schimpfen) wurde 1973 von Reinhold Aman begründet und erforscht neben der Psychologie und Neurobiologie des Fluchens auch linguistische und soziologische Aspekte.

Fluchen in Kulturen

«Goddamn fucking shit!» (britisch)

«Kruzifix Sakrament Hallelujah!» (bayrisch)

«Dein Gesicht ist so runzlig wie ein Elefantenarsch!» (Zentralafrika)

«Ich furze in den Bart deines Vaters!» (persisch)

«Bei den 24 Eiern der zwölf Apostel Christi!» (italienisch)

«O Gott, steck Deinen herrlichen Arsch aus den Wolken und scheiss auf diese Arschlöcher!» (ungarisch)

Kulturell wird sehr unterschiedlich geflucht, siehe oben. International verbindet aber, dass wir uns beim Fluchen am Wortschatz tabuisierter Lebensbereiche wie Körperauscheidungen, Sexualorgane, sexuelle Handlungen und Religion bedienen.

Wie die Sprache entwickelt sich auch das Fluchen immer weiter. Gott (Genesis, 3,14) hört sich noch relativ gemässigt an, wenn er zur Schlange spricht: «Weil du das getan hast, bist du verflucht / unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. / Auf dem Bauch sollst du kriechen / und Staub fressen alle Tage deines Lebens.» Da schafft ein spanisches «Ich scheiss auf Gott, auf das Kreuz und auf den Zimmermann, der es gemacht hat – und auf den Hurensohn, der den Baum gepflanzt hat!» schon deutlich mehr Stimmung.

In der sogenannten Eiswasser-Studie (Stephens & Umland 2009) konnten Teilnehmende ihre Hand bis zu 40 Prozent länger im Wasser lassen, wenn sie fluchen durften. Laut Sprachforscher Timothy Jay ist Fluchen ein universeller Ausdruck, der Energie abbauen und dadurch das Nervensystem schützen kann.

Natürlich darf das Fluchen nicht zur einzigen und dauerhaften Strategie werden. Und es ist nicht gesund, wenn es sich abwertend gegen Lebewesen richtet (du musst die Einleitung

zu diesem Text vor dem Praxistest also entsprechend anpassen, wenn du politically correct sein willst).

Dr. Aglaja Stirn, Fachärztin für Psychosomatische und Psychotherapeutische Medizin, fasst die innere und äussere Wirkung des Fluchens so zusammen: «Für einen selbst ist das wieder ein kathartischer Effekt, dass man seinen Ärger ausgedrückt hat, ohne handgreiflich zu werden. (...) Andererseits schützt es die Umgebung, weil man nach aussen kommuniziert «Ich bin in einem hohen emotionalen Zustand und brauche meine Ruhe». Siehe auch das Interview mit Stirn zur Ausstellung Potz!Blitz! auf potzblitz.museumsstiftung.de.

Dualität von Fluch und Segen

Das letzte Wort hat die KI. Die ist nämlich Fluch und Segen zugleich. Sie meint: «Die Dualität von Fluch und Segen beschreibt zwei untrennbare, gegensätzliche Kräfte, die oft dieselbe Situation, Eigenschaft oder Erfahrung kennzeichnen. Während der Segen für Fülle, Leben und göttliches Wohlwollen steht, symbolisiert der Fluch Mangel, Einsamkeit und die Konsequenzen des menschlichen Verhaltens. Sie sind zwei Seiten derselben Medaille, wobei ein «Segen» durch extreme Intensität gleichzeitig zum «Fluch» werden kann. Die Verbindung beider Begriffe verdeutlicht, dass das Leben aus einem Spannungsfeld von Wachstum (Segen) und Hindernis (Fluch) besteht, die oft untrennbar miteinander verbunden sind.»

Quellen

- sz-magazin.sueddeutsche.de/sprache/kruzifix-sakrament-hallelujah-78659
- resilienz-akademie.com/abc-der-resilienz/malediktologie/kath.ch/newsd/fahr-zum-teufel-heilandsakrament/
- spektrum.de/news/malediktologie-fluchen-im-dienst-der-wissenschaft/1873969
- potzblitz.museumsstiftung.de/fluchen-neurowissenschaftlich/
- nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2025/04/von-mumienfluch-bis-vodou-die-5-beruehmtesten-flueche-der-welt/
- Die Lieblingsflüche von Fluchforscher Reinhold Aman im Interview mit der «Süddeutschen Zeitung» am 9.12.2011

Inserate

ARTLUX AG
Wiggermatte 6
6260 Reiden
Tel 062 758 35 66
info@artlux.ch
www.artlux.ch

- Betten aus Holz und Metall
- Bettinhalte und Zubehör
- Matratzen und Überzüge

Die Zimmerei Thomas Schmid in Frutigen baut mobile Hirtenhütten.

Die Hütte «Gauli» wurde nach den Bedürfnissen und Vorstellungen eines erfahrenen Schafhirten entworfen, gebaut ist sie aus einheimischem Holz und leichten Baumaterialien. Ausstattung und zweckmässige Ausnutzung des Raums waren Schwerpunkte, zudem wurde auf eine ökologisch nachhaltige Bauweise geachtet.

www.hirtenhuette.ch



Hirtenhütte

Thomas Schmid
Winklenstrasse 53
3714 Frutigen
079 688 93 94
tom@zimmerei-frutigen.ch
hirtenhuette.ch

«Viel aller Gattig Viehs Abgang»

Hexerei in den Alpen in der Frühen Neuzeit

Für die bäuerliche Bevölkerung in den Alpentälern der Frühen Neuzeit bildet das Vieh die zentrale ökonomische Grundlage. Waren die Tiere aus unerklärlichen Gründen krank oder misslang die Verarbeitung der Milch zu Butter und Käse, kam schnell der Verdacht auf, dass Schadenzauber im Spiel sei.

Text **Andreas Niederhäuser**

Bild **Johann Jakob Wick (Wickiana)**

Das Jahr 1640 war für die Bauersleute von Luzein im Prättigau keine gute Zeit, geschahen doch im Dorf und auf den Alpen «*mancherlei Sachen sonderbarlich*», insbesondere «*viel aller Gattig Viehs Abgang*». Für die Dorfbewölkerung war klar: Beim Verlust von so vielen Tieren konnte es nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Gut 70 Jahre später traf die Bäuer:innen von Domat/Ems, die ihr Vieh auf der Alp Ranasca oberhalb von Rueun im Bündner Oberland sömmeren, ein ähnliches Unglück. So berichtete ein Zeuge vor Gericht, es sei in Ranasca «*vil vich in verderben gegangen*».

Für das Viehsterben auf Ranasca war der Grund schnell gefunden. Schuld war die der Hexerei verdächtige Regla Conzin aus Waltensburg, die man über die Alpweiden hatte laufen sehen. Wahrlich ein schlagender Beweis! In Luzein dauerte es dagegen ganze 15 Jahre, bis die Obrigkeit in der 1655 als Hexe hingerichteten Anna Salzgeber aus dem Weiler Pany die vermeintlich Schuldige fand. Unter Folter gab sie zu, vor Jahren etlichen Tieren auf der Luzeiner Alp Salbe über den Rücken gestrichen zu haben, worauf diese verendet seien. Auch für das Unglück ihres Nachbarn Jöry Engel übernahm sie, von der Folter gezeichnet, die Verantwortung. Dem war – wie er vor Gericht aussagte – vor einiger Zeit ungewöhnlich «*viel aller Gattig Rindvieh als auch Kühe und anderes verdorben*».

Andreas Niederhäuser hat das Angestelltenleben hinter sich gelassen und kann wieder jeden Sommer auf die Alp gehen. Im Winter schreibt er u. a. Beiträge für die *zalp*.

Schadenzauber

In der kirchlich-theologischen Literatur zu Hexerei kam dem Pakt mit dem Teufel eine zentrale Rolle zu. Auch in den Verhören waren die vermeintlichen «Buhlschaften» mit dem Teufel und die Beteiligung an den sogenannten Hexensabbaten omnipräsent. In der Vorstellungswelt der bäuerlichen Bevölkerung spielten diese Aspekte dagegen kaum eine Rolle. In einer zwischen 1593 und 1607 von der Obrigkeit des Bezirkes Visp durchgeführten Befragung von knapp 500 Personen zur Verbreitung von Diebstahl und Hexerei wird der Teufel in keiner einzigen Aussage genannt. Was die Leute tatsächlich beschäftigte, war der sogenannte Schadenzauber, der u. a. auf das Vieh und die Milchverarbeitung und damit auf die wichtigste ökonomische Grundlage der ländlichen Gesellschaft zielte.

Nicht jeder vermeintliche Schadenzauber führte gleich zum Tod der Tiere. Auch das unerklärliche «Vergalten» der Kühe taucht in den Aussagen der Zeug:innen und in den Geständnissen der Beschuldigten immer wieder auf. So gestand die der Hexerei angeklagte Eva Zerzuben aus Visperterminen unter Folter, sie habe ihrem Nachbarn «*etlich küe darmit ergölt*», indem sie «*des pulffers in die stell gestreüwt*».

In der gelehrten Dämonologie – aber auch in der Sagenliteratur – wird das plötzliche Versiegen der Milch auf das sogenannte «Fernmelken» zurückgeführt. Davon wusste auch der Grüscher Pfarrer Bartholomäus Anhorn (1616–1700) in seiner *Magiologia* zu berichten: «*weilen die Hexen sich oftmalen an ein gewisses Ort zusezen pflegen; da sie ein Messer / Gabel oder ander Instrument / mit zauberischen Worten und Ceremonien in eine Wand [...] stecken / einen Milchkübel zwischen die Bein nemmen / [...] / eine Kuh / die sie melken wollen / bennen / und dann anfangen melken / ...*»

Ebenso wurden wiederholte Missgeschicke bei der Verarbeitung der Milch auf Hexenwerk zurückgeführt. So sagte Zander Christ Padrutt im Prozess gegen Thrina Joss Jon Ping



Holzschnitt aus Emeis von Geiler von Kaysersberg, 1516/17. Eine «Hexe» kann dank ihrer magischen Fähigkeiten aus dem Stiel einer Axt die in einiger Entfernung stehende Kuh eines reichen Bauern «fernmelken».

aus Waltensburg, diese habe von ihm als Gegenleistung für Spinnarbeiten einen Napf mit Milch erhalten. Nachdem sie den Napf zurückgebracht hatte, liess sich dieser nicht mehr füllen, ohne dass die Milch gleich dick wurde.

Die «böse» Nachbarschaft

In den Aussagen der Zeug:innen und den (erzwungenen) Geständnissen der Beschuldigten wird deutlich, dass das «Übel der Hexerei» nicht von aussen, sondern mitten aus der Gemeinschaft kommt. Fast durchwegs geraten Nachbar:innen, Dorf- und Talbewohner:innen in Verdacht der Hexerei. Die Quellen zeichnen dabei das Bild einer von Gerüchten und Geschwätz durchdrungenen ländlichen Gesellschaft. Insbesondere die der Hexerei angeklagten Frauen hatten oft bereits einen schlechten Ruf, weil sie sich in den Augen der Leute nicht regelkonform verhielten. So wurde über die wegen Hexerei angeklagte Brida Jon Chaspers aus Rueun vor Gericht ausgesagt, sie «*seige von alter hero ein bosshafftig weibspersohn gewest, von böser argwon und habe ihro mundt unnutzlich verbrucht [...], auch khein gottesforcht gehabt und nit in kirchen gangen*». Aber auch persönliche Antipathien und Nachbarschaftsstreitigkeiten spielten immer wieder eine Rolle. So bezeugte vor Gericht der Nachbar der 1699 wegen Hexerei hingerichteten Menga Jon Martin Nut aus Castrisch, diese habe ihm gedroht, sie wolle es ihm heimzahlen, «*dass er wider sie seige*» – worauf ihm eine Kuh «*gantz ergaltet*» sei.

In den Aussagen der Zeug:innen und Beschuldigten lassen sich oft soziale und ökonomische Konflikte erkennen, die für dörfliche Gesellschaften typisch waren. Dazu gehörte etwa die Erwartung, dass man arme Familienmitglieder und bedürftige Personen aus der Nachbarschaft mit Almosen oder Sachleistungen unterstützte. Die Verweigerung dieser moralischen, aber oft als lästig empfundenen Pflicht konnte dabei üble Folgen haben. Als sich eine Nachbarin der bereits

erwähnten Thrina Joss Jon Ping aus Waltensburg weigerte, auf deren Bitte hin «*umb gottes willen*» ein Stück Butter zu geben, hätte sie – so der Ehemann vor Gericht – «*selbigen jahr nit mehr köhnen schmaltz machen*».

Pfarrherrlicher Segen

Nicht nur im Bündner Oberland, sondern auch bei Adam Regli aus Zumdorf in der Talgemeinde Ursern funktionierte es mit der Milchverarbeitung mehr schlecht als recht. Jedes Mal, wenn er die Milch über Nacht im Holzzuber stehen liess, war sie am Morgen dick und nicht mehr zum Käsen zu gebrauchen. Schliesslich ging er zum Dorfpfarrer und liess sich von ihm «*ebis gesegneten Zügs*» geben, um es unter das Gefäss zu legen. Und siehe da, es nützte! Auch Christ Dilg Willy aus Andiaast konnte plötzlich – seiner Vermutung nach wegen eines Schadenzaubers einer Nachbarin – weder Ziger noch Butter herstellen, bis er sein Geschirr vom Dorfpfarrer segnen liess.

Gleichzeitig forderten die Geistlichen die Leute auf, ihr Vieh selbst fleissig zu segnen: So konnte die als Hexe angeklagte Jellgia Tumasch Tuisch aus Camuns nach eigener Aussage dem Vieh eines Nachbarn nichts tun, weil «*die hirtin alle mohl dz heylig kräüz über dz sh. Vich*» gemacht habe. Und Eva Zerzuben aus Visperterminen gibt zu Protokoll, dass der Versuch, ihrer Nachbarin Anna Bilgescher zu schaden, erfolglos gewesen sei, obwohl «*sy ettlich mal angesetzt und versuoht habe[...] die küe zuo ergöltten*». Den Grund dafür sah sie selbst darin, dass deren Tiere «*woll gesägnet*» gewesen seien.

«Weisse» und «schwarze» Magie

In einer Zeit, in der es noch keine tierärztliche Versorgung gab, waren neben den Geistlichen auch Laien mit «besonderen Fähigkeiten» wichtige Ansprechpartner:innen. Die der Hexerei beschuldigte Trina Roffler aus Jenaz gab in der ersten «gütlichen Befragung» – also noch vor der Folter – zu Protokoll,

«Ammänä Mittwuchä schlyft ä kei Müs innes anders Loch»

Dass ein Alpaufzug niemals an einem Sonntag stattfindet, versteht sich für alle Beteiligten von selbst. Das Gleiche gilt vielerorts für den Mittwoch. Die Bedeutung und die Herkunft des «Mittwochfluchs» dürften den wenigsten bekannt sein – teils auch jenen nicht, die diese Tradition noch pflegen.

Verbreitung

Um 1910 erzählt ein älterer Gewährsmann dem Urner Sagensammler Josef Müller, dass sein Grossvater «nie ammänä Mittwuchä [...] z'Bärg uder z'Alp gfahrä» wäre. Aber selbst ein Weidewechsel war an einem Mittwoch ein Unding, und «Mittwuchäsyw und Mittwuchähälber het-mä nytt gärä; si tient gärä verdärbä». Das galt nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Kinder: «äu d'Mänschä, wo a dem Tag uf d'Wält cheemet, wärdet umglicklich, si tieget-si gärä ertränkä-n-uder ärhänkä.» Da man gegen die Natur nichts unternehmen konnte, wurden sie einfach einen Tag später ins Kirchenbuch eingetragen. Angesichts der langen Liste an «Verboten»: kein Vieh kaufen, kein Vieh verstellen, keine wichtige Arbeit beginnen, nicht säen und pflanzen, niemals mit der Heuernte beginnen, kein Werkzeug schleifen, nicht backen, nichts an der Wohnung verändern, keinen Bau beginnen, nicht auf Besuch gehen, keine «Stubäta» veranstalten, nicht auf Brautschau gehen, weder heiraten noch reisen, kein Neugeborenes taufen, ja überhaupt nichts Bedeutendes unternehmen, wundert man sich, dass der Mittwoch nicht gleich zum zweiten Sonntag erklärt wurde. Wie verbreitet die Vorstellung des Mittwochs als Unglückstag sowohl in katholischen wie reformierten Gegenden noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts war, zeigt eine Übersichtskarte im Atlas der schweizerischen Volkskunde. Aus der Karte wird ersichtlich, dass sich der Mittwoch seinen üblen Ruf vielerorts mit dem Freitag teilte. So hiess es im Münstertal: Geh mit dem Vieh niemals an einem Freitag auf die Alp!

Herkunft

Die sogenannte Tagwählerei ist seit der frühen Antike bekannt und war insbesondere in der römischen Kultur sehr verbreitet. In der Deutschschweiz lassen sich solche Wochentagsregeln ab dem 16. Jahrhundert in der Literatur fassen. Wie bereits die Kirchenväter in der Spätantike wird die Tagwählerei auch von den neuzeitlichen Theologen als unchristlich verurteilt und bekämpft. Ihrer Meinung nach handelt es sich dabei um eine magische Vorstellung, die vom fehlenden Vertrauen in die Allmacht Gottes zeugt.

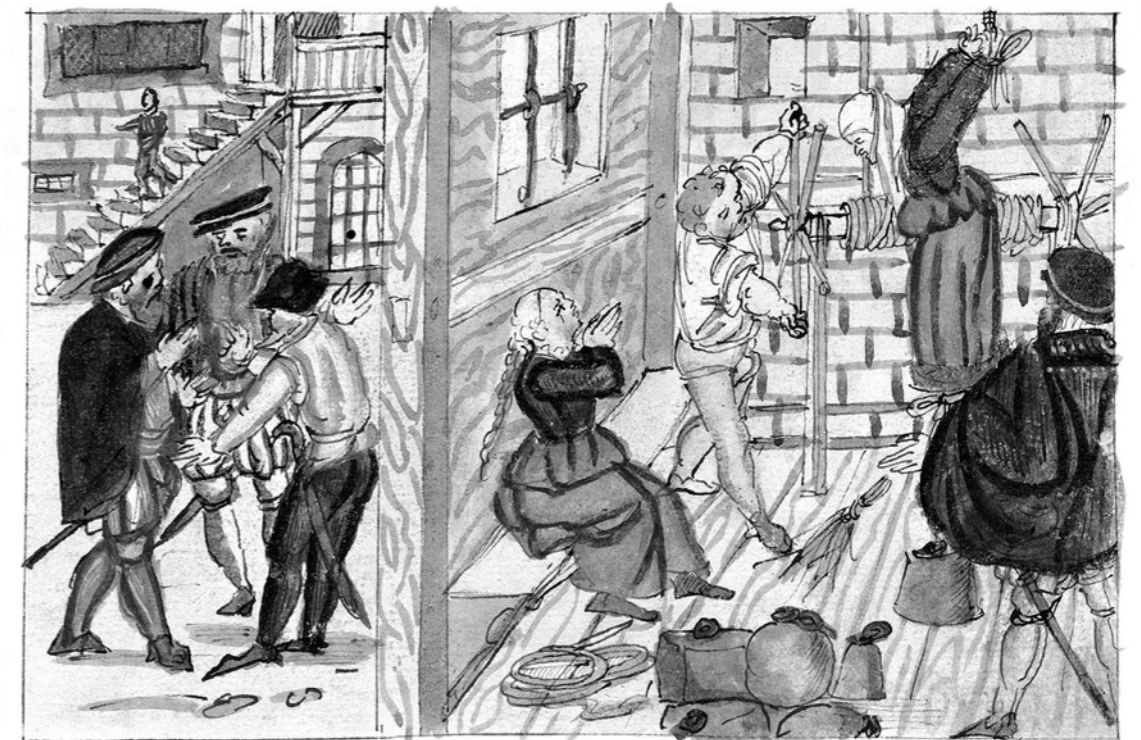
Gleichzeitig ist die Tagwählerei aber Ausdruck einer tief verankerten Volksfrömmigkeit. Der Mittwoch galt als Unglückstag, weil Jesus angeblich an einem Mittwoch von Judas an die Römer verraten wurde. «Am Mittwoch, haben die Alten gesagt, habe Judas den Heiland verkauft, deshalb sei es ein Unglückstag.» Der Freitag wiederum hatte seinen schlechten Ruf, weil sich Judas angeblich an einem Freitag aus lauter Scham für seinen Verrat aufgehängt hat. Der Mittwoch ist zudem der einzige Tag der Woche, der kein «Tag» ist – zumindest im Deutschen nicht. Im Englischen trägt die Mitte der Woche den Tag noch im Namen: Wednesday.

Quellen

- Bauernregeln. Eine schweizerische Sammlung mit Erläuterungen von Albert Hauser, Zürich 1973 (mit Übersichtskarte aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde)
- www.urikon.ch/UK_Brauchtum/BR_Wochentage.aspx

wer nach ihr begehrt habe, zu dem sei sie gegangen. Dabei habe sie die Kranken mit «gute wort und Bätten» gesegnet, sei aber auch der «arzness wegen» tätig geworden, etwa indem sie eine Kundin geschröpft habe. Auch Jakob Moser aus Fideris hatte sich – wie es in der Anklageschrift hiess – seit Längerem in mancherlei «Künsten» betätigt, sei es mit Arzneien oder «mittelst Seegens oder sonst nit natürlicher [...] Form». So empfahl er einer Frau aus Davos, der «viel Vieh verdorben» war, ein Loch in die Türschwelle des Stalles zu bohren und «ein Krut, welches man nennt Widertat» hineinzustopfen. «Widertat» (Vergeltung) ist die volkstümliche Bezeichnung für ein Kraut, mit dem sich der Teufel in die Flucht schlagen liess.

Die magischen Schutzhandlungen («weisse Magie») gegen vermeintliche Hexerei («schwarze Magie») konnten dabei durchaus selbst Schadenzauber beinhalten. In einer fälschlicherweise dem mittelalterlichen Gelehrten Albertus Magnus zugeschriebenen Schrift zur Behandlung insbesondere von krankem Vieh findet sich ein Rezept mit dem expliziten Titel «Zu machen, dass eine Hexe in einer Minute kriechen muss»: «Man nehme von einem angegriffenen Stück Vieh etwas vom Herzen, darnach nimmt man ein wenig Butter, bratet es, wie man es essen wollte, darnach nimmt man 3 Nägel von einem Todten-Sarg und sticht mit den 3 Nägeln das Herz ganz durch [...]» Dem oben erwähnten, unter ständigem «Viehabgang» leidenden Jöry Engel wurde von «jemanden» geraten, eine Kuh zu metzgen, das Fleisch an die Armen zu verteilen und den Kopf der Kuh «in ein rinnend wasser» zu werfen. Kurz darauf – so Jöry vor Gericht – sei seine der Hexerei beschuldigte Nachbarin Anna Salzgeber «ganz zerheuen» in seinen Stall gekommen und das Viehsterben habe aufgehört. Diese wiederum gesteht unter Folter, sie habe Anna Hitz ein «grauwes pulverlj» gegeben, das sie vom Teufel erhalten habe. Damit konnte diese ihrem unerwünschten Verehrer Ulrich Mathis die «manheit» nehmen, um sich so vor dessen Nachstellungen zu schützen. Die zwei Beispiele zeigen, dass die Beurteilung des Charakters einer magischen Handlung weniger auf «objektiven» Kriterien beruht, als vielmehr eine Frage des



Das Hochziehen an einem Seil mit hinter dem Rücken zusammengebundenen Handgelenken, z. T. mit Gewichten an den Beinen beschwert, gehörte zu den üblichen Foltermethoden bei Prozessen wegen Hexerei. Abbildung aus der Sammlung des Johann Jakob Wick (Wickiana). Zentralbibliothek Zürich.

Standpunktes resp. der Betroffenheit ist. Dieses System «gegenseitiger Verhexungen» beschreibt die französische Ethnologin Jeanne Favret-Saada sehr eindrücklich in ihrer Studie zum noch in den 1970er Jahren stark verbreiteten Hexenglauben in ländlichen Gegenden der Normandie.

Hexenverfolgungen als Krisensymptom

Die Lebenswelt bäuerlicher Gemeinschaften in der Frühen Neuzeit war stark von magischem Denken geprägt. Dementsprechend gross war die Bereitschaft, das eigene Unglück auf Schadenzauber zurückzuführen. Auch von der Kanzel herab wurde immer wieder gegen das ketzerische Unwesen der Hexen und Zauberer gepredigt. Trotzdem gab es einzelne Personen, die jahrelang im Ruf standen, eine «Hexe» zu sein, ohne dass sie deswegen von der Obrigkeit angeklagt wurden. Zu Verfolgungen kam es in der Regel erst, wenn die Gemeinschaften unter grossen sozialen und ökonomischen Spannungen standen, etwa aufgrund von Kriegen, Wirtschaftskrisen, klimatischen Extrembedingungen oder grassierenden Viehseuchen. Trotz starker regionaler Unterschiede waren von den Verfolgungen mehrheitlich Frauen jeglichen Alters betroffen. Aus den Quellen zur Hexenverfolgung in ländlichen Gebieten wird deutlich, dass es nicht ausschliesslich, aber doch sehr häufig arme, auf die Unterstützung der Familie und der Nachbarschaft angewiesene Personen waren, die als «Hexen» denunziert wurden.

Ein Schuldspruch wegen Hexerei bedeutet in der Frühen Neuzeit in der Regel die Todesstrafe durch Verbrennen. Allerdings brauchte es dafür ein Geständnis. Erstaunlicherweise hatten einzelne Angeklagte – u. a. die oben erwähnte Regla Conzin – trotz wiederholter schwerer Folter die Kraft,

sich selbst belastende Aussagen zu verweigern. Sie entkamen so zwar einer Hinrichtung, mussten aber damit rechnen, verbannt zu werden oder – da der Ruf, eine Hexe zu sein, bestehen blieb – im dörflichen Kontext quasi einen «sozialen Tod» zu erleiden. Die Chance, einer Verurteilung zu entkommen, hatten auch Personen aus der Oberschicht, deren vermögende Familienmitglieder genügend Druck auf das Gericht ausüben konnten. Zudem zeigen die Quellen, dass die Verfolgungswellen oft dann abflauten, wenn die Denunziationen nicht mehr nur die arme und randständige Bevölkerung betrafen, sondern auf die ländlichen Oberschichten übergriffen.

Literatur

- Anhorn, Bartholomäus: Magiologia, Basel 1674 (S. 745).
- Bart, Philippe: Hexenverfolgungen in der Innerschweiz 1670–1754, in: Der Geschichtsfreund 158 (2005), 5–161
- Favret-Saada, Jeanne: Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglaube im Hainland von Westfrankreich, Frankfurt a. M. 1979
- Finze-Michaelsen, Holger: Hexenjagd im Prättigau. Als an der Landquart die Scheiterhaufen brannten, Glarus/Chur 2022
- Giger, Hubert: Hexenwahn und Hexenprozesse in der Surselva, Chur 2001
- Kronfeld, Ernst F.: Bemerkungen über volkstümliche Pflanzennamen, in: Österreichische Botanische Zeitschrift 38,11 (1888), 376–379
- Museum Fram (Hg.): Zaubervahn & Wunderglauben: Amulette, Ex Voto und Mirakel in Einsiedeln,
- Einsiedeln 2011
- Steffen, Hans: Hexerei im Oberwallis um 1600, in: Blätter aus der Walliser Geschichte XXXV (2003), 43–106

Mein Internet komme

Text und Illustration **Lorena Paterlini**

Voraus ist wohl wichtig zu erwähnen, dass ich im Winter als selbständige Illustratorin arbeite, denn natürlich trägt nicht jede Älplerin dermassen viel Datenmüll den Berg hoch wie ich. Trotzdem möchte ich meinem ambivalenten Verhältnis zu Telefon und Internet hier freien Lauf lassen.

Es ist grossartig, ein Handy zu haben, wenn eine halbtote Kuh auf der Weide liegt, man selbst das Bein gebrochen hat, sich mit dem Nachbarälpler über den Grenzzaun streiten will oder einfach einsam ist. Immer vorausgesetzt, der Gott der Daten-Empfängnis ist einem hold gesonnen. Das ist quasi der Segen. Aber das verfluchte Gerät kann auch ganz schön nerven, zum Beispiel wenn ich bei 0 Grad und Nebelwetter mit dicker Daunenjacke und meinem Laptop auf der Strasse vor dem ehemaligen Schweinestall sitze, weil die verdammte Mail nicht raus will und 5G anscheinend nur für die Schweine gedacht ist. Dann nerve ich mich über mich selbst, weil ich dem halbprofessionellen WLAN Zutritt zu meiner Alp gewährt habe. Wer hat denn bitte Lust, abends, sonnenverbrannt und mit müden Beinen, Spam zu löschen, Auftragsanfragen zu beantworten oder auf dem Handy zweifelhafte Nachrichten von Bauern zu lesen?

Irgendwie wäre es halt schön, wenn man ab vom Schuss wirklich ab vom Schuss wäre. Aber das mag meine nostalgische Sicht sein. Diese Nostalgie teile ich allerdings mit vielen. Denn eine der häufigsten Aussagen, die ich als Älplerin hören muss: «Oh wow, Digital Detox, mal weg von allem!» Leider nicht ganz, aber eine Abwesenheitsmail hilft. Mit dem Internet sind eben auch ein paar menschliche Untiefen den Berg hochgekrochen. Es schiebt sich ein Stück jener Welt auf die Alp, die ich hier oben eigentlich lieber ausblenden will. Hier gibt es keine blinkenden Werbedisplays für Geräte, die niemand benötigt, keine flimmernden Fernseher mit sogenannten «Nachrichten», keine Influencer, die dir sagen, wie viele Schönheits-OPs du noch nötig hast. Genau



das liebe ich ja an der Alp: dass man dieser gequirten Mischung aus Information, Werbung, Propaganda und völligem Blödsinn für drei Monate entkommen kann – damit man am Ende wieder weiss, wer man eigentlich ist und was einem wichtig ist.

Doch das Handy hat die Tür einen Spalt breit geöffnet. Und durch diesen Spalt sickert der ganze Datenmüll den Berg hoch – direkt in meinen Kopf. Und wer bin ich, die Dosis davon regulieren zu wollen? Schliesslich macht das scheiss Gerät süchtig.

In einem Sommer habe ich mein Abo zu einem anderen Anbieter gewechselt. Dann war ich schwerer zu erreichen als ein Bundespräsident. Und da nichts wirklich schiefging in diesem Sommer, war das auch völlig okay. Ein bisschen weniger Bildschirmzeit, ein wenig mehr Zeit für Gedanken, damit man den völligen Blödsinn wieder ein bisschen besser von sinnvollen Informationen unterscheiden kann.

All die Vorzüge meines Handys würde ich natürlich nicht eintauschen gegen das hoffnungslose Aufgeschmissensein in einer Notsituation. Die Vorteile sind unbestreitbar, und ohne das verdammte Internet wäre es wohl kaum möglich, meine Selbständigkeit als Illustratorin auch über den Sommer aufrechtzuerhalten. Dennoch bleibt da dieser kleine Widerstand gegen all die Zeit, die mir dieses kleine Gerät klaut, und all den Unsinn, den man damit betreiben kann. Und bevor ihr mich jetzt falsch versteht: Meine Bildschirmzeit liegt höchstens bei eineinhalb Stunden. Aber für eine Alp wären das ja locker dreissigmal Kälber kraulen oder zwanzig Längen im Bergsee. Und stattdessen streichle ich Glas.

Lorena Paterlini illustriert im Winter auf der Lenzerheide und rennt im Sommer auf einer Prättigauer Alp zwischen Mutterkühen umher.

Marientränen, Reckholder und Wolfsbann

Frauenmantel-Monokulturen auf den beliebtesten Liegeplätzen, zerkratzte Beine vom Zäunen durch Wacholdergestrüpp und Diskussionen mit den Kindern, dass Eisenhut nicht in den Blumenstrauss darf: Die Pflanzenwelt ist oft alltäglich. Über die Bedeutung der uns umgebenden Kräuter habe ich mit der Pflanzenmystikerin Janna Myska gesprochen.

Gespräch **Janna Myska** und **Anja Wittmann** Illustrationen **Janna Myska**

Janna:

Liebe Anja, ich würde gerne über den Frauenmantel sprechen, er ist segensbringend. Dann können wir uns den Wacholder ansehen, der als Schutzpflanze wirkt. Als dritte Pflanze den Eisenhut, er kann vieles – segnen, schützen und verfluchen.

Anja:

Frauenmantel begleitet mich überall auf der Alp. Er ist entweder riesig – dort, wo die Rindviecher am liebsten liegen (und scheissen) – oder klein und zierlich. Den Frauenmantel, der in meinem Tee gelandet ist, habe ich auf 2600 Metern geerntet. Seine Fächer sind hellgrün mit fein schimmernden Härchen und kleinen grünen Bommelchen als Blüten. In den Alpen gibt es eine Verwandte des Frauenmantels: das «Silbermänteli». Es ist nicht samtig oder weich, sondern glatt und robust und seine Unterseite glänzt silbern.

Janna:

Der Frauenmantel ist wahrscheinlich von allen Pflanzen, mit denen ich arbeite, die, die mich am längsten und am engsten begleitet. Wir kennen uns.

Der Frauenmantel, den ich für Tinkturen und Teemischungen verwende, stammt aus dem Garten meiner Mutter. Jedes Jahr erinnert sie mich daran, ihn an andere Frauen zu verschenken. So hütet der Frauenmantel die Weisheit meiner weiblichen Ahnenlinie.

Für mich ist der Frauenmantel eine Mutterpflanze. Sie wurde in der frauenheilkundlichen Volksmedizin jahrhundertlang vor allem bei Hormonschwankungen und zur Steigerung der Fruchtbarkeit eingesetzt. Im nordeuropäischen Raum war sie der Liebesgöttin Freya zugeordnet, später der heiligen Maria. Daher kommen Volksnamen wie Marienmantel oder Marienkraut – ihre kelchförmigen Blätter galten als Symbol für den Mantel der Gottesmutter.

Janna Myska schreibt, seit sie denken kann. Früher sass sie dabei oft in der Astgabel einer alten Eiche. Mit Heilpflanzen arbeitet sie seit über zehn Jahren, vor allem mit deren Mythen, Geschichten und Wesensbildern. www.jannamyska.com

Anja Wittmann hütet Rindviecher aller Altersstufen – gemeinsam mit Alpgefährtin, Hund und Huhn. Im Winter pflegt sie Obstbäume und lernt, Menschen psychotherapeutisch zu begleiten.



Die Tropfen, die man oft in der Mitte der kelchförmigen Blätter findet, wurden von heilkundigen Frauen in den frühen Morgenstunden mit einem weissen Tuch gesammelt, da sie im Volksglauben als verjüngendes Schönheitselixier und als Glücksbringer bekannt waren. Dieser «Tau» wurde als Himmelssegner oder Marientränen angesehen, Weihwässern beigemischt und auf Haus und Vieh gesprenkelt, um Krankheit und Unheil abzuwenden.

Tatsächlich handelt es sich dabei aber nicht um Tau. Dem Frauenmantel ist das sagenumwobene Phänomen der Gut-tation zu eigen: Über ihre Wurzeln nimmt die Pflanze Wasser

aus dem Boden auf und scheidet es über Drüsen an den Blatt-rändern wieder aus. Die kleinen Tröpfchen sammeln sich dann in der Blattmitte. Selbst die Alchimisten des Spätmittelalters waren von der Wirkkraft dieses Tropfens angezogen und verhalfen dem Frauenmantel zu seinem botanischen Namen «Alchemilla», kleine Alchemistin.

Die Natur wurde in vielen indigenen Kulturen als Göttin mit drei Gesichtern verehrt. Im Alpenraum sind diese Archetypen zum Beispiel als die drei heiligen Madeln Katharina, Margarethe und Barbara bekannt.

- Die weisse Göttin (später: heilige Katharina) zeigt sich im Frühling und verkörpert Jugend, Unschuld und Fantasie. Ihr werden zarte, hell blühende Pflanzen zugeordnet.
- Die rote Göttin (heilige Margarethe) ist Mutter, Königin und gelebte Sinnlichkeit. Ihr gehört der Sommer. Zu ihr gehören Mutterpflanzen wie der Frauenmantel oder starke, lichte Schutzpflanzen wie das Johanniskraut.
- Gegen Ende des Jahres, wenn die Pflanzenwelt fault und zerfällt, herrscht die schwarze Göttin, die alte Weise, die Hüterin der Schwellen (heilige Barbara). Sie wacht über Giftkräuter und Schwellenpflanzen wie Eibe und Wacholder.

Anja:

Der Wacholder ist unbeliebt – trägt er doch zur Verbuschung der Sömmerungsgebiete bei. Gleichzeitig löst sein herber, erdiger Duft in mir ein heimeliges Gefühl aus. Im August habe ich Zweige für Räucherbündel geerntet und im September die Beeren für den jährlichen Mürmeltierbraten. Wacholderbeeren gehören zum Nahrungsangebot von Auer- und Birkhühnern sowie Singvögeln. Bei Rindern können sie zur Appetitanregung verwendet werden.

Janna:

Ich habe den Wacholder zuerst aus medizinischer Sicht kennengelernt. Seine reinigenden, harntreibenden und wärmenden Qualitäten haben mich bei chronischen Blasen- und Nierenleiden sowie bei Rheuma begleitet. Durch seine ätherischen Öle bringt der Wacholder Bewegung dorthin, wo etwas fest sitzt. Man sagt: «Er zeigt, was gehen soll – und schützt, was bleiben soll.»

Anja:

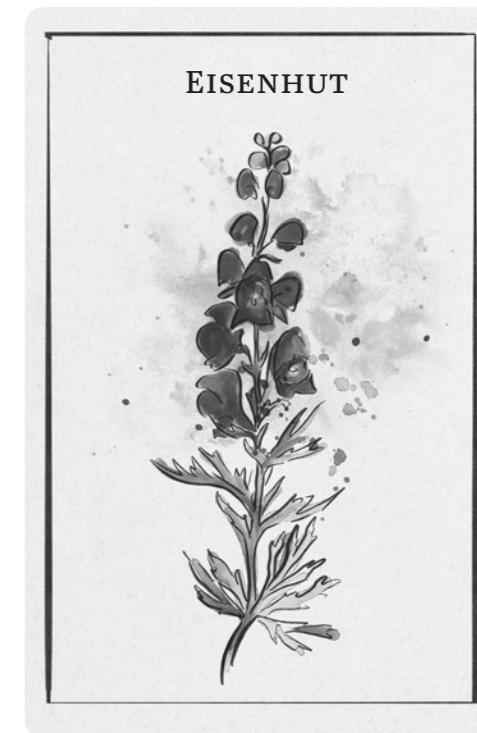
Es gibt ein spannendes Kapitel zum Wacholder im Buch «Ur-Medizin: Die wahren Ursprünge unserer Volksheilkunde» von Wolf-Dieter Storl. In Kärnten sollte man den Hut vor dem Wacholder ziehen; in den Bergen der Toskana schützten Wacholderzweige über der Haustüre vor bösen Geistern, die so lange mit Nadelzähnen beschäftigt waren, dass sie es nicht hineinschaffen. In der Steiermark wurden mit Wacholderfeuern Gewitter vertrieben. Storl hat über hundert Überlieferungen vom heutigen Finnland über Schottland und sogar bis Tibet zusammengetragen. Wacholder hilft bei und gegen fast alles: Wenn man einem Pferd 74 Beeren gibt, verliert es seine Steifheit; Wacholder vertreibt Warzen; gute Pilzplätze werden durch Beschlagen mit einem Wacholderzweig noch ertragreicher.

In einer Sage aus dem Obersimmental wollten Bauern während einer Seuche die Zwerge mit Wein überlisten, um an die gehütete Medizin zu kommen. Alle entwischten bis auf einen, und die entkommenen Zwerge riefen dem Gefangenen zu: «Si möge mit dir fürnäh, was sie wei; verrat nit, was d’Reckholderstude z’behüete hei!» (Egal, was sie mit dir vornehmen wollen, verrate nicht das Geheimnis des Wacholderstrauchs!)

Janna:

Der Wacholder ist eine kraftvolle Pflanze! Er wächst in Grensräumen, an der Schwelle zwischen dieser Welt und der Anderswelt. Da er weiss, wie man «hinübergeht», kann er praktizierende Heiler auf ihren Reisen in andere Wahrnehmungsebenen beschützen. Oft war er deshalb Teil von Totenritualen, wie etwa beim Ausräuchern von Sterbezimmern, beim Begleiten der Verstorbenen in die nächste Welt (durch die Feuerbestattung), oder um ruhelose Seelen fernzuhalten. Naturforscher und Alchimisten der Renaissance nahmen in ihrem Weltbild die Planeten als Tore zwischen Diesseits und Jenseits wahr und glaubten, dass jede Seele – auch die der Pflanzen – auf dem Weg zur Erde Prägungen von den Planeten erhält.

Der Schweizer Arzt und Naturphilosoph Paracelsus brachte den Wacholder mit Saturn in Verbindung, dem Wächter der Schwelle zur Anderswelt. Saturnmerkmale zeigen sich



laut Paracelsus in den schwarzen Beeren, der zerfurchten Rinde und der knorrigen Gestalt des Wacholders. Verdreht oder gekrümmt, trotz er jedem Sturm und steht fest und stabil. Nicht zuletzt durch seine Dornen, ein Symbol für Abgrenzung und Wehrhaftigkeit, unterstützt er uns, unser persönliches Schutzfeld zu stärken.

Anja:

Wacholder wird heute noch zum Schutz von Tieren gegen Flechten (Trichophytie) über die Stalltür gehängt. Die Beeren finden Verwendung im Sauerkraut oder zum Beispiel im Latwerge. Davon abgesehen ist er der Älplerin und den Bauern «ein Dorn im Auge». An unterweideten Orten bildet der Wacholder zusammen mit Heidekraut und Alpenrose oft ein hüfthohes Dickicht. Aus Futtersicht sind diese Standorte dann verloren. Ziegen muss man über fünf Jahre in Folge auf die Flächen lassen, damit der Verbiss einen bleibenden Schaden anrichtet.

Ähnlich schlecht kommt der Eisenhut weg. Eigentlich meiden die Tiere ihn, sie wissen, dass er giftig ist. Deshalb wird er oft stehen gelassen. Seit letztem Sommer, als auf einer befreundeten Alp ein Rind an Eisenhut-Vergiftung gestorben ist, ist er mir ein wenig unheimlich. Obwohl er so schön anzuschauen ist.

Janna:

Zwar fürchten Bauern seit jeher die hochgiftige Wirkung des Eisenhuts auf ihre Rinder- und Ziegenherden – in einigen Hirtenkulturen der Alpen wurde er allerdings gerade zum Schutz dieser vor Wölfen genutzt. Der Wolf galt besonders unter Hirten oft als symbolische Verkörperung der ungezähmten Wildnis und der Eisenhut als starke Schutz- und Abwehrrpflanze. Die Verwendung von Eisenhut als Pfeil- und Jagdgift ist aus mittelalterlichen Überlieferungen bekannt, aber auch in der Antike wurde er schon Giftködern beigemischt oder auf Pfeil-

und Speerspitzen aufgetragen, um der Bedrohung der Viehherden durch Wölfe beizukommen. Im Volksmund wurde der Eisenhut als «Wolfsbann» (engl. wolfsbane) bezeichnet.

Ein weiterer Name des Eisenhuts ist Teufelswurz. Die Wurzel ist der Pflanzenteil, in dem das Gift am stärksten konzentriert ist. Getrocknete Wurzelknollen wurden früher im Stall oder nahe der Viehweiden als Abwehrzauber gegen den Teufel, Dämonen oder böse Mächte aufgehängt.

Gleichzeitig wurde der Eisenhut allerdings mit genau solchen Mächten in Verbindung gebracht – mit Berggeistern, Wetterdämonen und nicht zuletzt mit Hexen, die ihn, so sagt man, für Schadensmagie oder aber als Bestandteil ihrer berühmten Flugsalben verwendeten. Der Eisenhut verkörpert also die ungezähmte Wildnis und gleichzeitig schützt er den Menschen vor ihr.

Mit Sicherheit ist der Eisenhut eine Pflanze der schwarzen Göttin, der Anderswelt und des Todes. Düstere Mythen umgeben ihn, war er doch im Mittelalter die Pflanze der Wahl für politische und persönliche Giftmorde. Besonders Wein wurde häufig mit einer Abkochung von Blüten oder Wurzeln versetzt.

Obwohl der Eisenhut früher in der Volksmedizin in sehr geringen Dosen bei Schmerzen, Fieber und Entzündungen beigezogen wurde, ist er heute wegen seiner Hochgiftigkeit aus der Heilkunde verschwunden. Der Inhaltsstoff, der vor allem Blüten und Wurzel hochgiftig macht, ist das Alkaloid Aconitin. Das Neuro- bzw. Kardiotoxin wirkt vor allem oral, kann aber sogar durch Berührung über die Haut aufgenommen werden. Es verursacht zunächst Taubheitsgefühle, Übelkeit und Erbrechen und führt dann innerhalb kurzer Zeit zu schweren Herzrhythmusstörungen und Herzstillstand. Schon 1 Gramm kann bei Erwachsenen eine tödliche Wirkung haben. Manche kennen den Eisenhut allerdings als homöopathisches Mittel Aconitum, das bei plötzlichen Fieberschüben, Schock und Panik angewandt wird.

Inserat

BICHSEL

KÄSEREIEN

HOFLÄDEN

BÄCKEREIEN

Tel. 031 711 11 11

www.bichsel-ag.ch

zalp 37 | 2026

Von Geistern und anderen Wesen

Wer von uns Äpler:innen hat nicht auch schon unerklärliche Phänomene auf der Alp wahrgenommen? Thomas Frei ist der Gründer des Vereins Ghosthunters Schweiz. Für Thomas Frei hat «Geisterjagen» nichts mit Fluch oder Segen zu tun, sondern mit Realitäten, die man nur wahrzunehmen braucht.

Das Gespräch führten
Anja Wittmann und **Magnus Furrer**
Bild **Anja Wittmann**

Du bezeichnest dich als Medium. Was ist ein Medium?

Die Bezeichnung «Medium» beschreibt einen Menschen, der mit seiner Intuition arbeitet. Man verbindet sich mit Energien, du nimmst Dinge wahr und kannst diese auch wieder weitergeben.

Wann hast du bemerkt, dass du diese besonderen Fähigkeiten hast?

Mir ist wichtig zu sagen, dass das keine besonderen Fähigkeiten sind! In meiner Kindheit war ich mir dessen gar nicht bewusst, es war einfach normal. Es gab Wesen, die mich begleiteten, ich sah verstorbene Kinder, später kamen auch verstorbene Erwachsene dazu. Ich nahm auch Dinge wahr, die erst in der Zukunft geschahen.

Wir stellen uns vor, dass es nicht einfach ist, Dinge wahrzunehmen, die «es gar nicht gibt». Du hältst dich gleichzeitig in der realen Welt auf.

Das ist tatsächlich eine grosse Schwierigkeit: Bin ich nun in der medialen oder in der realen Welt? Es fühlt sich ähnlich an, wenn man nicht geübt ist. Mir wurde die besondere Fähigkeit geschenkt, dass ich auf beiden Ebenen gleichzeitig «sein» kann. Wenn ich etwas bemerke, muss ich nicht überlegen, ob das nun aus der realen oder aus der geistigen Welt ist. Ich kann es sofort einordnen. Lieber als von geistiger Welt spreche ich von Intuition. Bin ich in meinen Gedanken oder nehme ich gerade eine Energie wahr – gehört es zu mir oder eben nicht, da es von woanders kommt?

Wurdest du schon aufgrund deiner Fähigkeiten auf Alpen gerufen?

Nein. Es gab einige Bauernbetriebe, die meine Hilfe in Anspruch nahmen. Da ging es um Tiere, die angeblich spukten, Dinge, die verschwanden und wieder auftauchten. Vieh, das häufig krank wurde oder starb, einmal auch Lichtphänomene.

Auf der Internetseite des Vereins Ghosthunters sind einige technische Geräte aufgelistet. Brauchst du die?

Ehrlich gesagt, ich persönlich brauche diese Geräte nicht, ich spüre es ja. Sie helfen jedoch der Kundschaft, da ich aufzeigen kann, ob an einem Ort etwas Paranormales ist oder nicht. Die Geräte dienen als Anhaltspunkte, eine zusätzliche Hilfe zu den Äusserungen der Klient:innen und zu dem, was ich wahrnehme.

Wie gehst du vor, wenn du als Geisterjäger an einen Ort gerufen wirst?

Zuerst kommt immer der Mensch, und das hat noch gar nichts mit der geistigen Welt zu tun. Ich höre zu, versuche zu verstehen, was der Mensch erlebt hat. Es kann durchaus sein, dass ich Erzählungen höre, für die ich die falsche Person bin. Das sind Vorstellungen, die nichts mit der geistigen Welt zu tun haben. Es ist wichtig zu wissen, wo meine Grenzen sind.

Dann besichtige ich die Örtlichkeiten mit der Kundschaft, oft fallen den Menschen noch weitere Begebenheiten

ein. Ich schaue, wo der Sicherungskasten ist und wo die Leitungen verlaufen. Es können auch elektromagnetische Felder sein, wobauliche Abschirmungen bereits Probleme beheben. Ich schaue auch nach Wasseradern oder Erdenergien. Dem Schlafzimmer schenke ich eine besondere Aufmerksamkeit, da wir dort viele Stunden verbringen.

Bis hierhin gibt es noch keine Gespenster?

Genau. Ich gehe immer vom Normalen aus und bewege mich Richtung paranormalen Welt. Auch wenn ich Fotos erhalte, auf denen in einem Raum Geister abgebildet sind, versuche ich dieses Bild nachzustellen. Manchmal sind es rational erklärbare Lichteffekte, erzeugt z. B. durch einen Spiegel.

Und wenn du immer noch keine Erklärung hast?

Das ist der Zeitpunkt, an dem ich Kontakt mit der geistigen Welt aufnehme. Wenn ich Geister wahrnehme, stellt sich die Frage, ob sie mit dem Phänomen vor Ort in einem Zusammenhang stehen. Wenn ich spüre, dass dies der Fall sein könnte, meistens sind es Verstorbene aus der Familie, frage ich die Kundschaft, ob ich für sie in die Kommunikation gehen soll.

Wenn du dich mit der geistigen Welt verbindest, hat es da immer Geister?

Die geistige Welt ist voll von Geistern, ich konzentriere mich jeweils auf diejenigen, welche sich gerade in der Nähe aufhalten.

Wir Äpler:innen haben zuweilen das Gefühl, dass es auf unserer Alp Orte gibt, die besonders sind, anders als andere. Die müssen nicht besonders schön sein, und trotzdem fühlen wir uns wohl da. Aber es gibt auch Orte, die das Gegenteil auslösen. Hast du dafür Erklärungen?

Auf der Alp gibt es verschiedene Erklärungen. Es können Elementarwesen sein. Ich bin überzeugt, dass ihr die da oben habt.

Elementarwesen?

Elementarwesen sind keine Verstorbenen. Sie sind unter anderem zuständig für das Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch. Sie sind meistens da,



wo wenige Menschen leben. Das sind Gnome, Zwerge, Trolle, Feen, Kobolde. Die können auch Steinchen werfen, wenn sie nicht wollen, dass jemand zu nahe an einen bestimmten Ort kommt.

Elementarwesen machen sich bemerkbar, wenn ein Ungleichgewicht zwischen Mensch und Natur besteht. Um ihre Aktivitäten zu ändern, muss ich mit ihnen einen Deal aushandeln. Ich verbinde mich mit dem Wesen und frage es, was es braucht. Wenn die daraus resultierende Abmachung von den Menschen eingehalten wird, hören die Phänomene auf.

Und wenn es nicht Elementarwesen sind, sind es Verstorbene?

Wenn es darum geht, dass an einem bestimmten Ort geistige Kräfte wirken, können es neben Elementarwesen oder Verstorbenen auch Energien aus einem Geschehnis sein. Wenn etwas Schlimmes passiert ist (Unfall, Mord), setzt das Geschehnis Energien frei, die an dem bestimmten Ort wirken. Diese Energien kann ich wahrnehmen.

Auf der Alp werden es vorwiegend Elementarwesen sein, allenfalls Energien aus Geschehnissen. Allenfalls zeigen sich Verstorbene, weil sie der Äpler:in etwas sagen wollen.

Ich nehme Verstorbene mit auf die Alp?

Unter Umständen schon, wenn es sich um einen personengebundenen Spuk handelt. Oder der Geist ist auf der Alp und begleitet dich vor Ort. Die geistige Welt ist komplex. Wenn ein Mensch stirbt, kommt er zuerst auf die erste Astralebene. Das ist eine niederschwingende Ebene, sie ist ähnlich wie das irdische Sein. Dort verweilen die Verstorbenen normalerweise sehr kurz und gehen nachher in eine «Läuterungsphase», wie ich sie nenne. Da wird aufgeräumt, es passiert ein energetisches Aufräumen, damit sie in der geistigen Welt weiterkommen. In dieser Phase bleiben die Verstorbenen unterschiedlich lang.

Menschen, die schnell und unvorbereitet verstorben sind, die sehr gläubig waren und Angst haben, weiterzugehen, oder Leute, die an kein Leben nach dem Tod glauben, verweilen dort etwas länger. Es sind die niederschwingenden Wesen, die wir sehr gut wahrnehmen, da diese oft für Spukphänomene verantwortlich sind. Es ist ihnen dort nicht wohl; da ist noch etwas, das nicht gut ist, um weiterzugehen. Aber es ist nicht so, dass sie böse sind, sie sind einfach da. Ich kann ihnen helfen, diese Phase hinter sich zu lassen.

Sind wir Äpler:innen gschpüriger als andere Menschen?

Allgemein kann ich das so nicht beantworten. Ich denke schon, dass eure Sinne durch das Alleinsein in der Natur geschärft sind. Ich rege an, dies zu nutzen, denn die geistige Welt will sich uns mitteilen, sie will in Kontakt treten. Wenn ihr merkt, dass irgendwas da ist, versucht in Kontakt zu treten, macht euch bemerkbar, lasst Intuition zu.

Wann brauche ich eine:n Geisterjäger:in?

Wenn man Angst hat oder Dinge nicht einordnen kann. Allenfalls genügt bereits ein telefonischer Kontakt.

Thomas Frei bietet sich unter www.der-sprecher.eu als Vermittler zwischen Diesseits und Jenseits an. Den Verein Ghosthunters Schweiz findet man unter www.ghosthunters.ch.

Dem Himmel besonders nah?

Pfarrer Paul Schlienger ist «Rector ecclesiae» und Wächter von Ziteil, der höchsten Wallfahrtskirche Europas, auf 2433 m ü. M. Die Kirche Ziteil grenzt an die Sömmerungsgebiete der Alpen Foppa, Ziteil und Mutten. Wir haben Paul Schlienger gefragt, was diesen Ort für ihn, die zahlreichen Pilgernden und die Sömmerung besonders macht.

Text **Anja Wittmann** und **Magnus Furrer**

Bilder **Anja Wittmann** und **Dominique Grütter**



ZITEIL

Das Marienheiligtum steht in der politischen Gemeinde Surses, Graubünden. Die Wallfahrt auf Ziteil geht auf zwei Marienerscheinungen im Jahre 1580 zurück: Erst sei die Muttergottes einem achtzehnjährigen Mädchen erschienen, später einem jungen Hirten. Öffnungszeiten: Juli, August und September www.ziteil.ch

zalp 37 | 2026



Paul Schlienger (63) begrüsst uns in seiner Wohnung in Chur. Marienbilder hängen in Goldrahmen an der Wand und Kerzenhalter aus unterschiedlichen Epochen zieren die Gänge. Bereits seit 53 Jahren kennt er Ziteil: Als seine Mutter verstarb, ging seine Familie zum ersten Mal auf Pilgerschaft. 1999 übernahm er das Amt des Küsters des

Wallfahrtsortes. Davor arbeitete der gelernte Koch mehr als ein Jahrzehnt in verschiedenen Hotels und der Patisserie, bevor er sich zum Theologen ausbilden liess.

Auf 2433 m sei man näher bei Gott, die Leute seien offener für das Übernatürliche. Den Hag um die Kirche macht Schlienger selbst: «Damit die Kühe nicht ins Heiligtum kommen.» Ganz oben sind die Tiere aber nur für zwei Wochen im August. «Wir haben natürlich eine Kirchenglocke, und zusammen mit den Glocken der Tiere gibt das einen besonders schönen Klang.»

Mit den Älpler*innen ist er befreundet: «Wir sind wie eine Familie. Oft kommen sie Suppe und Kuchen essen und einen Kaffee trinken. Wir sind einander die einzigen Nachbarn. Nur bin ich natürlich noch vierhundert Meter höher als sie», sagt er und schmunzelt.

Paul Schlienger sieht sich als Hirte für die Pilgernden und als Hüter der Tradition. «Ich habe zuerst die seelsorgende Aufgabe für die Pilger mit ihren Schicksalsschlägen. Um eine Kuh muss man sich auch kümmern, wenn sie eine Verletzung hat, und ich verpflege halt die Menschen mit der geistigen Nahrung. Am Samstag öffnen wir um elf, ab dann gibt es Suppe, Bündner Teller, Kaffee und Kuchen. Um halb sieben gibt es Znacht und am Abend den traditionellen Rosenkranz. Die Leute lieben es, wenn das immer gleich bleibt, das gibt ihnen Heimat. Jeden Sonntagmorgen haben wir Messe. Dann haben wir auch noch das Hospiz. So, wie ihr schaut, dass die Kühe schön grasen können, bewirte ich mit meinen Helfern die Leute. Ich koche selber; und weil ich Koch gelernt habe, ist das eine ideale Kombination.»

Paul Schlienger schätzt an den Älpler*innen ihre Gastfreundschaft. Manchmal wird er zum Fondue-Abend eingeladen, ein Hirt bringt ihm im Herbst Heidelbeeren. Dafür schaut er manchmal auf dem Weg nach oben, wo das Vieh steht, und gibt dem Hirten ein Telefon. Wie viele Älpler*innen hat auch Schlienger schon im Winter eine Vorfreude auf den Mai. Und er freut sich im September auf das Tal – denn auch Ziteils Infrastruktur ist rustikal: Es gibt keine Dusche und auch der Strom ist begrenzt verfügbar.

Auf unsere Frage hin, ob auch er manchmal flucht, lacht Schlienger: «Psst!» Es rege ihn auf, dass die Leute alles in der Natur liegen lassen. «Ich sammle viel Müll zusammen. Das ist ja für die Tiere nicht gut. Da entbrennt auch manchmal mein Zorn.»

Wir haben Paul Schlienger von Ziteil gefragt, ob er uns Leser*innen einen Segen aussprechen kann. Nach kurzem Überlegen sagt er zu, der Redaktion auf dem Postweg einen Segen zukommen zu lassen.

SEGEN

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.

Lasset uns beten!

Herr und Gott, König des Himmels und der Erde. Alles, was durch dein allmächtiges Wort erschaffen wurde, ist ebenso zu deiner Ehre wie zur Freude und zum Nutzen der Menschen ins Dasein gerufen worden. Lass die Tiere, die deine Geschöpfe sind, und die Alpen mit den prächtigen Blumen deinen Segen empfangen. Schenke ihnen Gesundheit! Bewahre sie vor Krankheit und Unfall!

Uns Menschen aber gib Verständnis für die Tiere, damit wir nicht unsere Unbeherrschtheit an ihnen auslassen.

Durch die Fürbitte der Muttergottes von Ziteil, des Heiligen Wendelin, Patron der Älpler, komme auf die Tiere und die Alpen herab der Segen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Nachbarälplerin

Dominique Grütter (65) ging vor 44 Jahren zum ersten Mal z'Alp, nach einer langen Pause mit Beruf und Familie seit 2019 wieder regelmässig.

«Es ist 6 Uhr in der Früh und draussen pfeift ein kalter Wind um die Hütte, der Nieselregen aus dem dicken Nebel macht die Sache auch nicht besser. VERFLUCHT!

Ich stapfe los, kämpfe mich durch Wind und Wetter Richtung Kirche Ziteil 300 m oberhalb meiner Hütte – und am Fusse der Berggöttin Toissa. Da weiden meine 140 Kälber auf 2500 m. Bei der Kirche angekommen, beginnt es zu schneien, und ich höre Glocken weit oben in den steilen Hängen. Verflucht ...!

Nach drei Stunden Arbeit trete ich durchnässt und müde in die warme Gaststube. Paul, bester Laune, nimmt mich in den Arm und serviert mir seine legendäre Engadiner Hochzeitssuppe. Er erzählt aus seinem Alltag, hört sich meine Hirtinnengeschichten an, wir lachen. Dann gibt er mir ein Milchkesseli voll Suppe und eine selbstgemachte Aprikosenkonfi mit auf den Heimweg. Paul und die Kirche Ziteil: ein Segen.

Seit sechs Jahren bin ich Hirtin auf der Alp Ziteil. Ich war auf einigen Alpen, doch so beschützt und gehalten habe ich mich nirgends gefühlt.»

TRÄNKETRÖGE

Stahlblech feuerverzinkt, preiswert, leicht u. stabil. **10 Jahre Garantie!**



5 Grössen ab Lager 1.25 – 3 Meter bis 5 Meter auf Bestellung

z.B. 1,5m-Trog **Fr. 658.-**

Schlup Metallbau AG, 3700 Spiez
Tel. 079 232 86 23, www.schlup.com



Viele gute Gründe sprechen für

Euterwolle

- natürliche Reinigung
- antiseptische Wirkung
- beste Euterstimulation
- verkürzt die Melkzeit
- ökologisch
- 100% Schweizer Holz

produziert von: **Lindner** SUISSSE **HOLZ**

Tel. 071 987 61 51 • www.lindner.ch

Der Ruf am Ende des Tages

Seit Jahrhunderten zieht es ÄlplerInnen nach getaner Arbeit nach draussen, um den Alpsegen zu rufen. Diese alte Tradition soll für den Schutz aller Lebewesen auf der Alp sorgen. Dazu können die halb gesprochenen, halb gesungenen Verse auch Kraft in schwierigen Zeiten geben.

Text **Lea Käppeler** Illustration **Archiv Brigitte Bachmann-Geiser**

Es war ein schöner, warmer Sommertag. Wir hatten lange überlegt, ob wir den weiten Weg mit den Kühen auf die grosse Weide am See ein weiteres Mal auf uns nehmen wollten. War es zu viel für die Herde? Hatten die Tiere noch Energie? Etwas gutes Gras gabs noch. Und einen Rest Motivation meinten wir in den Augen der Vierbeiner zu erkennen. Bei den ersten Sonnenstrahlen machten wir uns also auf, um vor der grossen Hitze bereits auf der Weide zu stehen. Wir wollten den Tag ein letztes Mal geniessen. Bald würde es Herbst werden, bald wäre die Energie aufgebraucht. Es würde kälter werden, das Gras knapper. Also war es doch richtig, diesen Tag zu nutzen, oder nicht?

So standen wir am Nachmittag also beisammen, unsere Kühe, meine Mitälplerin Monika, der Hund und ich. Schauten der Herde beim Weiden zu. Wollten nicht gehen, wollten noch ein bisschen bleiben, als wäre es ein Abschied für immer. Wir lachten, erzählten uns Geschichten, die wir bereits erzählt hatten – schliesslich war der Sommer zur Hälfte vorbei. Das war ein Glücksmoment.

Wir entschieden uns, langsam in Richtung Stall aufzubrechen. Wir teilten uns auf, wie wir es schon oft getan hatten. Monika wollte ein paar Meter zurückgehen, um sicher zu sein, dass sich keine Kuh hinter der Kuppe versteckte. Ich stieg einige Meter nach oben, um die Ausreisser wieder talwärts zu treiben. Plötzlich klingelte mein Handy. Ich nahm lachend ab – kann meine Mitälplerin nicht einen Moment ohne mich sein? Im nächsten Augenblick hörte ich ihre traurige Stimme: «Wyona liegt hier. Ich glaube, sie ist tot.»

Am selben Abend stiegen wir hoch, mit einer roten Plane im Gepäck, damit der Helikopter sie

anderntags finden würde. Die Gedanken kreisten in meinem Kopf. Hätten wir nicht zum See gehen sollen? Hatte sie keine Kraft mehr gehabt? Es war meine Schuld. Wir waren keine 100 Meter daneben gestanden und hatten es nicht bemerkt. Vielleicht hätten wir es verhindern können. Wir redeten nicht. Wyona lag zwischen ein paar Steinen. Über ihr war die Stelle zu erkennen, an der sie ins Rutschen gekommen war. Wir sammelten ein paar Blumen, nahmen ihr die Schelle ab und deckten sie mit der Plane zu. Die Sonne klebte am Horizont und tauchte uns in ein fast kitschig goldenes Licht. Und dann stimmten wir gemeinsam den Betruf an.

... und so mängs Haipt Veh, hiä uf därä
Alp weidä duät, so mängä Ängu bhiät und
bschützt iis i siner Huät ...

Da standen wir, zwei erwachsene Frauen, mit Tränen in den Augen und baten um den Schutz für unsere Alp, unsere Herde und uns. Monika hatte den Betruf in mein Leben gebracht, ihn gelebt und mir beigebracht. Ich war nie ein sehr gläubiger Mensch gewesen und bin es auch heute nicht. Aber an diesem Abend gaben mir die Worte Kraft. Dieses Gefühl, dass ausser uns Älplerinnen noch jemand ist, der über diese Alp wacht. Als Monika mich einige Wochen später verlassen musste, war für mich klar, dass der Betruf bleiben würde. Er begleitete mich durch den Rest des Sommers und bis heute.

«Unter den Begriffen *Bättruf* (Betruf), *Alpsäge* (Alpsegen) und, seltener, *Ave Maria* versteht man ein altes Sennengebet, das in katholischen Alpengebieten vor allem der deutschsprachigen Schweiz während des Alpsommers noch heute jeden Abend nach der Arbeit erklingt. Ein Älpler ruft den einstimmigen, unbegleiteten Sprechgesang in einem mundartlich gefärbten Hochdeutsch durch die trichterartig vor den Mund gehaltenen Hände oder durch einen hölzernen Milchtrichter. [...] Beim abendlichen Alpsegen, der nicht mit der Einsegnung einer Alp zu Beginn des Alpsommers verwechselt werden darf, bittet der Betrufer Gott, Mutter Maria, Jesus, den Heiligen Geist und ausgewählte Heilige um Schutz für alle Lebewesen auf der Alp vor den möglichen Gefahren der bevorstehenden Nacht. Der Obersenne oder ein Hirte mit guter Stimme muss von einer Anhöhe auf der Alp aus, wo in der Regel auch ein Holzkreuz steht, möglichst laut rufen, denn so weit, wie seine Stimme reicht, reicht nach der Meinung der Älpler auch der Schutzbann.

Das Betrufen bei jedem Wetter bis zum letzten Tag des Alpsommers gilt als Pflicht.» So beschreibt die Musikwissenschaftlerin Brigitte Bachmeier-Geiser den Betruf in einem Artikel. Seit rund 450 Jahren wird diese Tradition fast ausschliesslich mündlich von Generation zu Generation weitergegeben und gilt so als älteste noch immer lebendige Form der Schweizer Volkskultur. Im Aufbau ähneln sich die Texte, lokale Varianten haben aber in der Regel für die Region typische Merkmale. So beginnt der Alpsegen im Oberwallis immer mit dem Johannes-Evangelium, *Im Anfang war das Wort*. Im Ostschweizer Betruf findet man den Tierkatalog (*dem Wolf den Zahn/dem Bären den Tatzen/dem Raben den Schnabel/dem Wurm den Schweif/dem Stein den Sprung*). Typisch für den Innerschweizer Betruf ist der goldene Ring, der den Schutzbann um die Alp bezeichnen soll. Im Kanton Schwyz werden die vier Evangelisten aufgerufen. Der Betruf erinnert in seiner Vortragsweise stark an volkstümlichen gregorianischen Gesang. Er ist auf der Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz und gehört somit zum immateriellen Kulturerbe.

Tipps

- Buchtipp: Tonisep Wyss-Meier: Der Betruf im deutschsprachigen und rätoromanischen Raum: Sammlung von Texten und Erläuterungen, Druckerei Appenzeller Volksfreund, 2007
- CD-Tipp: Brigitte Bachmann-Geiser: Bättruf/Alpsegen, Zytglogge Verlag, 2008
- Filmtipp: Bruno Moll: Alpsegen, 2012

Quellen

- Brigitte Bachmann-Geiser: Der Betruf in den Schweizer Alpen, Vorarlberger Landesarchiv, 2006
- www.kath.ch/newsd/im-schutze-des-schalls



www.inforama.ch/alpwirtschaft

ALLES RUND UM ALPWIRTSCHAFT

- Alpsennenkurse
- Alpkäsereiberatungen
- Alpwirtschaftliche Beratungen
- Bewirtschaftungsplanungen
- Nutzungskonzepte

inforama.oberland@be.ch
031 636 04 00

INFORAMA – WO ZUKUNFT WÄCHST

INFORAMA
BILDUNGS-, BERATUNGS- UND TAGUNGSZENTRUM

Plantahof

Das Kompetenzzentrum für Alpwirtschaft



Weiterbildung

- Alpsennen-Grundkurs, Alpsennen-Wiederholungskurs
- Alpherntenkurs, Hirtenhundekurs, Alpmeistertagung
- Weitere Kurse: z. B. Homöopathie, Klauenpflege, Milchverarbeitung

Beratung

- Allgemeine Beratung für Alpwirtschaft (z. B. Organisationsstrukturen, Rechtliche Fragestellungen, Infrastruktur)
- Milchwirtschaftliche Beratung für Alpsennereien
- Alpkartierungen und Weidekonzepte
- Kompetenzzentrum Herdenschutz

Weiteres

- Organisation Kantonale Alpkäseprämierung
- Landwirtschaftliche Grund- und Weiterbildung

Informationen und Anmeldung

www.plantahof.ch oder 081 257 60 00





Alpsage und Alpfluch
aus der zalp Nr. 3 von 1992

Mitte Juli sei's gewesen, da sei die Fahrzeugkolonne mit den Bauarbeitern die Alp hochgekommen, ein Höllenspektakel habe das abgegeben, Probebohrungen für den Stausee haben die machen wollen. Der Sennerin, dem Küher und der Rinderhirtin habe das gar nicht gefallen wollen, es sei eine riesige Anstrengung gewesen. Bis spät in die Nacht habe das Licht in der Hütte gebrannt, dunkle Wolken den Mond bedeckt, der Wind sei eisig gewesen. Am anderen Tag habe man mit den Bohrungen begonnen. Gegen Einnachten habe die Rinderhirtin das erst Mal den Alpfluch gerufen. Schauerlich habe es von den Felswänden gehalten. Am Morgen dann habe dem Küher sein Emes-Wecker gefehlt. Tiefer seien die Bohrungen getrieben worden. Am Abend habe dieses Mal die Sennerin den Alpfluch gerufen. Bleich seien die Arbeiter zu Bett gegangen. Weit weg im Unterland sei der Stromdirektor aufgewacht durch ein dumpfes Muhen, als er seine Frau habe fragen wollen, was los sei, habe sich nur das heisse Kläffen eines Treibhundes seiner Kehle entrunnen. Weiter sei gebohrt worden. Als dritter habe der Küher den Alpfluch gerufen. In den Kleidern hätten diese Nacht die Bauarbeiter geschlafen. Am Morgen dann seien die Baumaschinen schlecht angesprungen und nach einer guten Viertelstunde stillgestanden, kaputt. Ein Jauchzer sei in der Luft gewesen. Gerade als die Bauarbeiter Kaffee zu sich genommen hätten, seien Flammen aus den Bohrlöchern gefahren und die Erde habe gezittert. Alles stehen und liegen lassend seien die Arbeiter geflohen. Noch Tage danach hätten die Bauern beim Alpbesuch keinen Zucker zum Kaffee bekommen, es sei aber stillschweigend übergangen worden.



Verfluecht sigisch
Du dräckiges Gäld, du goldiger Misch
Der hier und überall umen bischt.
Du hilfsch uns nüt und nüt unsnen Alpe
Du hilfsch nume denen wo dich tüend verwalte.

Mir stutzen dem Panzer den Schnabel
Mir rupfen dem Bagger den Zahn
Mir chlauen dem Maschte die Kabel
und trutzen denen Härren ihrem Wahn.

Verfluecht sigider
Ihr miese Bandite vo Schtromdiräktore
Mit Bläch iden Auge und Chies iden Ohre
Ihr schluchend s Wasser und vergiftend uns alli
Mit euerem todsicheren Atomdräckvalley.

Mir stutzen dem Panzer den Schnabel
Mir rupfen dem Bagger den Zahn
Mir chlauen dem Maschte die Kabel
Und trutzen denen Härren ihrem Wahn.



8.8.92: Feuer auf den Alpen

Die Augen im Nacken

Text **Asa Hendry**

Hier oben hat der Fels eine Nase,
der Fluss einen Mund aus Moos
und die Hänge haben Wangen.
Ein Gesicht hat keiner.
Aber Augen,
Augen haben alle.
Irgendwer schaut immer von irgendwo.
Allein ist hier niemand.
Das wissen sie.
Sie alle.
Der Blick der Hirtin hastet.
Unruhig.
Von Fuss zu Fuss.
Von Euter zu Aug.
Er hetzt dem Draht entlang.
Und im Nacken manchmal
weiss sie,
dass die andere sie anschaut.
Der Blick der Jägerin haftet
wie eine lästige Fliege.
Sie wedelt mit der Hand,
und gleich setzt er sich wieder,
bestimmt und unabwendbar, hinters Ohr.
Die Jägerin kneift die Augen zu.
Wenn sie nicht runter ins Tal zur Hirtin schaut,
startet sie die Moräne hinauf.
Sie ist auf der Lauer.
Ihr Blick ist still,
erkaltet.
Sie kennt jede Falte der Moräne,
jede Wölbung dieser trockenen Haut,
jede rutschende Platte.
Ihre Augen sind steif, aber scharf.
Das Fernglas stets an den Brauen.
Zwei Kreise,
und alles rundherum verblasst.
Ein Schuss.
Die Landschaft dreht den Kopf.
Die Wölfin hat zugeschlagen auf der Nachbarsalp. Hirtin wie Jägerin warten auf die Gänsegeier.
Sie kommen zwei Tage mit Verzug.
Dann schießen sie hinter dem Grat hervor,
massenhaft bevölkern sie den Himmel,
kreisen,
die Flügel still gespannt
und suchend nach dem Aas.
Und da oben im Gefieder der Geier treffen sie sich.
Vier Augen
oder die tausend
des Tals.



Asa Hendry (1999, Val Lumnezia) arbeitet in Literatur, Theater und Performance. They studiert Angewandte Theaterwissenschaft in Giessen und arbeitet an der Schnittstelle von Berg und Queerness.

Bild zVg

pacovis

Happy

Weil ich mich dank
Pacovis auf meine Leidenschaft
konzentrieren kann.



Happy to Serve.

Überlebensstrategien für Queers auf der Alp

Als genderqueere*r Äpler*in habe ich die letzten Sommer vor Wut kochend verbracht. Auf der Suche nach einer nützlichen Form, in die ich meinen Ärger giessen kann, ist folgender Text entstanden. Ich hoffe, dass er dazu beiträgt, mehr Respekt für die alltäglichen Kämpfe von LGBTQIA*-Arbeiter*innen in der Landwirtschaft zu kreieren.

Text **Jo Johnen**

Begegnungen mit Tourist*innen

Gott hat mich als Reinkarnation der Venus von Willendorf auf die Erde gesandt – Hüften, breit genug um ein Limousin-Kalb rauszuquetschen; Brüste bis zum Bauchnabel, die Drillingslämmer grossziehen könnten – weshalb mich Tourist*innen, Bäuer*innen und Mitälpler*innen in die Kategorie «Frau» einordnen.

Überrascht kommentieren sie, dass meine Arme das unwilligste Schaf zwischen meine massiven Schenkel hieven können. Ich bin die erste Person in meiner Familie, die sich

Wörter wie trans, queer, passing, Dysphorie, misgendern oder cis könnt ihr nachschlagen unter www.queer-lexikon.net.

das Label «genderqueer» an die Brust genagelt hat. Ungefähr die Hälfte meiner Vorfahren ist demnach weiblich. All meine Vorfahren arbeiteten in der Landwirtschaft. Kommentare wie «Oh, eine weibliche Hirtin, das sieht man aber nicht alle Tage!» oder ein unverhohlenes Anstarren-und-dann-wie-zu-sich-selbst-«Aber das ist ja eine Frau!»-Murmeln macht nicht nur die Leistung meiner weiblichen Vorfahren unsichtbar, jedes fehlgeleitete «Frauenpower!»-High-Five stapelt meine Dysphorie höher als das Gipfelkreuz.

Strategisch schwanke ich zwischen Tucké Royales Konzept der «Neuen Selbstverständlichkeit» – Queerness als Teil der Realität darzustellen, ohne diese erklären oder rechtfertigen zu müssen – also «das Trauma zu überwinden, nicht vorgelesen zu sein / sich selbst anzuerkennen und keine Zeit damit zu vertun, sich mit Anpassung herumzuschlagen»¹ – und der Art und Weise, in der ich meine Arbeitshunde ausbilde: Konsequenz sein, Geduld haben. Akzeptieren, dass ein neues Verhalten erst nach der tausendsten Wiederholung fest verankert sitzt.

Die Erziehungsarbeit, die ich in meine Hunde stecke, zahlt sich in dem Jahrzehnt, in dem ich mit ihnen lebe und arbeite, mehr als aus. Tourist*innen jedoch wechseln täglich.

Das Problem mit dem Outen

Liv schreibt in «mein queeres landleben»: «als trans*frau sichtbar zu werden und zu sein ist auf dem land nicht schwieriger als in der stadt. ausserhalb der queeren community missgendern mich 99 von 100 leuten im erstkontakt.»² Laut ihr gilt es, das Vorurteil zu bekämpfen, dass man als offen queer lebende Person in die Stadt gehen muss, um sich «zu entfalten» oder «zu finden». Verbal schiebt sie ihre Hand in meinen Uterus und bringt ein Lamm aus der Steiss- in die Hinterendlage – belebt also einen Gedanken, den ich allein nicht hätte rauspressen können. «Exakt», schnappt das Neugeborene nach Luft, «ich war nie versteckt, nie verloren.»

Zum anderen thematisiert Liv das Dilemma, in dem sich nichtbinäre und trans Personen, die nicht in das Konzept von «cis» passen (können oder wollen), konstant befinden: Ich werde im Erstkontakt einem binären Geschlecht zugeordnet und muss, wenn ich das nicht möchte, in jedes Gespräch einfließen lassen: «Ich bin keine cis Frau, sondern genderqueer; meine Pronomen sind nicht <sie/ihr>, sondern <they/them>. Mein Partner und ich sind kein Heteropaar. Ich bin schwul.» Seltenst benutzt mein Gegenüber ab dann meine Wunschpronomen. Viel öfter werden ungefragt Vorurteile gegen trans Personen geteilt, die ich hier nicht wiederholen will. Ausserdem erkenne ich durchs Outen Heterosexualität und Cis-Gender-Sein als Norm an und markiere mich selbst als Abweichung.

Die Suche nach Gemeinschaft

Nichts erfüllt mich mehr, als mich um Tiere und Pflanzen zu kümmern. Meine Existenz als genderqueere Person innerhalb der landwirtschaftlichen Gemeinschaft raubt mir jedoch an vielen Tagen so viel Energie, dass ich abends weinend zusammenbreche.

Prisca Pfammatter beschreibt die Last, die queere Landwirt*innen in der Schweiz täglich schultern, wie folgt: «Direkte verbale Angriffe (...) sind nur ein Teil der Gewalt, der die Befragten ausgesetzt sind, und bleiben die Ausnahme und nur ein kleiner Teil – in Bezug auf die Häufigkeit – der erlittenen Gewalt. Weitaus umfangreicher und heimtückischer sind die Hintergrundgeräusche von Witzen über Queerness,

die homophoben Kommentare und Verhaltensweisen, die queeren Menschen das Gefühl geben, unerwünscht zu sein, und die diskursive Auslöschung von Queerness in der Landwirtschaft, die ein umfassenderes Gefühl der Ausgrenzung auslöst.»³

Wer gibt mir Rückendeckung, wenn queerfeindliche Kommentare fallen? In der Landwirtschaft zu arbeiten, setzt dem Gefühl, weder cis genug noch trans genug zu sein, das viele genderqueere Menschen kennen, noch eins drauf. Irene Fink arbeitet in «I stand here, I will not move»⁴ heraus, dass queere Landwirt*innen in Österreich ihre Identitäten nicht als Verschmelzung, sondern als Parallelen empfinden, die zeitlich und räumlich getrennt voneinander existieren. Es ist so anstrengend und isolierend, Kolleg*innen nur die Teile von mir zu zeigen, die sie verstehen können. Ich bin immer gespalten, nie ganz.

Mein Papa hat mir, als ich ihm erzählt habe, dass ich mich nicht als Frau fühle, in Ruhe zugehört und später eine WhatsApp geschrieben: Mein Körper gehöre mir und ich könne damit machen, was ich will, und er habe mich lieb. Das ist mein Appell: Ich bin ein Kind der Landwirtschaft und möchte als solches bedingungslos geliebt und akzeptiert werden. Queers sind nichts «Modernes», das sich aus der Stadt aufs Land verirrt hat. Wir waren schon immer hier und werden es immer sein. Wir gehören genauso auf die Alp wie die Schafe, die Rinder, das schlechte Wetter und die Wanderschuhe.

Jo hütet auch im Winter Schafe und ehrt their rebellische rurale Ahn*innen, indem they Gedichte, Geschichten und Performances verfasst. Du bist queer, arbeitest in der Landwirtschaft und hast Lust auf Austausch? Schreib mir gern: kipo@riseup.net

³ Prisca Pfammatter: Beyond farming women: queering gender, work and family farms. 2023

⁴ Irene Fink: «I stand here, i will not move». Queer farmers' lives in Austria. 2024

zalp Zeitschrift der Äplerinnen und Äpler
Nr. 37, Sommer 2026
Auflage 6200 Exemplare
Richtpreis CHF 10.–/EUR 10.–
Spende erlaubt

Redaktion Magnus Furrer (mf), Grosshöchstetten (+ z'Alp)
Res von Gunten (rvg), Biel
Giorgio Hösl (gh), Mollis (+ z'Alp)
Lea Käppeler (lk), Jenaz (+ z'Alp)
Martin Marti (mm), Schwanden
Maria Naynar (mn), Irdning A (+ z'Alp)
Andreas Niederhäuser (an), Basel (+ z'Alp)
Lorena Paterlini (lp), Lenzerheide (+ z'Alp)
Jo Schönfelder (js), Cismar DE (+ z'Alp)
Anja Wittmann (aw), Geisenfeld DE (+ z'Alp)

Kontakt Redaktion zalp
Vorderdorfstrasse 4, 8753 Mollis
076 210 39 22
mail@zalp.ch, www.zalp.ch

Inserate Magnus Furrer
Sonnmatstrasse 26, 3506 Grosshöchstetten
079 613 08 19
Inseratenpreise auf Anfrage

Konto CH Vereinskonto zalp
8753 Mollis
CH28 8080 8006 4263 2225 3
BIC RAIFCH22
Raiffeisenbank Kiesental

Konto DE Deutsche Postbank
Andreas Niederhäuser
DE 41 1001 0010 0670 5511 14
PBNKDEFF, BLZ 100 100 10

Layout Res von Gunten, Giorgio Hösl

Korrektur Sandra Ryf, Bern, varianten.ch

Druck Ostschweiz Druck, Wittenbach

Cover Lorena Paterlini

Copyright Das Copyright liegt bei den AutorInnen, FotografInnen, IllustratorInnen und der zalp. Jegliche Publikation in Print oder im Internet ohne unsere Einwilligung ist verboten.

Der höchste Äpler

Ernst Wandfluh ist im Berner Oberland aufgewachsen und seit Kindesbeinen jeden Sommer auf der Alp Ueschinen unterwegs. Die Alpwirtschaft ist für ihn kein Nebenschauplatz, sondern Alltag. Er ist Bergbauer, Äpler, Familienmensch – und seit 2023 auch Nationalrat.

Das Gespräch führten **Magnus Furrer** und **Giorgio Hösli** Bild **Giorgio Hösli**

Der Weg für Ernst in die Politik kam nicht von ungefähr: In der Nachbarschaft und im Umfeld der Familie wurde viel diskutiert. Hans Rösti hat ihn überzeugt, den Schritt zu wagen, und Albert Rösti hat ihn zusätzlich motiviert, sich aktiv einzubringen. So ist Wandfluh in die Politik hineingewachsen – Schritt für Schritt und nahe an der Praxis.

Heute vertritt er die Anliegen der Berg- und Alpwirtschaft in Bern und steht gleichzeitig noch selber auf der Alp. Diese doppelte Rolle prägt auch seine Arbeit als Präsident des Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verbands.

zalp: Nationalrat, deine viele Ämter und dann noch Äpler – wie viele Tage bist du noch auf dem Berg?

Ernst Wandfluh: Im Sommer ist das Parlament weniger aktiv. Anfang Sommer haben wir noch Session, da wird es zeitlich eng, aber danach wird es in den Kommissionen ruhiger. Von etwa 90 Tagen bin ich rund 30 Tage oben. Den Hauptteil leisten meine Frau, meine Tochter und mein Vater, dazu haben wir einen Angestellten. Parallel läuft auch die Arbeit auf dem Heimbetrieb weiter. Die Alpmilch wird bei uns in einer gemeinschaftlichen, fahrbaren Käserei verarbeitet, was die Abläufe deutlich vereinfacht hat.

Fahrbare Käserei?

Das war für uns ein wichtiger Schritt. Die Idee entstand vor rund zehn Jahren auf der Alp, als wir gemerkt haben, dass die Arbeitsbelastung zu hoch ist. Gemeinsam mit dem Nachbarn haben wir beschlossen, eine Lösung zu suchen. Eine Käserei für die ganze Alpschaft kam aufgrund der Risiken der Qualität nicht zum Fliegen. Deshalb haben wir mit zwei weiteren Alpbetrieben eine mobile Käserei mit zwei Containern aufgebaut – einem für die Technik und einem für die Verarbeitung. Dort wird die Milch von den drei Betrieben in einem 1200-Liter-Kessi verkäst. Das bringt Effizienz und ermöglicht gleichzeitig eine professionelle Käseproduktion. Solche Lösungen zeigen, dass auch auf der Alp Innovation möglich ist.

Was hat dich dazu bewogen, SAV-Präsident zu werden?

Die Berg- und Alpwirtschaft hat in der Bevölkerung einen hohen Rückhalt. Diese Stärke ist politisch sehr wichtig.

Gleichzeitig können wir unsere Anliegen nur durchbringen, wenn wir gut vernetzt sind – etwa mit dem Bauernverband und der Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete. Für mich war klar: Wenn ich im Nationalrat bin, habe ich auch die Verantwortung, mich für diesen Bereich einzusetzen. Ich komme selber von der Alp, ich kenne die Realität – das verpflichtet.

Was willst du mit dem SAV bewegen?

Im Zentrum steht die Agrarpolitik 2030+. Für uns ist klar: Es darf keinen Mittelabfluss aus dem Sömmerungsgebiet geben. Die Bundesbeiträge für gesömmerte Tiere sind für viele Betriebe die wirtschaftliche Grundlage. Gleichzeitig braucht es gezielte Verbesserungen: bei den Löhnen, bei der Infrastruktur und bei den Arbeitsbedingungen. Dazu gehören zeitgemässe Unterkünfte, eine gesicherte Wasserversorgung und funktionierende Erschliessung. Auch bei der Biodiversität müssen wir eine Balance finden zwischen Nutzung und Schutz.

Dazu sehen wir klar, dass die Tierzahlen zurückgehen. Das ist kritisch, weil die Bewirtschaftung direkt davon abhängt. Mutterkuhhaltung hat ihren Platz, aber die milchproduzierenden Alpen sind besonders wichtig für die Wertschöpfung. Darum setzen wir uns für eine Erhöhung des Zusatzbeitrags für Milch von 40 auf 200 Franken pro Normalstoss ein. Das ist für den Bund mit rund 23 Millionen Franken überschaubar, hat aber eine grosse Wirkung auf die Betriebe. Es hilft, die Tierzahlen zu stabilisieren und die Verbuschung einzudämmen.

Davon profitieren insgesamt die Alpbewirtschafteter:innen, nicht aber die angestellten Äpler:innen.

Die HAFL-Studie¹ zeigt klar: Neben dem Lohn sind auch Führung und Arbeitsklima entscheidend. Trotzdem gibt es beim Lohn Unterschiede, je nach Region und Struktur. Genossenschaftsalpen haben oft mehr Spielraum als private Betriebe. Wenn wir aber die wirtschaftliche Situation der Bewirtschafteter verbessern, entsteht auch mehr Spielraum für bessere Löhne. Zusätzlich arbeiten wir mit Instrumenten wie der Identitas-App, die hilft, Abläufe zu strukturieren und neues Personal schneller einzuarbeiten. Und es gibt ein neues Merkblatt vom SAV zur Personalführung.

¹ Studie der Berner Fachhochschule: Motiviertes und treues Alppersonal – Rahmenbedingungen für den Arbeitsort Alp, www.bfh.ch/de/forschung/forschungsprojekte/2023-236-094-534



Bei der AP 14–17 sind ebenfalls mehr Beiträge auf die Alpen geflossen, das Alppersonal hat aber wenig davon gesehen. Wieso soll sich das jetzt ändern?

Direkte Lohnvorgaben lassen sich politisch kaum durchsetzen. Aber wenn ein Betrieb wirtschaftlich stabil ist, kann er auch bessere Löhne zahlen. Darum ist es wichtig, die Betriebe insgesamt zu stärken. Das ist der Hebel, den wir haben.

Müsste der SAV hier seine Mitglieder nicht für die Personalanliegen sensibilisieren?

Wir versuchen das, etwa mit Kursen und Informationsangeboten. Die Herausforderung ist, dass genau jene, die es am meisten bräuchten, oft nicht teilnehmen. Deshalb setzen wir auch bei der Ausbildung an – aber solche Veränderungen brauchen Zeit.

Müsste im SAV nicht auch Alppersonal vertreten sein, nicht nur Alpbesitzer und Politiker?

Das wäre grundsätzlich denkbar. Wichtig ist aber, dass solche Initiativen aus den Sektionen kommen. Ich bin offen für solche Entwicklungen.

Zurück zu den Finanzen. Profitieren mit den höheren Beiträgen pro Normalstoss nicht vor allem die grossen Alpen?

Das stimmt teilweise. Politisch ist es einfacher, bestehende Instrumente anzupassen, als komplett neue Verteilungen einzuführen. Aber bei den Strukturverbesserungen haben die Kantone grossen Spielraum. Dort kann gezielt gesteuert werden. Im Kanton Bern haben wir erreicht, dass auch klei-

nere Betriebe ab 20 oder 30 Normalstössen berücksichtigt werden, insbesondere bei der Wasserversorgung.

Ist deine wichtigste Aufgabe, beim Bund und den Kantonen Lobbyarbeit für die Alpwirtschaft zu machen?

Das ist ein zentraler Teil. Die Rahmenbedingungen werden in Bern gemacht. Gleichzeitig vertreten wir die Interessen der Berg- und Alpwirtschaft gemeinsam. Diese beiden gehören zusammen und dürfen politisch nicht auseinanderdividiert werden. Gerade international zeigt sich: Die Schweiz wird stark über ihre Alpwirtschaft wahrgenommen.

Alpbetriebe sollten über die Rechnung der Identitas auch einen Batzen für den Schweizerischen Bauernverband zahlen – wieso hat sich der SAV dafür eingesetzt?

Weil wir allein zu wenig Gewicht haben. Viele wichtige Beiträge, etwa im Bereich Biodiversität, konnten nur mit Unterstützung des Bauernverbands durchgesetzt werden. Politik funktioniert über Mehrheiten – und die erreicht man nur gemeinsam.

Ein anderes Thema: Wir haben zu viele Hochleistungskühe auf der Alp.

Ich sehe das differenziert. Es gibt nicht den einen richtigen Weg. Entscheidend ist, dass das System zum Betrieb passt. Nachhaltigkeit bedeutet auch, dass der Bauer hinter seiner Tierhaltung steht und langfristig damit arbeiten kann.

Wird die Hochleistung nicht zu stark von der ETH und von den Schulen gepusht?

Die Ausbildung legt verständlicherweise Wert auf Effizienz. Auf der Alp gelten aber andere Bedingungen. Dort braucht es robuste, angepasste Tiere. Wir haben zudem klare Vorgaben, etwa beim Kraftfuttereinsatz.

Wenn sie eingehalten würden.

Genau – Regeln bringen nur etwas, wenn sie kontrolliert werden. Das ist nicht meine Aufgabe, aber klar ist: Ohne Kontrolle funktioniert das System nicht.

Noch ein Wort zum Wolf. Du hast im Parlament einige Vorstösse zum Wolf gemacht. Möchtest du ihn ausrotten?

Der Wolf ist für mich eine zusätzliche Naturgefahr. Er stellt die Alpwirtschaft vor grosse Probleme. Eine vollständige Ausrottung ist realistisch nicht möglich, aber wir brauchen eine klare Regulierung. Herdenschutz ist wichtig, hat aber in vielen unwegsamen Gebieten klare Grenzen.

Sollen sich die Äplerinnen und Äpler bewaffnen dürfen?

Da bin ich klar dagegen. Die Verantwortung liegt beim Staat. Die Wildhut muss genügend Ressourcen haben, um Problemwölfe rasch und legal zu regulieren. Illegale Abschüsse schaden der Glaubwürdigkeit.

Eine persönliche Frage zum Schluss: Wärest du lieber ein Äpler im 1926 oder im 2026?

Früher war vieles ruhiger, man hatte mehr Zeit füreinander. Heute ist alles schneller geworden. Aber jede Zeit hat ihre Chancen – und wir müssen mit den heutigen Rahmenbedingungen arbeiten.

Ein Sommer nach der Katastrophe

Am 28. Mai 2025 wurde das Dorf Blatten im Lötschental durch einen Bergsturz fast vollständig zerstört. Für das Gemeindegebiet wurde ein generelles Zutrittsverbot verhängt. Maximilian erzählt, wie ihn der Sommer als Schafhirt in Blatten geprägt hat.

Text **Anja Wittmann** Bilder **Maximilian**

Maximilian wusste, was er von diesem Sommer wollte: ein Team, Menschenkontakt, etwas mit anderen zusammen machen. «In den letzten Jahren war ich einsam.»

Mitte März hat ihn ein Bauer aus dem Wallis angerufen: Er habe eine Alp: ungefähr 600 Schafe, ein Bauwagen im Touristengebiet, und noch eine Hütte weiter oben, es gebe guten Lohn.

«Ich wollte mit Touristen, Freunden und Schulklassen Hirtenwanderungen machen und sie in meine Welt bringen.» Anfang Mai war Maximilian im Lötschental, um die Gegend zu erkunden, und dachte sich: «Ich bin im Paradies. Das ist ja unglaublich, das ist so schön, das kann man sich nicht ausmalen.»

Der Bergsturz

Dann kam die Evakuierung Blattens. «Im ersten Moment war ich unbekümmert. Was wissen wir denn? Es kann eh alles immer passieren.» Als die Katastrophe dann eintraf, kam in Maximilian Unsicherheit auf. «Wie sollte ich jetzt darauf reagieren? Sollte ich mir eine andere Alp suchen? Ich wollte auch nicht sofort anrufen und fragen, was los ist, denn die hatten andere Probleme. Dann habe ich das sehr pragmatisch gelöst, indem ich mich an den lieben Gott gewendet und darauf vertraut habe, dass es gut kommt. Der Alpmeister hat zwischenzeitlich angerufen und gesagt, du bekommst dein Gehalt, du bleibst unser Hirte, wie lange es dauert, ist egal, du musst dir um nichts Sorgen machen.»

Alpaufzug

Am 16. Juni kam der Anruf, dass es am nächsten Tag losgehen sollte und Maximilian eingeflogen würde. Von den geplanten 600 Schafen werden etwas über 400 Tiere gesömmert. «Da spüre ich gleich eine richtige Schwere – das war unangenehm. Das war, wie wenn jemand das Pflaster richtig schnell abreisst. All die Sicherheit, die ich vorher in mir hatte, war auf einmal nicht mehr da. Ich kenn mich da null aus. Und dann bin ich der Einzige, der in dem Tal da hinten rumlungert. Erst jetzt im Nachhinein merke ich, wie anstrengend das eigentlich war. So wollte ich es nicht. Alleine in einem Tal sein, das Sperrgebiet ist, genau das wollte ich nicht.»

Warum ein ganzer Berg?

Noch am selben Tag ist Maximilian nach Blatten gefahren. Auf dem letzten Parkplatz vor dem Sperrgebiet stand er über

Nacht mit seinem Campingbus, umgeben von kreisenden Militärhubschraubern, Polizei und Einheimischen, deren Heimat unter Eis, Schutt und Wasser begraben lag.

«Ich hatte Angst: Völlig verloren zu sein und nicht zu wissen, woran ich mich festhalten konnte. Ich habe mir oft die Frage gestellt: Warum ein ganzer Berg? Wenn ich davon ausgehe, es gibt keine Zufälle, es gibt nur ein Zufallen – was ist mir da gerade zugefallen? Ich will mich doch anderen mitteilen und nicht mehr so einsam sein. Auf einmal ist da ein ganzer Berg...»

Maximilian lacht beim Erzählen und gleichzeitig kommen ihm die Tränen. «Ich war in einer Nusschale auf offener See. Hier war niemand, der mich sehen konnte, in meiner Angst. Und gleichzeitig habe ich voll verstanden, in was für einer Not die Menschen aus Blatten sind.»

Am nächsten Morgen hat der Alpmeister Maximilian im Heli zu erklären versucht, wie und wo das Alpgebiet verläuft. Über eine Notstrasse und einen schmalen Höhenweg, der über dem Bergrutsch auf der anderen Seite verläuft, sind die Bauern mit kleinen Gruppen von Schafen ins Alpgebiet gelaufen.

Leichtigkeit

Erst mal auf der Hütte angekommen, fand sich Maximilian hoch über Blatten im Paradies wieder.



Maximilian wurde 1990 in München geboren. Er arbeitete als Heilerziehungspfleger und Sozialpädagoge, bevor er 2018 in die Landwirtschaft wechselte und von 2022 bis 2024 die landwirtschaftliche Ausbildung absolvierte. Der Sommer in Blatten war sein dritter Alpsommer.



«Ich krieg ein ganzes Tal geschenkt und ich hab das für mich allein. Was für eine Fülle und was für eine Schönheit. Ich habe jeden Tag Musik gemacht, ich hab mich am Gletscher gewaschen, in jahrtausendealtem Wasser. Ich kann da einfach nackt auf einem Stein in der Sonne liegen, wenn ich eine Pause brauche, und niemand kann mich beobachten. Ich kann weinen, wenn ich traurig bin, und schreien, wenn ich wütend bin. Ich bin frei.» Nach sechs Wochen durfte eine befreundete Hirtin mit einer Sondergenehmigung Maximilian besuchen kommen. Für ihn war das leicht und schön: die gemeinsame Arbeit, das Klettern in den Felswänden, der Kontakt zu jemand anderem.

Dunkle Zeit

«Dann ist sie wieder gegangen und ich dachte mir: Fuck. Jetzt weiss ich wieder, wie ich es eigentlich wollte. Mehr Besuch wäre zwar möglich gewesen, aber ich wusste, dass keiner von denen da unten hier hochdarf. Die haben ihre Häuser verloren – und ich hol mir dann Freunde hoch, damit ich nicht so allein bin? Für mich war das eine bewusste Entscheidung, zu sagen: Nein, ich möchte es so, wie es ist, annehmen.»

Von da an wurde das Lötschental dunkler für Maximilian: «Obwohl die Sonne scheint, ist sie nicht mehr hell. Obwohl die Berge schön sind, sind sie es nicht mehr. Obwohl ich gesund bin, fühl ich mich auf einmal kränklich, schwach und unzufrieden. So will ich es nicht haben. Das war ein Gedanke, den ich oft gedacht habe.»

Die Isolation war eine grosse Herausforderung für Maximilian. «Wenn da niemand ist, auf den ich wütend sein kann, und trotzdem ist da Wut, was mache ich dann damit? Woher kommen diese Gefühle und wie will ich mit ihnen umgehen? Ich war in einem Zustand, in dem ich vieles nicht annehmen konnte, annehmen wollte. Ich fühlte mich wertlos. Die Schafe machten alles von allein. Wenn ich nicht da gewesen wäre, wären sie auch zufrieden gewesen, die fressen einfach. Zum Behandeln gab es auch fast nichts. Ich hatte keinen Sinn im Leben mehr. Dann habe ich angefangen, Steinhaufen zu

bauen. Ich dachte mir – geil, die gehen mir nicht aus. Ich kann jetzt jeden Tag Steinhaufen bauen.»

Lichtmomente und Glauben

Trotzdem gab es für Maximilian jeden Tag einen Lichtmoment. Sei es ein Edelstein, in dem das Licht sich bricht, oder ein Reh, das ihn ansieht und mit sich selbst im Frieden ist.

Der Halt, den Maximilian in diesem Sommer in sich gefunden hat, ist auch in seinem Glauben verankert. «Ich habe keinen einzigen Moment daran gezweifelt, dass ich beschützt bin, dass es da eine Kraft gibt. Ich würde nicht sagen, dass das christlich ist, sondern es ist als Erstes mal eine sehr subjektive Wahrnehmung. Wenn mein Herz sich öffnet, wenn ich mich berühren lass, wenn ich mich spür, bin ich in Verbindung mit Gott. Ich bin katholisch geprägt, aber ich habe auch Phasen in meinem Leben gehabt, wo ich das abgelehnt habe, wo ich mir gedacht habe: Wie kann eine Kirche, die Liebe und Frieden predigt, so viel Leid verursachen? Und gleichzeitig hab ich mich immer wieder erinnert, wie toll ich immer wieder aufgefangen wurde, insbesondere von Menschen, die an was Höheres glauben.»

Zu zweit allein im Tal

Maximilian war nicht der einzige Hirte im Lötschental. Weiter unten arbeitete Theresa als Kuhhirtin. Er traf sie etwa einmal in der Woche und sah sie öfters, wenn er von oben runterschaute. «Ich hab erst im Nachhinein so richtig verstanden, was mir das für einen Halt gegeben hat, Theresa zu sehen. Wenn wir geredet haben, haben wir nicht über das Wetter geredet, sondern wie es uns geht, was uns Halt gibt, wie wir mit der Situation umgehen. Ich glaube, für sie war genauso wichtig zu wissen, dass ich weiter oben mit den Schafen bin. Wir waren uns gute Hirten.»

Am 29. September 2025 endete Maximilians Alpsommer im Lötschental. Die Schafe sind über den Höhenweg wieder nach Hause in ihre Ställe gezogen.



Hirt mit Waffe

Heuer dürfen Hirt:innen in Tirol mit gültiger Tiroler Jagdkarte und Jagderlaubnis unter bestimmten Voraussetzungen Wölfe schießen. Das geltende Jagdgesetz wurde im Tiroler Landtag am 4. Februar dahingehend überarbeitet und angepasst.

Interview **Giorgio Hösli** Bild **Helen Willems**

Simon Moser ist Schafhalter, Schafhirt und arbeitet für das Büro Alpe Österreich. Er hat Studien zur Beweidung von Schafalpen verfasst, wie auch zum Herdenschutz. Auf den Beschluss im Landtag hin hat er sich gleich für die Ausbildung zum Jungjäger angemeldet.

zalp: Simon, wie einfach und schnell kommt man zu einer Jagdkarte?

Simon: Na ja, es sind insgesamt 14 Kurstage, zusätzlich zweimal Übungsschiessen (Schrot, Kugel, Faustfeuerwaffen), und dann gibts die Schiessprüfung und die mündliche Prüfung – die Kursunterlagen füllen einen Ordner und der wiegt 3,5 kg. Es geht also nicht von heute auf morgen.

Was war deine Motivation, dir eine Berechtigung zum Abschuss von Wölfen zu verschaffen?

Ich gebe zu, die Änderungen im Jagdgesetz in Bezug auf die Entnahme von Wölfen haben meine Entscheidung zur Jungjägersausbildung mitbeeinflusst. Interessiert hat mich die Ausbildung aber schon länger.

Hast du ein Gewehr?

Noch nicht.

Kannst du uns etwas genauer erklären, wer diesen Sommer welche Wölfe schießen darf?

Ich bin kein Jurist, aber ich verstehe es so: Neu können Tierhalter:innen, die eine Tiroler Jagdkarte besitzen und vom Jagdausübungsberechtigten einen Jagderlaubnisschein in einem Jagdrevier für das Raubwild Wolf ausgestellt bekommen, Wölfe schießen, die Weidetiere oder Menschen akut gefährden. Von einem, der sich auskennen sollte, wurde mir aber grad kürzlich gesagt: Mach den Finger nicht krumm, solange der Wolf nicht seine Krallen ins Schaf haut, sonst stehst du vorm Staatsanwalt. Das klingt schon nach mehr als nur akuter Gefährdungslage.

Gilt die neue Regelung für ganz Österreich oder nur für Tirol?

Sie gilt nur für Tirol, es ist aber durchaus denkbar, dass andere der neun Bundesländer nachziehen.

Was tut das Land Tirol für den Herdenschutz?

Bei uns wird die Alpengänge deutlich geringer gefördert als z.B. in Südtirol oder in der Schweiz. Das macht in der Praxis in den meisten Fällen eine korrekte Anstellung von Personal ohne Querfinanzierung unmöglich. Offiziell gelten praktisch alle Almen in Tirol als «unschützbare». Trotzdem werden Herdenschutzzäune zu 60% der Nettokosten gefördert plus eine einmalige Errichtungspauschale bezahlt. Weiters gibt es eine Förderung für den Einsatz von zertifizierten Herdenschutzhunden (1200 Euro pro Sommer und Hund).

Tatsächlich ist Herdenschutz auf Almen in Tirol aber ungenutzt und ein Tabuthema. Es gibt keine differenzierte Information, dafür viel Negativpropaganda. Nach wie vor glauben die meisten Bäuer:innen, Herdenschutz bedeute, ganze Almen einzuzäunen. Dabei bleibt leider auch die professionelle Behirtung auf der Strecke.

Ist der Wolfsabschuss Teil des Herdenschutzes?

Bisher war das Abschliessen eines Wolfes ausserhalb vom Siedlungsgebiet nur aufgrund von Rissen möglich. Die Erfolgsquote lag 2025 bei knapp 25%. Ich denke also, die strategische Überlegung der Politik hinter dem «Schuss auf Sicht» ist u.a. das Anheben dieser Massnahme auf eine präventive Ebene. Es soll vor allem schneller und unbürokratischer vonstatten gehen. Wie sich dies auf die Anzahl Risse auswirkt, wird sich zeigen.

Siehst du Tirol als Labor für den Abschuss von Wölfen durch das Alppersonal?

Irgendwie schon. Aber ich glaube, das hat sich keiner so genau überlegt. Die Politik möchte wohl ein Signal an die Betroffenen senden: «Wir tun was!», und vielleicht will man zusätzlich die Jägerschaft entlasten. Eine Überlegung ist sicher, einfach mehr Personen zu berechtigen, Wölfe zu schießen. Ob das dann Hirt:innen, Bäuer:innen oder die Jäger:innen sind, bleibt offen. Man nimmt dadurch aber auch ganz klar Hirt:innen und Bäuer:innen mehr in die Pflicht. Wie das ankommt, wird man erst sehen.

Ist es realistisch, dass Älpler:innen mit dem Gewehr auf die Weide gehen?

Ich glaube, das ist unrealistisch. Aber vielleicht täusche ich mich auch und unterschätze die Tiroler Älpler:innen. Mir persönlich kommt das ziemlich unpraktikabel vor, ständig die Büchse umhängen zu haben, irgendwo noch die Munition, und immer schussbereit zu sein. Aber das müsste man, will man Risse verhindern.

Was hast du diesen Sommer vor mit deiner Jagdkarte?

Ich hoffe auf einen Jagderlaubnisschein für das «Raubwild Wolf» vom Jagdausübungsberechtigten des Reviers, in welchem meine Alm liegt. Und wenn dann meine Behirtung inkl. Sammeln der Schafe in Nachtweiden nicht ausreicht, dann wirds womöglich ernst.

Darf man den Wolf behalten und bekommt man eine Abschussprämie?

Behalten weiss ich nicht, Prämie glaub ich nicht, aber vielleicht gibts ein Trinkgeld und es kommen mehr Auftreiber...

Das Interview wurde per Mail geführt.

«Und in der Schweiz?»

In Frankreich dürfen Hirt:innen Verteidigungsschüsse auf Wölfe abgeben, in der Schweiz wird dies diskutiert. Vorherhand dürfen hier aber nur Wildhüter:innen und in einigen Kantonen Jäger:innen mit Spezialbewilligung Wölfe schießen. Der Bund lässt zurzeit abklären, ob es Sinn macht, dass die Hirtschaft oder die Tierhalter einen «Verteidigungsschuss» abgeben dürfen, dies aufgrund eines Vorstosses des Walliser SVP-Nationalrats Michael Graber. Wie oft beim Thema Wolf, sind die Meinungen gespalten. Grundsätzlich ist die Regulation von Wildtieren jedoch nicht Aufgabe der Älplerinnen und Älpler.

Knobeln mit Wosoku

Jeder Buchstabe kommt in jeder Reihe senkrecht oder waagrecht und in jedem Quadrat nur einmal vor. Gleich wie Sudoku mit Zahlen und doch kuhfladenrund und alpenduftsauselnd anders.



U		H		L			N
			F		E	K	D
	K			N			F
F		U			L		A
	L		H			F	K
		A			F		L
H			D			A	U
	U			E			K
D			U	N			F

K	U	H	F	L	A	D	E	N
---	---	---	---	---	---	---	---	---



A			D		P	T		
	L			E			P	U
U		P			F		N	E
P			E			F		A
	U			N			T	D
T		A			D			L
L			P			U		
	D			L			F	
		E	N		U	L		T

A	L	P	E	N	D	U	F	T
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Der Wosoku-Künstler heisst Martin Doppmann. Diese zwei Knobelquadrate sind ein Geschenk an dich. Mehr über ihn, seine Taten und mehr Wosokus findest du unter: www.martindoppmann.ch

Äpler*innenfest

in Grüşch (Schiessanlage Au)

Sa. 19. ¹⁶UHR – So. 20.9.2026 ¹²UHR

Frühstück bis um 10 Uhr



in Grüşch

Mit Bar, Z'Nacht, Lagerfeuer, Tanz und Live-Musik von Zephyr Combo ab ca. 20 Uhr, DJ im Anschluss

Kuchen, Käse und Desserts sind sehr willkommen!



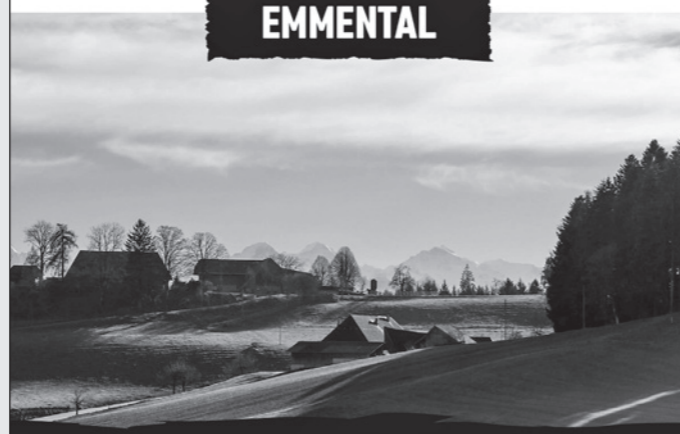
Mithelfen/Fragen: Dahphne +41 79 884 92 91

Reisli

organisiert von der IG-ALP

10. - 11.10.26

ins EMENTAL



von Bowil aus marschieren aufs Chuderhüsi



Loredana und Martin Haldimann
Tel. 079 815 58 48
aelplerfamilie@bluewin.ch
Anmeldung bis 15. September 2026



BWZ URI ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT

Alpsennenkurse Seedorf Uri

Sie lernen in einem 5-tägigen Kurs, wie man fachmännisch Alpkäse herstellt (mit Kursausweis).

Inhalt: Käseherstellung, Milchverarbeitung, Milchgewinnung und Hygiene; Käsepflege, Qualitätssicherung

Kursdaten Alpsennen Winter 2026 - 2027

Mo., 25. Januar – 29. Januar 2027
Mo., 08. März – 12. März 2027
Mo., 19. April – 23. April 2027 (Reserve)

Milchverarbeitung in der Küche
Mo., 30. November – 01. Dezember 2026

Sennenweiterbildungskurs
Mo., 15. März + 16. März 2027

Zeit/Ort: Jeweils 8.30 – 16.00 Uhr/Sennerei LBBZ Seedorf UR

Infos und Anmeldung: Bis drei Wochen vor Kursbeginn an: 041 875 24 94 oder bauernschule@ur.ch

Kanton St. Gallen Landw. Zentrum SG



Alpwirtschaftskurse und Alpberatungen

Alpkäserkurse

- Grundkurse (je 5 Kurstage)
- Vertiefungskurs (5 Kurstage)
- Wiederholungskurse (1–3 Kurstage)
- Alpkäserkurse für Lernende (www.bzbrheinhof.ch)

Alpwirtschaftskurse

- Grundlagenkenntnisse
- Fachthemen

Alptagungen

- Winter-, Sommertagung der Alpsektionen Sarganserland-Linthgebiet / Werdenberg-Rheintal

Alpberatungen

- Verkauf, Verpachtungen, Investitionen
- Gutachten Alpbesatz, Nutzungsplanungen
- Biodiversitätsförderflächen und Landschaftsqualität auf Alpen
- Unterstützung von innovativen Projekten
- Alpkäsereiberatung/-taxation (www.bamosag.ch)

Alpkäseprämierung

- Olma-Alpkäseprämierung (www.olma.ch)

Weitere Informationen:
Landwirtschaftliches Zentrum St. Gallen, Salez
058 228 24 00
lzsg.salez@sg.ch; www.lzsg.ch
www.alpkasesproduzenten.ch

Äpler*innentreff

Sa. 09. Januar 2027 | ab 10 Uhr
am Plantahof in Landquart

mit Stellenbörse



Unser Treffen im Januar!

Mithelfen/Fragen: Anna 079 268 46 09
Hinkommen: www.plantahof.ch

Kuchen, Käse und Desserts sind sehr willkommen!

ÄPLERTREFFEN

in Witzenhausen vom 20. – 22. 11. 2026



Ehemalige ÄplerInnen, Interessierte und akut von der Alp Träumende treffen sich in Witzenhausen, um gemeinsam zu planen, mehr über die Alp zu erfahren und neue Freundschaften zu schliessen.

Das Treffen braucht immer viele tatkräftige Hände. Wer Lust und Zeit hat mitzumachen, melde sich: aelplertreffen.witz@gmail.com

Weidezaunschliesser

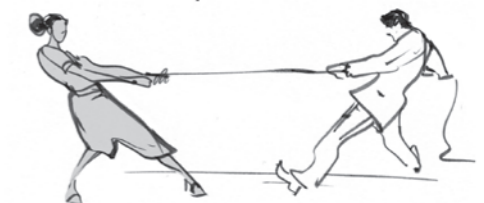


Schliessmechanismus für Wander-, Radwege und Alpstrassen

Eigenschaften: zuverlässig, robust, leichtgängig, wartungsfrei, rostbeständig, swiss made

www.swingandclose.ch; herbert-bucher@eclipso.ch
Tel.: 078 602 94 49 (Herbert Bucher)

«Alp-Traum»?



Wer hat recht?



Wer ist das ärmere „Schwein“?

Das Paarbuch «Drei Schritte zum Paradies»

Im Buchhandel (Edition Spuren, ISBN, 978-3-905752-72-4) oder direkt unter www.pandrea.ch.

Auch als Hörbuch erhältlich unter www.pandrea.ch/buch_bestellen.php.



Übrigens: Dieses Buch ist nachhaltig in jeder Beziehung! Einerseits ein couragiertes Plädoyer für dynamische Beziehungen und andererseits nachhaltig nicht nur als Paarbuch sondern auch im Druck. Weltweit das erste klassische Buch das absolut giftfrei, im Emmental gedruckt wurde. Eine Druck-Revolution!

Kunstwerke aus Mist und Gold

Morgens barfuss in den warmen Kuhfladen, täglich zweimal die Mistrinnen im Stall freischieben und sich wegducken, wenn Ophelia zum Dünnschiss ansetzt. Wir alle leben von und mit Mist, wir wissen um seinen Wert. Aber mit ihm malen?

Text Anja Wittmann Bild zVg



Werner Härtl empfängt mich mit Filzhut und Trachtenjacke bei sich zu Hause, einem schönen alten Bauernhaus im Tölzer Land, in den Voralpen von Oberbayern. Wir tauschen uns kurz aus – dann nimmt er mich mit in sein Archiv im alten Kuhstall. Dort finden sich Bilder von Kühen, Pferden und Landmaschinen, Bergmotive, Akte und politischer Protest gegen den Kapitalismus – gemalt in Kuhmist und Blattgold auf Leinwand.

Angefangen hat Werners künstlerische Laufbahn früh: Mit fünfzehn illustrierte er für ein Hausaufgabenheft, war begeistert von Comics, Graffitis und der Hip-Hop-

Szene. Auf der Kunsthochschule wurde er abgelehnt: Sein Stil sei zu wenig formbar gewesen. Werner wurde jung Vater und hat mit diversen Jobs für den Lebensunterhalt seiner Familie gesorgt.

Nachdem er im Fernsehen einen Bericht über das «Almen» gesehen hatte, zog es ihn in die Landwirtschaft. Zwölf Jahre war er Hilfskraft auf einem Hof südlich von München. Die Idee, mit Kuhmist zu malen, kam ihm beim Kächern im Stall – wenn man Fliesen mit dem Dampfstrahl «taggen» kann, dann muss das doch auch andersherum funktionieren! Die Verwendung von Blattgold war zunächst ein rein visuelles Experiment: Beim Malen eines Bauernhauses hat Werner die Sonnenseite in Gold und die Schattenseite in Mist gemalt. Wenn man ganz nah vor seinen Bildern steht, sieht man den Unterschied der Materialien nicht sofort – erst wenn man den eigenen Blickwinkels ändert, wird Scheisse zu Scheisse und Gold zu Gold. Und wer bestimmt überhaupt, welcher Wert höher ist, der von Gold oder der von Mist?

2015 ist Werner nach Reichersbeuern gezogen. Er hilft bei den Nachbarsbäuer*innen aus, bewirtschaftet ein kleines Stück Land, ist leidenschaftlich Familienvater und malt – Bildzyklen für Ausstellungen in Wirtshäusern, kunsthandwerkliche Auftragsarbeiten oder auch mal auf der grossen Bühne zu Live-Blasmusik und Mundart-Rap in der Münchener Olympiahalle. Seine Kunst ist nie nur schön gemeint: Er will aufmerksam machen auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft, auf problematische politische Entwicklungen und auf das Wesen und die Ruhe der Tiere.

Werner hat sich seinen eigenen Stil geschaffen, in eine Schublade passt er nicht. Irgendwo zwischen Urbanem und Bäuerlichem, zwischen Rap und Gstanzl ist seine Nische.

Die «Ruhende Schönheit in Blau», die auf dem Sofa unseres Posters Platz genommen hat, ist bereits verkauft, andere zum Verkauf stehende Originale findest du auf: www.weeh78.de/kuhmistkunst.

Werner Härtl ist als «Scheissemaler von Reischbein» (Reichersbeuern, Oberbayern) bekannt. Seit 2020 verbringt er als Hirt zusammen mit seiner Frau und den zwei Töchtern die Sommerferien auf einer Jungviehalm im Nordkarwendel.

Magazin

Sie gehört zu den häufigsten Augen-erkrankungen des Rindes, vor allem auf Alpen – die Infektiöse bovine Keratokonjunktivitis, kurz IBK, oder wegen ihrer typischen Symptome auch als «Pink eye» bezeichnet.

Text und Bild Lea Käppeler

Rind mit IBK. Die Hornhaut ist stark getrübt und durch einsprossende Blutgefässe pink umrandet.

Die IBK wird ausgelöst durch das Bakterium *Moraxella bovis*, das sich an die Augenoberfläche anheftet und die Hornhaut (äusserste Schicht des Auges) schädigt. Typischerweise zeigen die Tiere Tränenfluss, kneifen das Auge zu und sind lichtscheu. Die Hornhaut wird trüb und Blutgefässe sprossen in das Auge ein, was zur typischen Pinkfärbung führt. Diese starke Gefässeinsprossung und Verfärbung unterscheidet die Erkrankung von nicht infektiösen Hornhautverletzungen. Im fortgeschrittenen Stadium sind die Schädigungen der Hornhaut gut sichtbar. Im schlimmsten Fall reisst die Hornhaut ein und das Auge läuft aus. Augen-erkrankungen sind extrem schmerzhaft. Vor allem wenn beide Augen betroffen sind, verlieren die Tiere schnell die Orientierung und drohen abzustürzen.

Ursachen

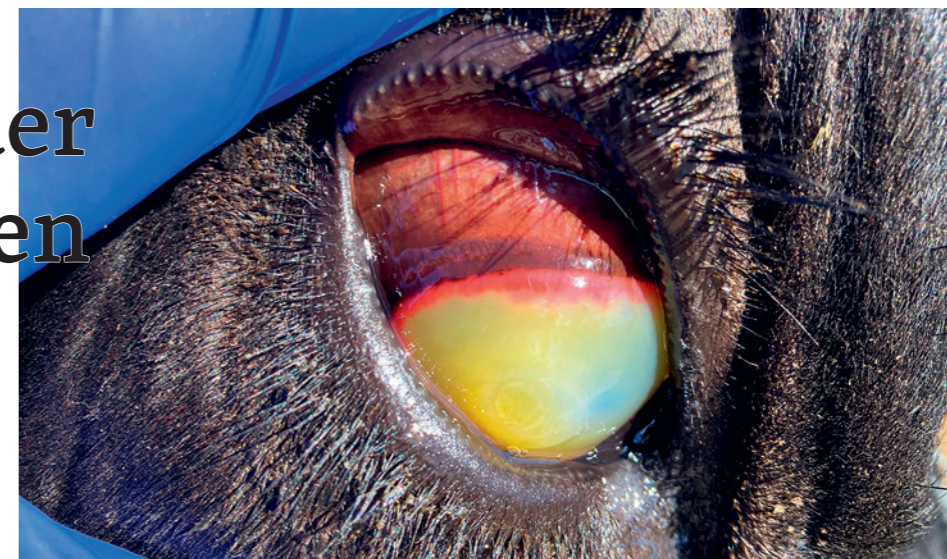
Begünstigende Faktoren für eine Infektion sind eine verstärkte UV-Strahlung (z.B. in den Bergen), Fliegenbefall und Fremdkörper wie Staub oder Grannen, die das Auge vorgängig schwächen. Hauptsächlich wird der Erreger über die Tränenflüssigkeit durch Fliegen von Tier zu Tier übertragen. Inwieweit neben *Moraxella bovis* auch andere Erreger – zum Beispiel der Erreger der Gämsblindheit – an der Erkrankung beteiligt sind, ist bislang nicht ganz geklärt. Auch individuelle Faktoren, die das Auftreten von Schädigungen begünstigen könnten, können nicht ausgeschlossen werden. Das Bakterium kann auch in gesunden Augen nachgewiesen werden.

Behandlung

Zur Therapie der IBK gibt es keinen einheitlichen Ansatz. Wer dem Thema nachgeht, wird merken, dass er von fast jedem Bauern, Hirten, Tierarzt oder Wissenschaftler eine andere Antwort erhalten wird. Ein

Lea Käppeler hütet diesen Sommer nach 8 Jahren Milchviehalm und kurzer Alppause Galtvieh und Pferde. Sommers wie winters behandelt sie kranke Tiere auf Alpen und im Tal als angestellte Tierärztin im Prättigau.

Wenn Rinder pinke Brillen tragen



Rind mit IBK. Die Hornhaut ist stark getrübt und durch einsprossende Blutgefässe pink umrandet.

Geheimrezept gibt es nicht. Der Therapieleitfaden der Vetsuisse-Fakultät empfiehlt die systemische Anwendung von tetracyclin- oder florfenicolhaltigen Antibiotika (siehe Tabelle). Dabei wird dem Tier das Antibiotikum unter die Haut oder in den Muskel gespritzt. Der Wirkstoff Tulathromycin ist der einzige in der Schweiz spezifisch gegen *Moraxella bovis* zugelassene Wirkstoff, gehört aber zu den Reserveantibiotika und darf daher nur zurückhaltend eingesetzt werden (nur nach Erregernachweis, Antibiogramm und wenn Resistenzen gegen andere Wirkstoffe vorliegen).

Neben der allgemeinen Antibiotika-Injektion sind noch andere Behandlungsmöglichkeiten beschrieben. Direkte Injektionen in das Augenlid sind in der Praxis schwer durchführbar und zeigen keinen grösseren Nutzen. Es gibt in der Schweiz keine Augensalben, die offiziell für Nutztiere zugelassen sind. Die Verwendung von Produkten aus der Kleintier- oder Human-

medizin wäre möglich, die meisten Salben müssten aber mindestens zwei- bis dreimal täglich verabreicht werden, was sie für den Einsatz auf Alpen unpraktisch macht. Der Einsatz von Euterpräparaten im Auge ist umstritten und wird von offizieller Seite nicht empfohlen, auch wenn ÄlplerInnen damit teilweise gute Erfahrungen machen.

Vorbeugung

Zur Prävention steht in der Schweiz ein kommerzieller Impfstoff zur Verfügung. Er ermöglicht es dem Immunsystem, Antikörper gegen die im Impfstoff enthaltenen und inaktivierten Stämme resp. deren Oberflächenproteine zu bilden, ohne dass die Tiere mit einem krankmachenden Erreger in Kontakt kommen müssen. Problematisch ist, dass *Moraxella bovis* über eine Vielzahl von Oberflächenproteinen verfügt, die Immunität aber nur auf die im Impfstoff vorhandenen ausgebildet wird. Das erklärt die ungenügende Wirksamkeit der Impfung in gewissen Herden. Der

Erreger kann aus Tupferproben erkrankter Tiere isoliert werden, um einen auf diesen Erreger angepassten Impfstoff herzustellen. Leider schränkt auch dort die grosse Anzahl von nachweisbaren Oberflächenproteinen die Wirksamkeit ein.

Gämsblindheit

Nicht zu verwechseln ist die IBK mit der Gämsblindheit der kleinen Wiederkäuer. Sie wird durch den Erreger *Mycoplasma conjunctivae* verursacht. Anders als «Pink eye» kann die Erkrankung auch Wildwiederkäuer betreffen, bei denen die Erblindung häufig zum Unfalltod führt. Für diese Erkrankung steht kein Impfstoff zur Verfügung. Um die Gefahr einer Ansteckung von Wildwiederkäuern zu verhindern, sollten kleine Wiederkäuer mit Krankheitssymptomen nicht gealpt werden.

Wirkstoff	Präparat(e)	Dosierung	Absetzfrist (Rind, in Tagen)
Tetracycline	Engemycin ®	Rind 25 ml/500 kg Kalb 8 ml/100 kg 3–5 × im Abstand von 24 Std. unter die Haut oder in den Muskel ODER Rind 50 ml/500 kg Kalb 20 ml/100 kg einmalig in den Muskel	Milch: 3 Tage bei täglicher, 4 Tage bei einmaliger Verabreichung Fleisch: 10 Tage
		Cyclosol LA	Milch: 4 Tage / Fleisch: 14 Tage
		Terralon ®	Milch: 7 Tage / Fleisch: 28 Tage
		Florfenicol	Nufflor ®, Florkem, Cadorex, Shotaflo ®
Tulathromycin (RESERVE!)	Draxxin ®, Tulissin ®	1 ml/40 kg einmalig unter die Haut	Nicht bei laktierenden Kühen / Fleisch: 22 Tage

Quelle: Therapieleitfaden StAR des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen, auch einsehbar unter www.vetpharm.uzh.ch → Antibiotika Scout



EAR
RANGELANDS AND
PASTORALISTS
2026

International Year of Rangelands and Pastoralists (IYRP) 2026

Internationales Jahr der Weiden und Hirten 2026

Warum ein IYRP?

Die UNO hat 2026 zum «International Year of Rangelands and Pastoralists» bestimmt. Die Weidewirtschaft ist weltweit unter Druck, durch Landnahme, Naturschutzgebiete, Industrialisierung etc. Das IYRP bietet die Gelegenheit, auf die Wichtigkeit der Weidelandschaften und der Hirtenkultur hinzuweisen. Weiden haben wichtige Funktionen in der Landpflege, der Lebensmittelproduktion und der Biodiversität. Sie erbringen verschiedene Ökosystemdienstleistungen im Bereich Klimaschutz und bereichern direkt und indirekt unsere Kultur. Weltweit machen 102 Länder und 425 Organisationen in irgendeiner Form beim IYRP mit.

Und was macht die Schweiz?

Der Schweizer Bauernverband, der Schweizerische Alpwirtschaftliche Verband, die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete und die Entwicklungshilfeorganisation Helvetas haben eine Internetseite erstellt, mit grundsätzlichen Informationen zur Beweidung/Alpwirtschaft und Video-Testimonials von HirtInnen. Diese Organisationen kümmern sich auch um Veranstaltungen. Insbesondere findet am 25. September eine Tagung in Naters (VS) mit internationaler Beteiligung statt, an der Zukunftsstrategien für die Alp- und Weidewirtschaft diskutiert werden. Dazu soll eine Deklaration zuhanden des Bundesrats mit Forderungen zur Erhaltung und Förderung der Weiden und Hirten in der Schweiz und weltweit ausgearbeitet werden. Weiters präsentieren sich am «Salon des alpages» in Les Diablerets vom 9. bis 11. Oktober diverse Organisationen in der Schweiz, die sich mit Alp- und Weidewirtschaft beschäftigen.

→ www.schweizerbauern.ch/weideland-ernaehrt-uns

Welche Tagungen und Events finden sonst noch statt?

Die Agenda für die Welt findest du unter:
www.iyrp.info/calendar

Die Agenda für die Schweiz unter:
www.schweizerbauern.ch/weideland-ernaehrt-uns

Wo kann ich mich weiter informieren?

Die offizielle Internetseite zum IYRP beinhaltet viele Filme, Bilder und Texte aus aller Welt, das meiste allerdings in englischer Sprache: www.iyrp.info

TÜRKEI

Ein Festival der Weidewirtschaft

Mitte Juli 2025 fand im Osten der Türkei ein internationales Festival der Weidewirtschaft (Pastoralism Festival in Kars) statt. Vier Tage lang befassten wir uns mit Stärken, Herausforderungen und Zukunftsvisionen der Weidewirtschaft in der Türkei und weltweit.

Text **Maria Naynar** Bilder **IDS**

Wir stehen auf der Hochebene in der Nähe des Dorfes Boğatepe, Ostanatolien, und blicken auf die grasende Rinderherde. Die Landschaft ist weit und es ist windig hier. Der Herdenschutzhund ist angeleint, denn er ist nur auf eine Bezugsperson sozialisiert und würde uns als Fremde nicht unbedingt wohlwollend begrüßen. Neben der kleinen Hirtenunterkunft stehen die Pferde und ein Traktor. Das Grasland mit seinem Pflanzenbestand erinnert mich stark an das der Alpen. Der Hirte erzählt uns von seiner täglichen Arbeit mit den Rindern, die er hier während der Sommermonate behirtet, von den Weideflächen und seinem Weidesystem. Weiter draussen und somit am weitesten vom Dorf entfernt kann ich durchs Fernglas noch die Zelte der nomadischen Familien erspähen – sie sind das ganze Jahr unterwegs und verbringen auch die Wintermonate nicht in festen Unterkünften. Alles wirkt neu und trotzdem ist mir als Hirtin und Sennerin vieles doch sehr vertraut. Ich fühle mich hier schnell mit den Menschen und ihrer Arbeit verbunden.

Ein kleines Dorf mit grossem Käse

Boğatepe ist ein kleines Dorf mit ca. 200 Einwohner*innen und liegt auf über 2000 mü.M. Das Dorf hat sich mit der Käseherstellung und dem dazu passenden Käsemuseum einen Namen gemacht. Bekannt ist vor allem der «Boğatepe Gravyer» (ähnlich dem Schweizer Emmentaler), dessen interessante Entstehungsgeschichte auch wirklich in die Schweiz zurückführt. Ihm ist ein eigenes Slow-Food-Präsidium

Maria Naynar ist Kleinbäuerin, Teilzeithirtin und im AUFFII!-Netzwerk Österreich aktiv.



gewidmet.¹ Wir, das sind Hirt*innen, Forscher*innen, Künstler*innen, Architekt*innen, Gastronom*innen, politische Vertreter*innen und interessierte Dorfbewohner*innen, haben während unserer gemeinsamen Tage hier in Boğatepe die Möglichkeit, das Dorf und ihre Bewohner*innen kennenzulernen und uns untereinander auszutauschen. Die Gruppe besteht aus etwa 50 Teilnehmenden aus zwölf verschiedenen Ländern. Wir alle befassen uns aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Weidewirtschaft. Ich durfte als Hirtin für die Via Campesina Österreich mit dabei sein, unser AUFFII!-Netzwerk für Hirt*innen und Senner*innen und den Lehrgang für Schaf- und Ziegenhirt*innen vorstellen und von der Almwirtschaft in Österreich berichten.

Von sesshafter bis nomadischer Viehhaltung

Das Festival wurde von einem wissenschaftlichen Projektteam aus der Türkei organisiert.² Die Forscher*innen haben im Zuge des Projekts mit Nutztierhalter*innen in Ostanatolien und mit nomadischen Familien des Taurusgebirges im Süden des Landes zusammengearbeitet. Die Festivaltage sind ein Mix aus fachlichen Diskussionen im Gemeindesaal und draussen im Feld. Dabei kamen alle drei Formen der Weidewirtschaft, wie sie auch in der Türkei zu finden sind, zur Sprache: sesshaft, transhumant, nomadisch. Wir sehen Schaf- und Rinderherden auf den Sommerweiden, sitzen im Zelt mit einer nomadischen Familie, essen Käse und trinken viel Tee, melken mit den Bäuerinnen Kühe, sprechen über Weidesysteme und Pflanzen, über Herdenschutz und

Hirt*innenschulen. Ein besonderes Augenmerk galt auch der Ethnobotanik mit ihren kulturellen Schlüsselarten als Futter, Baustoffe oder für medizinische Zwecke. Auch aktuelle Herausforderungen wie Zugang zu Land, Klimawandel und Klimawandelanpassung, fehlende politische Unterstützung und Rahmenbedingungen sowie die Zukunft der Weidewirtschaft werden diskutiert. Wir hören vom Leben und den Herausforderungen der Hirt*innen in Tibet, Äthiopien, Europa und Indien. Wir sprechen aber auch über Weidewirtschaft und ihren engen Zusammenhang mit Tradition, Kunst und Kultur. Die enge Verbindung zwischen Tier, Landschaft und Mensch wurde in einer Ausstellung mit gefilzten Kunstwerken, Stickereien und Lederarbeiten sichtbar.

Nomad*innen im Taurusgebirge

Sehr beeindruckend war für mich das Gespräch mit Pervin Savran und ihrer Familie. Sie sind Teil der nomadischen Sarıkeçili-Gemeinschaft im Taurusgebirge, die heute noch aus etwa 200 Familien besteht. Sie und ihre Ziegenherden legen auf ihrer Transhumanz zwischen Mersin und Konya 400km zurück. Pervin kämpft für die Rechte ihrer Gemeinschaft, denn ihre Lebensweise ist trotz aller Vorteile für Umwelt und Gesellschaft in der Türkei lediglich toleriert, aber nicht offiziell erlaubt. Sie wird heute durch Behörden, Landbesitzer*innen und Infrastruktur zunehmend erschwert. Als Nomad*innen besitzen sie keine Rechte auf Zugang zu Wasser oder auf ihnen vorbehaltenen Migrationsrouten. Pervin erzählt von Zäunen, die aufgebaut werden, um ihnen ein Durchziehen mit der Herde zu versperren. Regelmässig werden ihnen Wasserquellen auf dem Weg abgedreht oder der Zugang blockiert. «Wir waren eine Gemeinschaft, die kein CO₂ produziert hat, aber jetzt zwingen sie uns dazu. Wir benötigen Traktoren, schon allein um unsere Tiere regelmässig mit Wasser versorgen zu können», sagt Pervin. Sie berichtet auch, dass Wälder, zu denen ihnen nun der Zugang verwehrt



wird, zunehmend von verheerenden Waldbränden betroffen sind. Durch die fehlende Beweidung und den fehlenden Vertritt von Totholz durch die Ziegen werden die Waldbrände viel grösser und gefährlicher. Zudem waren es die Nomad*innen, die früher Waldbrände gelöscht hatten. Ohne sie fehle es nun oftmals an Wissen, diese Brände zu löschen, meint Pervin. «Hirt*innen und Nomad*innen sind dynamisch. Diese Menschen haben sich schon immer an Umweltveränderungen angepasst. Geht und erforscht ihre Systeme, um den Klimawandel zu lösen!», sagt Pervin abschliessend.³

Verbundenheit

Das Festival hat mich mit grossem Staunen zurückgelassen. Die Welt der Nomad*innen und Hirt*innen ist meine Welt und das Treffen hat mich erneut darin bestärkt, wie wichtig es ist, für unsere Rechte und für das, was wir tun, zu kämpfen. Es war spannend zu sehen, dass wir alle trotz unserer unterschiedlichen Herkünfte viele Sorgen und Zukunftsvisionen miteinander teilen, egal ob in Indien, Äthiopien, Tibet, Georgien, Iran, Österreich oder der Türkei. Pervin aus dem Taurusgebirge formulierte es so: «Unsere Seelen kannten uns, bevor wir uns trafen, und werden auch in Zukunft zusammenhalten».

Die Bilder stammen von der Initiative «Pastoralism and climate action: participatory planning for the governance of extensive grazing in Türkiye» des Institute of Development Studies, www.ids.ac.uk.

³ Interessant als weiterführende Literatur zu diesen Themen ist das Forschungsprojekt PASTRES, das den Umgang mit Unsicherheit und Widerstandsfähigkeit im Zusammenhang mit Weidewirtschaft erforscht hat (www.pastres.org).

INDIEN

Indiens Kamele

Kamele in Indien dienen von alters her als Zug-, Last- und Reittiere, Milch- und Wolllieferanten. Überlebensnotwendig, wurden sie geliebt, geschmückt und galten als Statussymbol. Heute werden diese Tiere zusehends vom «Fortschritt» verdrängt.

Text **Daniela Vyas** Bilder **Ilse Köhler-Rollefso**

Die Region von Kumbhalgarh liegt in der Aravalli Range, einer bewaldeten Hügelkette in Rajasthan. Die Landschaft erinnert ein wenig an Korsika, gespickt mit Tempeln und dem Kumbhalgarh Fort mit seiner imposanten Mauer.

Das Gebiet ist Teil des dortigen Naturschutzgebietes. Hier leben indigene Menschen, und die Einheimischen aus den umliegenden Dörfern sind von den Ressourcen des Waldes abhängig, vor allem als Weidegrund für Ziegen, Schafe und Kamele. Eines der interessantesten Beispiele sind die Kamele von Kumbhalgarh und ihre Hirten, die Raika. Diese sind Hindus und verstehen sich als die von Lord Shiva ausersehenen Beschützer der Kamele. Sie leben mit ihren Tieren in enger Symbiose.

Vertreibung durch Nationalpark und Fortschritt

2012 entschied die Regierung von Rajasthan, dass das Schutzgebiet künftig zum Nationalpark ausgewiesen wird. Die Folgen wären katastrophal: Die Einheimischen in Kumbhalgarh, die hier eine historisch gewachsene Land- und Weidewirtschaft betreiben, würden vertrieben. Die Hirten hätten keinen Zugang zu den Weidegebieten mehr. Dadurch wäre ihnen die Lebensgrundlage genommen.

Schon jetzt müssen Hirten, die ihre Tiere im Schutzgebiet weiden lassen, hohe Schmiergelder an die Forstbehörde zahlen. Es ist sogar geplant, Tiger als Touristenattraktion im Schutzgebiet anzusiedeln, obwohl es dort nie welche gab. Für die Raika wäre dies der Todesstoss.

Ein weiteres Problem ist die Zersiedelung und Industrialisierung der Wüste Thar, wo ein riesiges Solarfeld entsteht. Das Land wird von der indischen Regierung teilweise verschenkt. Gauchars und Orans werden als Ödland deklariert, damit man sie überbauen kann. Dieses Land ist für die Hirten überlebenswichtiges Weideland, das nun leichtfertig zerstört wird. Auch Khejribäume (*Prosopis cineraria*) werden abgeholzt, obwohl diese in Indien geschützt sind und als heilig gelten, denn sie bieten Nahrung für Mensch und Tier. Im Januar 2026 haben sich die Betroffenen zu einem 700 Kilometer langen Protestmarsch nach Jaipur aufgemacht, um bei der Regierung Rajasthans eine Petition abzugeben.

Daniela Vyas lebte einige Jahre in Indien und lernte dort Hanwant und Ilse kennen. Heute ist sie Teilzeitschafhirtin mit ihrem Lebensgefährten im Oberallgäu.



Bhanwarlal Raika mit einer Flasche Kamelmilch.

Unterschätzte Tiere

Zurück nach Kumbhalgarh. Am Rande des Schutzgebietes hat Ilse Köhler-Rollefson mit Hanwant Singh Rathore das Sozialunternehmen «Camel Charisma» gegründet.

Ilse studierte Veterinärmedizin und setzt sich seit 1990 für die Hirtenkultur der Raika ein. Sie ist Mitbegründerin der «Liga für Hirtenvölker». Hanwant ist die Stimme der Raikas und kämpft für ihre Rechte, er kümmert sich auch um juristische Unterstützung, wenn es beispielsweise um Weiderechte geht.

In den letzten 15 Jahren ist in Indien der Anteil der Kamele um 50% gesunken. Die Regierung ignoriert, welch enormes Zukunftspotential, gerade in Zeiten der Erderwärmung, diese resilienten Tiere bieten. Kamele sind sehr genügsam, sie benötigen nur 1,5 kg Trockenmasse pro Tag. Das gibt etwa einen Liter Milch, sogar in Dürreperioden. Das Kamel benötigt kein Grundwasser, weil es generell mit wenig Wasser auskommt.

Symbiotische Weidewirtschaft

Kamele legen auf der Futtersuche weite Strecken zurück. Sonst besteht z.B. ein hohes Risiko für Räude und Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes. Sie zupfen sich kleine Portionen von Sträuchern und Bäumen und fressen auch Pflanzen, die andere Tiere verschmähen: Disteln sind beliebt. Die Hirten verbringen mit ihren Herden nie länger als fünf oder sechs Tage auf einem Feld.

Der Dung der Kamele ist bei Bauern sehr begehrt, er kann Ernteerträge um bis zu 50% steigern und wirkt bis zu drei Jahre nach. Deswegen werden die Raika während ihres Aufenthalts von den Einheimischen mit Tee, Zucker und Getreide versorgt. Durch das Wandern übernutzen die Kamele die Vegetation nicht und regenerieren die Böden mit ihrem Urin und Dung. Daneben ist das Kamel ein sehr geländegängiges, robustes Arbeitstier – und braucht keinen Diesel. In Indien werden Ochsenkarren subventioniert, Arbeitskamele aber leider nicht.

Hirten müssen mitentscheiden können

Seit einiger Zeit können Ilse und Hanwant mit ihrer Molkerei einen bescheidenen Erfolg verbuchen. Die Anzahl der Kamele nimmt langsam zu. Raika aus der jungen Generation können sich vorstellen, Hirten zu werden. Ideen gibt es viele: Wandertrekkings mit Kamelen, Touren für die Biodiversität und das Kennenlernen dieser Tiere. Produkte von Teppichen und Kleidung aus Kamelwolle über Seifen und Kosmetik aus Kamelmolke und natürlich Kamelmilch und Käse wie Feta und Halloumi.

Das alles würde durch die Ansiedlung des Tigers zunichte gemacht. Bereits jetzt wird das Schutzgebiet durch eine Mauer zum Hochsicherheitstrakt gemacht, an deren Rändern sich grosse Hotels ansiedeln, gebaut von Politikern und an-



Raika mit ihrer Herde auf Wanderschaft, im Hintergrund das Kumbhalgarh-Reservat.



Kamel-Feta

deren einflussreichen Gruppen. Die Einheimischen werden dazu aufgefordert, wegzuziehen. Es wird eine Art grosser Zoo entstehen, der die Menschen der Natur nicht nahebringt. Das kann keine Lösung sein.

Im Naturschutz ist die Expertise der Raika ein wichtiger Punkt. Ihre Weiderechte im Schutzgebiet müssen unbedingt gewahrt werden, weil sie entscheidend für die dortige Artenvielfalt und das Überleben der Hirtenkultur ist. Sie müssen in Entscheidungen der Forstverwaltung miteinbezogen werden.

Links

- www.camelcharisma.com
- www.ilse-koehler-rollefson.com
- www.liga-fuer-hirtenvoelker.org

Alle Fotos wurden von Ilse Köhler-Rollefson zur Verfügung gestellt.

MONGOLEI

Spannungsfeld Wildpferde und Kaschmirziegen in der Mongolei

Lena Michler hat zur traditionellen nomadischen Weidewirtschaft im Biosphärenreservat «Great Gobi B» geforscht. Wie kann nachhaltige Tierhaltung in Zeiten von Klimawandel und erschwerten ökonomischen Bedingungen aussehen?

Text und Bild **Lena Michler**

Koexistenz von Wildhuftieren und Wanderhirten

Die zentralasiatische Steppenlandschaft der Mongolei, reich an biologischer Vielfalt, beherbergt die weltweit grössten Restbestände von Asiatischen Wildeseln (Kulan, *Equus hemionus*) und Urwildpferden (Takhi oder Przewalski-Pferd, *Equus przewalskii*), zwei vom Aussterben bedrohte Arten.

Diese an die karge und trockene Landschaft angepassten Huftiere teilen ihren Lebensraum mit WanderhirtInnen und deren Nutztieren. In der Mongolei lebt noch rund ein Drittel der Bevölkerung als WanderhirtInnen und zieht saisonal mit dem Vieh (Ziegen, Schafe, Pferde, Kühe und Kamele) umher.

Die NomadInnen leben fast ausschliesslich von der im Frühjahr ausgekämmten Kaschmirwolle, welche weltweit stark gefragt ist. Die hohe Nachfrage führte zu rasch ansteigenden Nutztierzahlen und gefährdet in Kombination mit steigenden Temperaturen und schwankenden Niederschlägen die Weideflächen – für Nutz- und Wildtiere.

WanderhirtInnen inmitten eines Schutzgebietes

Das Schutzgebiet Great Gobi B ist eines der grössten streng geschützten Gebiete in der Mongolei und ein Biosphärenreservat. Auf 18000 km² leben rund 280 Familien mit ihren Nutztieren. In meiner Forschung konnte ich mittels GPS-Verfolgung von Ziegenherden nachweisen, dass die wichtigste Strategie der Hirten die hohe Mobilität und Flexibilität bei der Wahl der Lagerstätte und der Beweidung ist, angepasst an die räumliche und zeitliche Verfügbarkeit von Futterpflanzen (Michler, 2025).

Die Sommerweiden im Altaigebirge und die Winterweiden in der Gobi-Wüste liegen bis zu 120 km auseinander. Diese Distanz überwinden die NomadInnen mit ihren Tieren jährlich und wechseln dabei ihre Lagerstätten durchschnittlich neun Mal pro Jahr (Michler et al., 2022). Diese hohe Mobilität der HirtInnen minimiert den Weidedruck auf den Weideflächen und ermöglicht eine ausreichend nahrhafte Futterversorgung für die Tiere.

Als Agrarökologin erforscht **Lena Michler** die Lebensweise der Wanderhirten in der Mongolei. Sie ist Geschäftsführerin der International Takhi Group (ITG).



Weideflächen unter Druck

Allerdings nahm die Mobilität der nomadischen HirtInnen in der Mongolei durch veränderte sozio-ökonomische Bedingungen in den letzten Jahren stark ab. Junge Familien führen heutzutage meist zwei Haushalte. Die Mütter bleiben mit den Kindern in den Dörfern, damit diese die Schule besuchen können, während die Väter die Tiere in der Steppe hüten. Dies führt zu steigenden Lebenshaltungskosten und verminderter Mobilität. Dazu kommen stark wachsende Viehbestände. Als ehemaliger Satellitenstaat der Sowjetunion wandelte sich die Mongolei nach 1991 zu einer Marktwirtschaft. Die Privatisierung des Marktes führte in Verbindung mit der hohen internationalen Nachfrage nach Kaschmirwolle zu einem Höchststand von über 70 Millionen Nutztieren im Jahr 2019. Zum Vergleich: In der Mongolei leben rund 3,5 Millionen Menschen. Des Weiteren ist die Mongolei stark von Klimawandeleinflüssen betroffen. Die Temperatur stieg in den letzten Jahrzehnten um 2°C, Niederschläge schwanken stark (Climate Risk Country Profile, 2021) und extreme Winterereignisse führen regelmässig zu Massensterben von Wild- und Nutztieren (Begzsuren et al., 2004). Diese Faktoren bedrohen die Resilienz der Weideflächen und somit auch die Lebensgrundlage der WanderhirtInnen.

Nachhaltige Weidewirtschaft und höhere Wertschöpfung

Für eine nachhaltige Weidewirtschaft bedarf es Nutztierzahlen, die an die schwankende Ressourcenverfügbarkeit angepasst sind. Wissenschaftlich basierte Nutzungspläne, kooperative Strukturen und die Zusammenarbeit der WanderhirtInnen mit der Leitung des Biosphärenreservats sind erfolgsentscheidend.

Seit 2022 unterstützt die International Takhi Group (ITG) eine Hirtenkooperative namens Khuvchiin Tsagaan

Sort im Schutzgebiet Great Gobi B. Ziel ist es, die Wertschöpfung aus der Kaschmir- und Kamelwolle zu erhöhen, damit Herdengrössen verringert und der Übernutzung der Weiden vorgebeugt werden kann. Die WanderhirtInnen werden dabei unterstützt, ihre Wolle an internationale Kunden zu verkaufen, um einen höheren Erlös zu erhalten. Damit werden die Nomadenfamilien in ihrer Weidewirtschaft unterstützt, die soziale Gerechtigkeit wird gefördert und den WanderhirtInnen wird ein angemessenes wirtschaftliches Auskommen ermöglicht. Hierdurch profitieren die Wanderhirten und die Steppenlandschaft mit ihren gefährdeten Arten gleichermaßen.



www.savethewildhorse.org

Quellen

- Begzsuren, S., Ellis, J. E., Ojima, D. S., Coughenour, M. B., & Chuluun, T. (2004). Livestock responses to droughts and severe winter weather in the Gobi Three Beauty National Park, Mongolia. *Journal of Arid Environments*, 59(4), 785–796
- Climate Risk Country Profile. (2021). Mongolia. The World Bank Group and the Asian Development Bank
- Michler, L. (2025). Nomadic by Nature: Adaptation Strategies to Ecological and Socio-economic Change Among Mongolian Herders in the Dzungarian Gobi. Universität Hohenheim
- Michler, L. M., Kaczensky, P., Ploechl, J. F., Batsukh, D., Baumgartner, S. A., Battogtokh, B., & Treydte, A. C. (2022). Moving Toward the Greener Side: Environmental Aspects Guiding Pastoral Mobility and Impacting Vegetation in the Dzungarian Gobi, Mongolia. *Rangeland Ecology & Management*, 83, 149–160





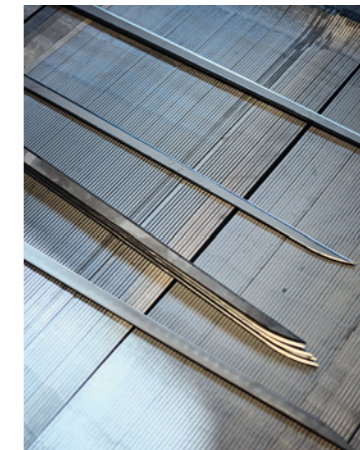
Schlag für Schlag zum Sensenblatt

Text Barbara Sulzer Bilder Giorgio Hösli



Franz de Paul Schröckenfux GmbH Rossleithen, Österreich

Da in der Schweiz keine Blätter für Sensen (Sägessen) hergestellt werden, unternimmt die zalp für das heurige Handwerksportrait einen Ausflug über die Grenze. Viele Sensenblätter, die in der Schweiz verkauft werden, stammen von Schröckenfux in Österreich, andere von Falci in Italien. Wir wählen für das Portrait Schröckenfux, aus drei Gründen: der Name klingt messerscharf, wir verstehen besser Österreichisch als Italienisch, und wir können unsere Mitredakteurin Maria besuchen. Österreich ist seit jeher und weitherum bekannt für gute Werkzeuge aus Stahl. Auch die Firma Schröckenfux besteht seit 1540 und produziert Sensenblätter für die ganze Welt. Im Verkaufsräum zählen wir an die 100 verschiedene Formen und Längen, von der kleinen Sichel bis zur 135 cm langen Wettkampfsense, vom südamerikanischen bis zum australischen Modell. Der technische Leiter Klaus Perthmayr führt uns durch das Werkgebäude, es riecht nach Stahl, Öl, Hitze und Arbeit, also



richtig gwerchig und gut. In den Hallen ist es dermassen laut, dass wir doch nicht alles auf Anhieb verstehen, auch wenn uns Klaus alles genau erklärt. Denn vom Flachstahl bis zum fertigen Sensenblatt sind gut 25 Arbeitsschritte nötig, und die meisten davon sind lärmig: hämmern, hämmern und nochmals hämmern. Die Schläge der tonnen schweren Hammermaschinen sind weitherum zu hören und klingen in unseren Ohren auch auf der Rückreise noch nach.

Was uns überrascht und begeistert: Sämtliche Arbeitsschritte geschehen in Handarbeit, nix da mit computergesteuert oder CNC-gefräst, hier fabriziert der Mensch mit Augenmass, Gespür für Material und Form, mit langjähriger Erfahrung – genau betrachtet ist jedes Sensenblatt ein handwerkliches Meisterstück. Ab jetzt werden wir unsere Sägesse beim Wetzen und Dengeln mit grosser Wertschätzung behandeln, und mit Respekt vor der Arbeit, die hier Mannen und Frauen für das Sensenblatt leisten.



Links: Der Blattrücken wird kalt gehämmert und verleiht dem Sensenblatt die nötige Stabilität. Oben: Der technische Leiter Klaus Perthmayr und der Bereichsleiter Anthony Baudinger freuen sich über die gelungenen Sensenblätter.



Oben Mitte: Kaum zu glauben, aber der Ursprung eines jeden Sensenblattes sind solche Stahlrohlinge. Oben: Schröckenfux liefert gemäss den Kundenwünschen in die ganze Welt – in allen Formen, Biegungen und Längen.



Oben: Augenmass und geübte Hammerschläge machen erst das perfekte Sensenblatt. Links und Seite 44: Der Breitner ist der König der Sensenschmiede. Dreimal wird der Zain (vorbereiteter Rohling) in einem Ölbrennofen auf 1200 Grad Celsius erhitzt und vom Breitner unter dem Schwanzhammer mit Tausenden Schlägen in die Breite getrieben. Um ein guter Breitner zu werden, braucht es drei Jahre Lernzeit und rund 2000 Stück Ausschuss.

Franz de Paul Schröckenfux GmbH Rossleithen AT

1540 wurde am Piesslingbach das Sensenwerk von Franz de Paul Schröckenfux gegründet. Die Wasserkraft wurde zum Antreiben der Hämmer benutzt, und auch heute noch liefern zwei grosse Wasserturbinen den Hauptteil der Energie. Schröckenfux ist eines der letzten Sensenwerke der Welt. In der Abteilung für die Qualitätssensen arbeiten gut 20 Personen. Pro Tag werden etwa 400 Sensenblätter hergestellt. Die Vielfalt ist riesig; über hundert verschiedene Typen an Längen, Breiten und Biegungen werden von Hand gefertigt. Dank dem handwerklichen Geschick der langjährigen MitarbeiterInnen ist die Firma sehr flexibel und kann (fast) jeden Kundenwunsch erfüllen. Eine computergesteuerte Fertigung könnte diese Vielfalt in dieser hohen Qualität kaum erbringen. Im Weiteren stellt Schröckenfux Mähmesser und Mähmesserbestandteile für Landmaschinen her. Schröckenfux exportiert 85% der Produktion, das meiste in europäische Länder, in den Nahen Osten, nach Amerika und auch Australien und Neuseeland. Heute werden in Rossleithen ca. 80 000 Qualitätssensen geschmiedet.

Im Berggebiet ist die Sense beim Heuen weiterhin unverzichtbar, und ein Comeback feiert sie im Naturschutz: leise, schnittig, emissionsfrei und nicht zuletzt meditativ.

Schröckenfux GmbH, Rossleithen 72
A-4575 Rossleithen
+43 7562 6111 0 oder → www.schroeckenfux.at



25 verschiedene Arbeitsgänge und präzise Handarbeit von gut 20 erfahrenen Angestellten braucht es vom Rohling bis zum fertigen Blatt.



Nach dem Schmieden muss der Stahl gehärtet werden. Das Blatt wird auf über 800 Grad erhitzt und im 40–50 Grad kühlen Härteöl abgeschreckt. Der glasharte Stahl wird danach wieder langsam auf 400 Grad erwärmt, wodurch er Elastizität und Zähigkeit erlangt.



Der Stanzer versetzt dem beinahe fertigen Sensenblatt eine hübsche Prägung, welche das Material zusätzlich festigt, damit es sich nicht verdrehen kann. In der Richterei wird das Sensenblatt mit händischen Hammerschlägen und geübtem Auge perfektioniert.



Schlussendlich wird das mähfertig gedengelte, mit Farbe, Rostschutz und Etikettierung versehene Blatt in der Konfektion schnittsicher verpackt.



DIE WORB MACHER

Text Barbara Sulzer Bilder Giorgio Hösli

Strub Holzwaren Schwarzenbach



Wer rassig und ohne verklemmte Muskeln Gras mähen will, braucht einen guten Worb, abgestimmt auf Körpergrösse und persönliche Bedürfnisse. Und wer nicht weit suchen will (oder um es klar zu sagen: ein Schweizer Worb erstehen will), geht zur Familie Strub in Schwarzenbach, Nähe Huttwil im Kanton Bern.

Dort kann er oder sie sich einen Worb aus dreissig Modellen aussuchen, gebogen, gerade, mit diversen Varianten an Häuchlis und Gürbis, für Links- und Rechtshänder, von Kinder- bis Übergrösse und auf Wunsch aus Esche oder Ahornholz. Dazu ein Sensenblatt gemäss den eigenen Wünschen. Wer damit überfordert ist, wird beraten und kann sich schwupps für einen Mähkurs anmelden. Kurz: Die Strubs offerieren das Komplettpaket für Mäherin und Mäher und solche, die es werden wollen.

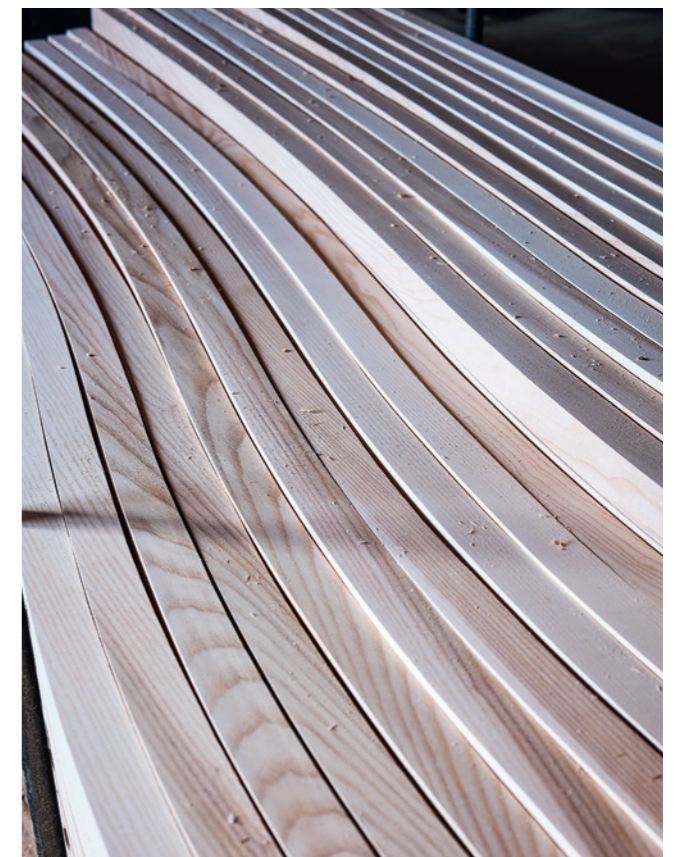
Was als einheimische Esche angeliefert, aufgesägt und in Brettern zwei Jahre an der frischen Schwarzenbacher Luft

trocknet, braucht sechzig weitere Arbeitsschritte bis zum fertigen Worb. Viel Handarbeit, um nicht zu sagen: Handwerkskunst, wenn auch unterstützt von diversen Maschinen, die Martin Strub für seine speziellen Zwecke modifiziert hat. Zum Beispiel die Blockbandsäge, die einen bogenförmigen Schnitt vollführt, damit die geschwungenen Wörbe geschwungen gesägt werden können und somit formstabiler bleiben. Normalerweise verklemmt sich das breite Sägeblatt im Holz, wenn es nicht geradeaus sägen kann. Da braucht es schon einen Tüftler wie Martin Strub, der für alle Problemstellungen eine Lösung findet.

Die Firma Strub Holzwaren ist nicht die einzige Worbmacherei in der Schweiz, aber mit jährlich 2000 Wörben die einzige grössere. Die meisten Wörbe wechseln über den Direktverkauf die Hände, ein relevanter Anteil geht an die Sahli AG im Knonau. Die Landi, früher gute Kundin der Strubs, bezieht heute günstige Wörbe aus dem Ausland.

Martin sucht uns eine Sense aus und stellt sie auf unsere Grösse ein. Wir machen die Probe auf der Wiese vor dem Mutterkuhstall und zücken das Portemonnaie: «Supper. Diese Sense wollen wir.»

Links: Daniel Scheidegger bohrt die sechs Löcher für die Verstellbarkeit des Häuchlis auf einer eigens dafür konstruierten Bohrmaschine in einem Arbeitsgang.



Vom Aufsägen des Rundholzes bis zum verkaufsfertigen Worb wird alles auf dem Betrieb gemacht. Martin Strub kauft das Rundholz von Bauern aus der Region oder von der Forstcorporation, vor allem Esche, ferner auch mal Buche, Ahorn oder Nussbaum. Am liebsten sind ihm krumme Stämme, solche, die sonst niemand will. Mindestens zwei Jahre wird das Holz nach dem Aufsägen gelagert, bis es zum Worb wird.



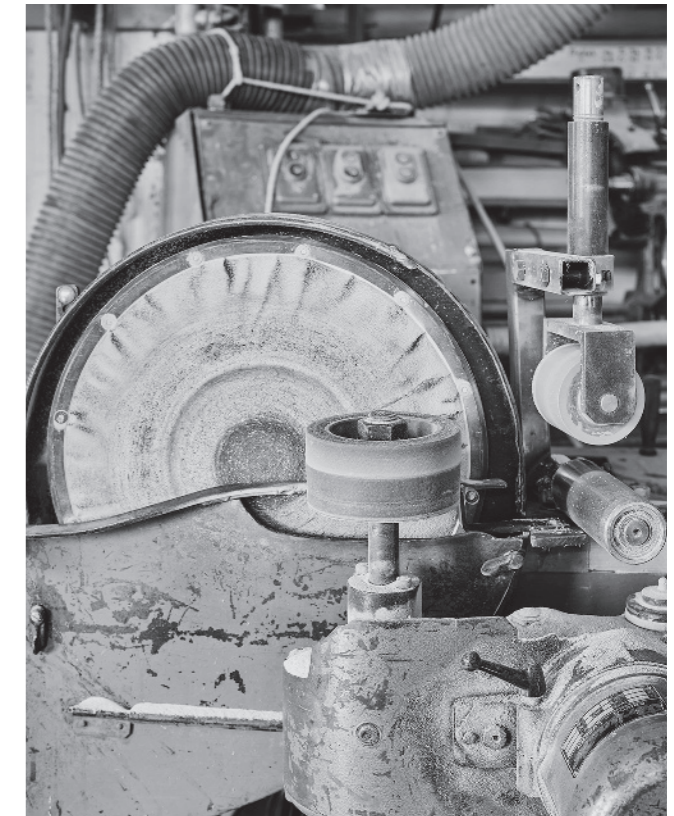
Strub Holzwaren, Schwarzenbach BE

Strub Holzwaren besteht seit 100 Jahren, bald wird Sohn Patrick Strub in der 4. Generation den Betrieb übernehmen. Momentan stellen die Strubs zirka 2000 Wörbe pro Jahr her; es ist das einzige grössere Worbunternehmen in der Schweiz und hat als Spezialität auch die «Hornusserschindel» im Angebot. Produziert werden alle Wörbe aus Schweizer Holz, in erster Linie für den Direktverkauf. Neben der Holzwarenproduktion hat das Kurswesen an Bedeutung gewonnen. Vor allem Leute aus dem naturnahen Gartenbau oder Umweltschutzgruppen wollen das Mähen mit der Sense lernen.

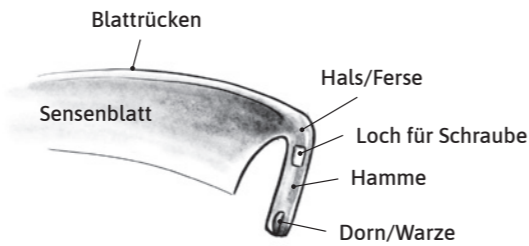
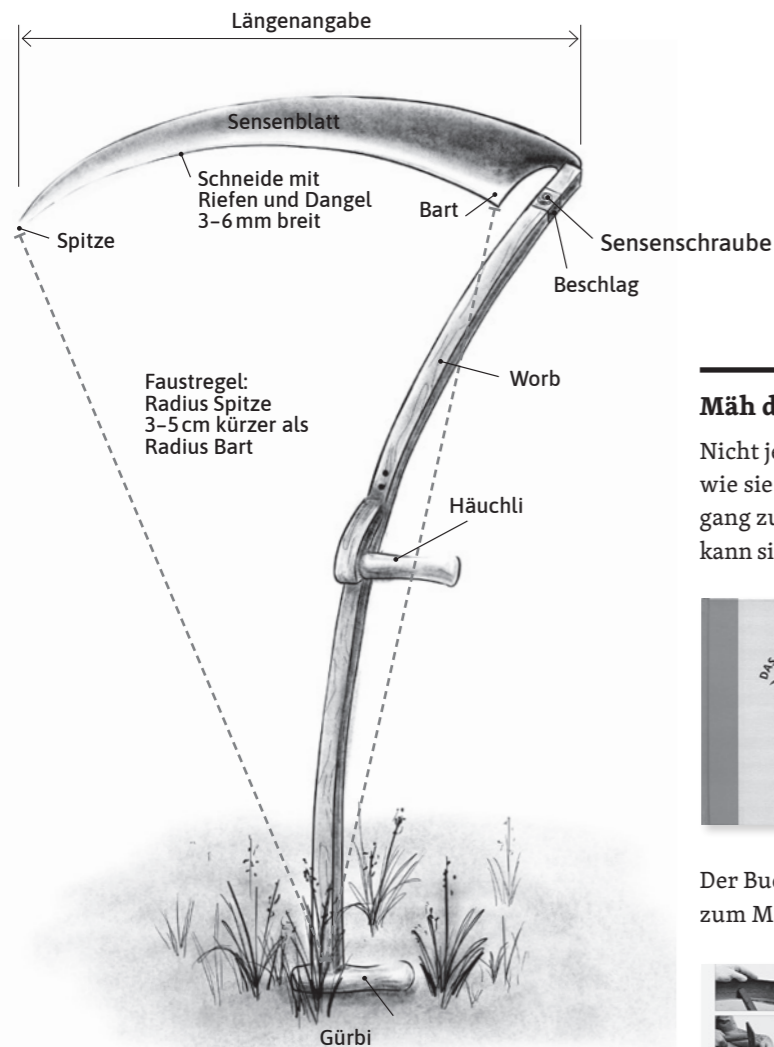
Die Familie Strub bewirtschaftet zudem einen Landwirtschaftsbetrieb mit Mutterkühen.

Strub Holzwaren, Halden 2, 4953 Schwarzenbach
062 966 20 25 oder → www.sensen.ch

Das Team für alle Wörbe: Verena und Martin Strub, Daniel Scheidegger.
Unten: Zirka dreissig verschiedene Wörbe stellen die Strubs her, vom **Luzerner schräg** über den **Berner krumm** und **halbkrumm** zum **Stadtzürcher** und **Entlebucher C** – dazu auch Wörbe für Kinder und Linkshänder.



Oben: Die Bandsäge ist die Mutter des Worb. Gebogene Wörbe werden mit einem geschwungenen Schnitt aus dem Brett gesägt. Auch wenn dies mit einem geraden Sägeblatt kaum möglich ist – Martin Strub macht's möglich. Über 60 Arbeitsschritte braucht es bis zum fertigen Worb – da wird gesägt, geschliffen, gekelt, gebohrt, geölt etc. Die Maschinen dafür hat Martin teils von ricardo.ch und dann für seine speziellen Zwecke modifiziert.
Unten rechts: Martin an seinem Lieblingsgerät, der Dengelmaschine, mit der er per Fussdruck das Sensenblatt dengeln kann.



Mäh dich glücklich

Nicht jeder ist mit einer Sense in der Krippe geboren. Kurse, wie sie die Familie Strub anbieten, sind der einfachste Zugang zum Mähen ohne Frust. Wer lieber in Bücher guckt, kann sich diese kaufen:



Ian Miller: **Das Sense-Handbuch**
Richtig dengeln, wetzen, mähen, ernten
144 Seiten, gebunden
zahlreiche Abb. und Zeichnungen
Haupt Verlag, Bern 2017
978-3-258-07997-4, CHF 32.-
→ www.haupt.ch

Der Buchtipp für das allumfassende Wissen zu Sensen und zum Mähen kommt vom Worbmacher Martin Strub:



Bernhard Lehnert:
Einfach mähen mit der Sense
Anleitungen und Benutzungshinweise
96 Seiten, viele Abbildungen, Hardcover
Ökobuch Verlag, Tastede 2024
978-3-936896-34-3, CHF 27.-
→ www.oekobuch.de

Sense dich durchs Web

Für Kurs- und Lesefaule oder sonstig Bewegungsmüde gibt es YouTube. Dort findet du unter den Stichworten «Mähen mit der Sense» und «Handmähen» genügend Material für einen gemütlichen Tag auf dem Sofa.

→ www.youtube.com

Wer im Gras hoch hinaus will, schaut sich bei den schweizerischen Handmähmeisterschaften um oder suchmaschinelt mit Stichworten wie «Europameisterschaft im Handmähen» oder «Handmähmeisterschaft».

→ www.handmaehen.ch

In Vereinen kann man Wissen und Fragen austauschen und gesellig in die Wiesen ziehn.

→ www.sensengruppe.ch | → www.sensenkurs.ch
→ www.sensenverein.de | → www.sensenverein.at



Wenn man dann abends müde ist, kann etwas Schlagermusik in den Beinen nicht schaden. Unser Sichel-Tipp lauert hinter dem QR-Code. Unbedingt bis zum Ende durchhalten ;-)

Die Einstellsense

Eine Fülle an Infos rund ums Mähen und die Sense hat Philipp Köder aus Freiburg zusammengestellt – die Adresse für Sensenfans aus Deutschland → www.sensenschnitt.org. Philipp bietet Kurse im Mähen und Dengeln an, zudem hat er die «Einstellsense» erfunden, bei der man Gürbi, Häuchli und Sensenblatt optimal und ganz persönlich für sich einstellen kann.

→ www.pedalkreis.org/agrikultur/einstellsense

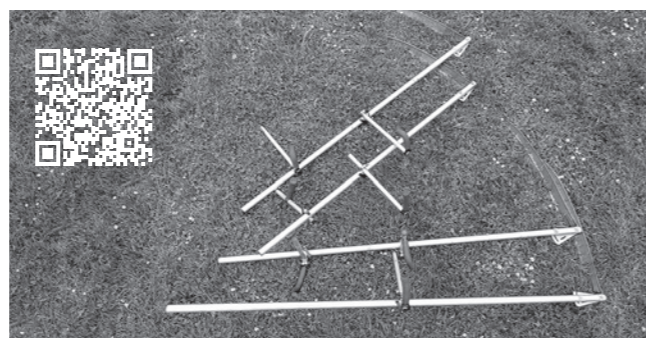


Illustration Sense: Lisa Sulzer



Wir engagieren uns für die Menschen in den Bergen

Die Schweizer Berghilfe unterstützt kleine Betriebe wie Käsereien, Hotels, Schreinereien oder Dorfläden bei wichtigen Investitionen in ihre Zukunft. Für lebendige Berggebiete.

Mehr über die Unterstützung der Berghilfe erfahren:



Fleisch plus, Käse plus

Die insgesamt verfügbare **Fleischmenge** in der Schweiz wächst 2025 gegenüber dem Vorjahr um 3,5%. Während die Inlandproduktion gesamthaft nur um 0,5% anstieg, nahmen die Importe mit +13,8% deutlich zu. Bezogen auf die immer noch wachsende Bevölkerung (+0,9% in 2025) bedeutet dies, dass statistisch pro Person 2,5% mehr Fleisch zur Verfügung stand als im Vorjahr. Wie viel Kilogramm Fleisch genau auf Tellern landen, wird nicht erfasst. Insgesamt verzehren wir tendenziell etwas mehr Rindfleisch und tüchtig mehr Geflügel, während bei den Schweinen, Pferden und Hasen der Konsum stärker zurückgeht als bei den Kälbern, Schafen und Ziegen.

Käse wurde 2025 in der Schweiz so viel konsumiert wie noch nie. 217596 Tonnen wurden im Inland gegessen, das sind 23,71 Kilogramm pro Kopf – ein Plus von 590 Gramm gegenüber dem Vorjahr. Schlager sind vor allem «wässrige» Käse wie Frischkäse und Quark, eine leichte Zunahme gibt es auch bei den Halbhartkäsen. Hartkäse wurde 250 Gramm pro Kopf weniger gehobelt, rückläufig waren auch Schmelzkäse und Fertigfondue. Von der Milchproduktion aus betrachtet bedeutet dies: Es wird weniger Milch gebraucht, weil im Frischkäse weniger Milch pro Kilogramm drin ist als beim Hartkäse. Insgesamt blieb der Anteil von Schweizer Käse am Gesamtkonsum mit 63,3% stabil, was wiederum bedeutet, dass es der Konsum von Käse aus dem Ausland ist, der zugenommen hat.

Quellen: www.proviande.ch «Der Fleischmarkt im Überblick 2025» | Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID, www.lid.ch



Kühe in Freiheit

Am 26. April 1986 kam es im ukrainischen, damals sowjetischen, Tschernobyl zum Super-GAU in einem Atomreaktor und eine radioaktive Wolke wehte um die Welt – einige mögen sich erinnern. Im Sperrgebiet forschen allerlei Wissenschaftler zur Auswirkung der Radioaktivität auf das Ökosystem. Zum Beispiel beobachteten Forschende von der dänischen Universität Aarhus seit zehn Jahren eine verwilderte Milchkuhherde. Ihr momentanes Fazit: Es geht der Herde gut. Die Kühe haben sich problemlos an die «herrenlosen» Verhältnisse angepasst und zeigen Verhalten ihres Vorfahren, des Auerochsen. Im Sommer fressen sie Gras, im Winter graben sie mit den Klauen nach vertrocknetem Gras oder knabbern an Bäumen und Büschen. Ihr Territorium umfasst zirka 12 Quadratkilometer, sie bleiben als Herde zusammen und wehren gemeinsam Angriffe von Wölfen und Bären ab. Nach anfänglichem Erstarken der Herde auf über 20 Tiere hat sie sich auf das Jahr 2025 auf 12 Tiere reduziert. Ob die Tiere im Ukrainekrieg auf den Soldatengrills gelandet sind oder anderswie gestorben, ist nicht bekannt.

Quelle: Mammal-Research-Artikel: <https://tinyurl.com/3bvjjw2>

Veronika und der Schrubber

Von Affen ist bekannt, dass sie Werkzeuge benutzen, auch Menschen hat man schon damit gesehen, aber dass eine Kuh sich mittels einem Besenstil den Rücken kratzt, ist bemerkenswert. So bemerkenswert, dass Veronika, eine dreizehnjährige Braunviehkuh aus Nötsch im Gailtal, ihren Stock durch alle Medien schwingen musste.

Kratzen mit Stil ist schon schlau genug für eine Kuh, aber die Forschenden haben sogar beobachtet, dass Veronika, mit einem Schrubber ausgerüstet, für den Rücken die Bürste



verwendet und fürs Kratzen am Euter das Stielende. Veronikas Fähigkeiten «sollten uns zu denken geben und uns vielleicht auch dazu motivieren, Nutztiere mit anderen Augen zu sehen», sagt Alice Auersperg, Professorin an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Sie forscht über kognitive Fähigkeiten bei Tieren. Mit dem QR-Code gelangst du direkt zum Kratz-Kuh-Video.

Quelle: www.vetmeduni.ac.at

Gratiswerbung mit Abfallkäse

Vom 13. bis 15. November 2025 fand in Bern die Käse-Weltmeisterschaft statt. Insgesamt waren 5244 Sorten aus 46 Ländern im Rennen – gewonnen hat der 18 Monate lang gereifte Gruyère der Bergkäserei Vorderfultigen. Aber interessiert hat vor allem dies: «Aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen muss der Käse im Anschluss an den Wettbewerb vernichtet werden», sagt Desirée Stocker vom Switzerland Cheese Marketing SCM. «Er wird in der Kehrlichtverwertungsanlage Thun verbrannt und so zu klimafreundlicher Energie umgewandelt.»

Food-Saver drangen daraufhin auf dem Bern-Expo-Gelände zu zwölf voll mit «Abfallkäse» gefüllten Containern vor und posteten Bilder, wie sie einen Veloanhänger mit «gerettetem» Käse füllten – die perfekte Gratiswerbung auf Social Media für den Cheese Award. OK-Präsident Martin Spahr ärgerte sich hingegen nicht über den immensen Käseabfall, sondern darüber, dass vergessen wurde, einen Zaun um die Container zu bauen.

Quellen: www.20min.ch | www.watson.ch | Schweizer Bauer, 19.11.2026

Bergnotfallstatistik (mit Lücken)

Der Schweizer Alpen-Club SAC veröffentlicht jährlich die Statistik der Rettungen und Todesfälle in den Bergen. 2025 mussten knapp 4000 Personen gerettet oder geborgen werden (in diesen Zahlen sind keine Base-Jumper und keine ÄplerInnen enthalten). 98 Leute sind gemäss der Statistik bei Unfällen gestorben; der Schnitt der letzten Jahre liegt bei 119. Knapp die Hälfte der Bergnotfälle geschieht beim Berg- und normalen Wandern, zirka 15% bei Ski- und Hochtouren, der Rest der Fälle teilt sich in etwa so auf: Variantenfahren, Klettern, Gleitschirmfliegen, Mountainbiken, sonstige Bergsportarten.

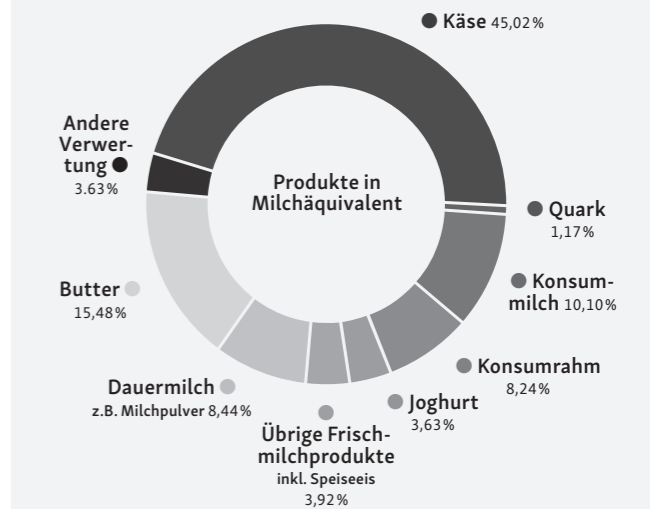
Stürze oder Abstürze waren die häufigste Ursache (1640), und immer mehr BergsportlerInnen rufen wegen Blockierung oder Erschöpfung um Rettung (1333). Gesund «gerettet» wurden 1518 Personen (Tendenz stark zunehmend), tot geborgen 167 Personen. Davon knapp 40% im Wallis, 15% im Berner Oberland, 13% in Graubünden, je 7% im Tessin und im Kanton St. Gallen. Von den 167 Personen kamen 48 aus dem Ausland, vor allem aus Deutschland (14), Italien (7), Österreich (5) und unbekannt (9). Eine Statistik zu den Notfällen und Unfällen auf Alpbetrieben gibt es unseres Wissens nicht.

Quelle: www.sac-cas.ch → Bergnotfallstatistik

Schweizer Milchverarbeitung

2025 produzierten die Schweizer Milchkühe 3,31 Millionen Tonnen Milch. Die gesamte Milchmenge ist um 90643kg höher als im Vorjahr, während 372 Betriebe die Milchproduktion aufgegeben haben.

Verarbeitet wurden 3,43 Milliarden Milchäquivalente, das sind 93 Millionen mehr als 2024.



Ein Milchäquivalent entspricht der Eiweiss- und Fettmenge eines Kilogrammss Rohmilch. Die Umrechnung geschieht aufgrund der besseren Vergleichbarkeit bei Produktion und Verarbeitung.

Quelle: Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID, www.lid.ch

Let's go digitalp

Dies ist ein Werbespot an AlpchefInnen und AlpmeisterInnen: Identitas hat eine App entwickelt, die zusammen mit Trackergeräten (TAGs) alles kann: TVD-Daten des Alpbetriebs verwalten, Tiere orten, Zaundepots/Zaunverläufe/Gefahren/Tränkestellen auf der Swisstopo-Karte einzeichnen, Personaldaten und Alpdokumente administrieren. Ein TAG wiegt 53g und hält mittels Solarpanel den ganzen Sommer durch. Im TAG werkelt ein Beschleunigungsmesser, ein Satellitenmodem, ein GPS-Tracker. Damit zeichnet es das Bewegungsprofil des Tieres auf, warnt bei überraschender Aktivität oder längerem Stillstand. Das System funktioniert unabhängig von Mobilfunknetzen und benötigt keine zusätzliche Infrastruktur. Die Miete kostet pro TAG 90 Franken für 8 Monate. Vorgesehen ist, die App gemäss den Bedürfnissen der ÄplerInnen weiterzuentwickeln. Sie benötigt einen Zugang über die TVD – Angestellte können daher die App nicht selber aktivieren.

Quelle: www.tag4farm.ch



Der Holzbarometer

Ein Tannästchen als Wetterzeiger

Text und Bild **Willi Portmann** und **Giorgio Hösli**

Erstens: Man suche eine kleine Rotanne (Fichte), die abgestorben ist. Nicht zu dick, nicht zu hoch. Von dieser säge man einen kurzen Teil des Stammes (Befestigung) heraus, woran ein dünner Ast (Zeiger) angewachsen ist. Die Rinde bitte nicht entfernen.

Zweitens: Dann nehme man zwei Nägel, ein Brett und nagle das Stammstück kopfüber auf das Brett. Der Ast muss sich frei vor dem Brett bewegen können. Steigt der Ast, wird es schön, sinkt der Ast, beginnt's bald zu regnen.

Am besten funktioniert der Naturbarometer an einer nach Südwest ausgerichteten, freistehenden Holzwand – vor Regen geschützt, wie auch vor praller Sonne.

Statt auf das Ästchen zu gucken, kann man auch im Wald die Tannenäste beobachten. Weil die Bäume nicht kopfüber stehen, ist hier der Sachverhalt umgekehrt: bei trockenem Wetter beugen sich die Äste nach unten, bei Regen nach oben.

Natürlich misst das Holzästchen nicht den Luftdruck, sondern die Luftfeuchtigkeit. Da sinkender Luftdruck aber meist mit zunehmender Feuchtigkeit einhergeht, stimmt die Wettervorhersage trotzdem. Aber: Sinkender Luftdruck bringt zwar häufig, jedoch nicht immer Niederschlag, genauso wenig, wie hoher Luftdruck unbedingt Sonne bringt. Zudem misst das Ästchen den aktuellen Zustand – kann also keine wirkliche Vorhersage machen. Dafür begeistert der selbstgebastelte Naturbarometer jeden Tag mit Charme und tollem Aussehen!

Willi Portmann, 78, ehemals Zimmermann, heute Natur- und Sportmensch. Lebt mit seiner Frau in Schüpfheim. Rund um Schüpfheim hängen acht von Willi fabrizierte Holzbarometer, die er zu Fuss und mit den Langlaufski inspizieren kann.



Neben vielen Arten von Barometern gibt es natürlich auch Apps für die Luftdruckmessung, z.B. «Barometer» oder «phyphox». Im iPhone werkelt dafür eine winzige, etwa zehn Mikrometer dünne Siliziummembran mit Dehnungsstreifen. Ändert sich der Luftdruck, schrumpft die Membran oder sie dehnt sich (analog dem Holzästchen). Der Sensor ist dermassen sensibel, dass er merkt, ob du auf der Kuh sitzt oder darunter liegst (Höhenunterschied). Fürs Messen der Luftfeuchtigkeit haben Smartphones in der Regel keinen Sensor.

Kunde aus der Westschweiz

Das Tessin und die Westschweiz sind den Äpler:innen in der Deutschschweiz oft ein Fremdland. Die zalp möchte beginnen, Kontakte über die Sprachgrenzen zu knüpfen. Hier stellt sich ein Verein von Hirt:innen aus dem Jura vor.

Text **Hadrien L'Hoste** Übersetzung aus dem Französischen **Magdalena Herzog**



Die Association des bergers du Jura franco-suisse wurde 1991 gegründet, um eine Rennstrecke für Reifentests auf dem französischseitigen Alpgebiet der Forêt du Risoud zu verhindern. Seither hat sich der Verein zum Ziel gesetzt, diese Weidegebiete mit ihrem bedeutenden baulichen und landschaftlichen Erbe zu schützen, die Öffentlichkeit für den Reichtum dieser Lebensräume zu sensibilisieren sowie Arbeitsplätze von Hirt:innen zu fördern und Alplütten zu verbessern.

Die Weidehaltung der Herden im Jura und die Pflege der Alpen durch die Hirt:innen tragen zur Erhaltung einer offenen Landschaft von grossem ökologischem und kulturellem Wert bei. Auch wenn die Attraktivität dieser Gebiete heute unbestritten ist, setzt sich der Verein weiterhin für die Anerkennung der Rolle der Hirt:innen ein. Denn sie kennen die Topografie des Geländes, die Gewohnheiten der Tiere in dieser Umgebung, die verschiedenen Vegetationstypen und die Wasserbewirtschaftung in diesen Karstgebieten. Zudem pflegen sie Beziehungen zu den weiteren Akteur:innen auf der Alp, etwa aus Forstwirtschaft, Wildhut, Trockenmauerbau und Tourismus. Mit ihrem vielfältigen Erfahrungs- und Fachwissen sind Hirt oder Hirtin ein wesentliches Bindeglied der Alp, und der Verein setzt sich dafür ein, dass ihre Stimmen in den Diskussionen Gehör finden. Die Rückkehr des Wolfes hat diesen Prozess noch verstärkt, und der Verein beteiligt sich an den verschiedenen Arbeitsgruppen zu diesem Thema.

Der Verein hat sich nie als Gewerkschaft konstituiert. Er erhebt nicht den Anspruch, sich für die Arbeitsbedingungen und Löhne der auf der Alp tätigen Arbeiter:innen einzusetzen. Obwohl dieses Anliegen wichtig ist, verfügt der Verein nicht über die nötigen Ressourcen und Kompetenzen, um diese Rolle zu übernehmen.

Seit 1998 organisiert der Verein im Sommer Weiterbildungen für Hirt:innen, in der Regel einmal pro Monat. Themen sind: Tierpflege, etwa tierärztliche Versorgung, Umgang mit Rindern und Fixierungstechniken; Umweltkenntnisse, etwa Fauna, Flora und Weideland; Mechanik, etwa Sensen und Kettensägen; sowie Handwerk, etwa Wollverarbeitung und Korbflechten. Die Kurse bieten Gelegenheit, das eigene Wissen mit fachkundigen Referent:innen zu vertiefen, und schaffen Raum für den Wissens- und Erfahrungsaustausch unter den Hirt:innen.

Der Verein macht den Beruf in der breiten Öffentlichkeit bekannt, z.B. mit dem Projekt «Un berger dans mon école» (Ein Hirt in meiner Schule), mit der Organisation von Festivals, der Erstellung eines Comics im Jahr 2000 und eines Films im Jahr 2011.

Der Verein ist grenzüberschreitend tätig. Zahlreiche Hirt:innen aus Frankreich kommen in die Schweiz, zugleich werden mehrere Alpen auf französischer Seite von Schweizer Viehhalter:innen gepachtet. Die französisch-schweizerische Weidewirtschaft betrifft im Kanton Waadt rund 160 Betriebe und 4000 Rinder.

Da sich der Sitz des Vereins in Frankreich befindet, wird er oft als rein französisch wahrgenommen. Um dem entgegenzuwirken, haben wir einen Schwesternverein mit Sitz in der Schweiz gegründet, um den Verein auch auf Schweizer Seite sichtbar zu machen.

Im Jahr 2025 zählte der Verein 46 Mitglieder. Die Anliegen der 1990er und 2000er Jahre sind nicht mehr unbedingt dieselben wie heute, und die nachrückende Generation wird den Verein teilweise neu erfinden müssen, um seinen Fortbestand zu sichern.



Association des bergers du Jura franco-suisse

4 place de l'Eglise
F-25240 Mouthe
contact@bergersdujura.org
www.bergersdujura.org

«Der Wolf ist überall»

«Il lupo è ovunque e il governo non fa nulla.» Der Wolf ist überall und die Regierung macht nichts. So umschreibt Sandro Rusconi die Situation im Tessin. zalp besuchte die Jahresversammlung der Associazione Protezione del Territorio dai Grandi Predatori (APTdaiGP), die Tessiner Sektion des Vereins Schweiz zum Schutz der ländlichen Lebensräume vor Grossraubtieren.

Text **Magnus Furrer** Bild **APTdaiGP**

Sandro Rusconi, Vizepräsident der APTdaiGP, präsentierte den knapp 50 Teilnehmenden ein Schreckensszenario für die Alpwirtschaft im Tessin. Während im restlichen Teil der Schweiz die Wolfsrisse rückläufig sind, stiegen sie 2025 südlich der Alpen wieder auf den Wert von 2022 (ca. 230), nachdem in den beiden Jahren dazwischen die Risse markant tiefer lagen (ca. 130). Er weist darauf hin, dass diese Zahl trotz eines Rückgangs der Schaf- und Ziegenalpen erreicht wurde. Sömmerten 2022 noch auf 115 Alpen im Tessin Schafe oder Ziegen, waren es 2025 noch 95; grösstenteils seien Alpen aufgrund des Wolfsdrucks aufgegeben oder nicht mehr mit Kleinvieh bestossen worden.

Der Sündenbock für dieses «disastro» ist für alle im Saal bekannt: der Staat, konkret die Regierung des Kantons Tessin, noch präziser der zuständige Regierungsrat und der Vorsteher des Jagdamts. «Der Fisch stinkt vom Kopf her», drückte sich der anwesende Tessiner Ständerat Fabio Regazzi etwas salopp aus. Und solange sich da nichts ändere, werde es nicht besser.

Die Zahlen, die Sandro Rusconi im Vergleich mit anderen Kantonen vorlegte, bestätigen den Vorwurf. Wurden in den Kantonen Graubünden und Wallis von 2023 bis 2025 jeweils 30–40% der bewilligten Abschüsse (je über 100) vollstreckt, schaffte die Tessiner Wildhut in den letzten drei Jahren nur gerade 8% oder 11 Wölfe zu eliminieren. Er kommentierte auch die offiziellen Zahlen der Stiftung KORA (vom Bund eingesetzte Stiftung zur Überwachung der Grossraubtiere in der Schweiz). Im KORA-Monitoring 2025 wurden 36 Wölfe identifiziert. Das Tessiner Jagdamt verzeichnet in seinem Bericht 2025 8 Rudel und 3 nachgewiesene Paare sowie etwa ein Dutzend umherstreifende Einzelwölfe. Sandro Rusconi ging bereits im Juli 2025 davon aus, dass unter Berücksichtigung der voraussichtlichen Jungtierzahlen 60 bis 70 Exemplare im Umlauf sein würden und befürchtet für den Sommer 2026 80–90 Tiere, die im Tessin «faranno le loro scorribande» (ihr Unwesen treiben).

Erhalten die Tessiner Bäuer:innen und Älpler:innen kaum Unterstützung ihrer eigenen Regierung, so geben ihre Volksvertreter auf Bundesebene umso mehr Gas. In seinem Referat rühmte Fabio Regazzi die einstimmige Annahme seiner Motion im Ständerat, mit der die Einführung einer Gesetzesgrundlage für den regulierten Abschuss von Wölfen



bei Überschreitung eines vordefinierten Schwellenwerts erreicht werden soll. Die gleiche Motion wurde von seinem Tessiner Kollegen Alex Farinelli im Nationalrat eingereicht und dort ebenfalls angenommen. Der Bundesrat ist nun verpflichtet, eine Gesetzesgrundlage auszuarbeiten. Dies käme einem Paradigmawechsel gleich und ist nur möglich, weil der Schutzstatus des Wolfs in der von 35 europäischen Ländern unterzeichneten Berner Konvention von «streng geschützt» auf «geschützt» gesenkt wurde. Eine Inkraftsetzung wird frühestens 2028 erwartet.

Den Bäuer:innen und Älpler:innen im Saal geht das zu lange; sie sind verzweifelt. Vor allem im Maggiatal fürchten sie um ihre Existenz. 2026 werden im Tal kaum noch Schafe gesömmert, einige Alpen haben die Produktion des AOP-geschützten Maggiakäses (aus Kuh- und Ziegenmilch) aufgegeben, weil sie wegen des Wolfsdrucks keine Ziegen mehr aufnehmen können.

Eine Bäuerin drückte es so aus: «Ich habe für meine Ziegen einen Platz auf einer anderen Alp gefunden und muss sie nun weit wegfahren, und hier verbuschen die Alpen. Das darf doch nicht wahr sein, è pazzesco, fa piangere!»

Sandro Rusconi

Sandro Rusconi (74) ist in einer Bergbauernfamilie aufgewachsen. Nach dem Studium in Biologie und mehreren Anstellungen im In- und Ausland habilitierte er 1991 an der Uni Zürich und war ab 1994 Professor für Biochemie an der Uni Fribourg. 2005 kehrte er als Abteilungsleiter für Kultur- und Hochschulwesen ins Tessin zurück. Während der Kampagne gegen das Projekt des Nationalparks Locarnese (2017–2018) kam Sandro Rusconi mit der APTdaiGP in Kontakt. Seine Motivation entspringt dem Respekt, «den ich meinen Vorfahren entgegenbringe, die seit Generationen als Bergbauern tätig waren». Er findet, dass die Argumente zugunsten des «Rewilding» eine «äusserst schwache wissenschaftliche Grundlage» haben.

Die «Associazione Protezione del Territorio dai Grandi Predatori» (APTdaiGP) ist eine von 7 Sektionen des Vereins Schweiz zum Schutz der ländlichen Lebensräume vor Grossraubtieren. Es gibt neben dem Tessin je eine Sektion in der Romandie, in der Zentralschweiz und in der Ostschweiz sowie in den Kantonen Bern, Graubünden und Wallis. Der Verein ist gut vernetzt. Nachdem 2020 das Jagdgesetz in einer Referendumsabstimmung abgelehnt wurde, formierte sich eine Parlamentarier:innengruppe von rund 30 National- und Ständerät:innen, die die Interessen des Vereins politisch unterstützen.

TEAMBILDUNG FÜR EIN AKTUELLES HANDBUCH ALP

Das «**Neue Handbuch Alp**» ist mittlerweile ein altes. Seit der ersten Ausgabe 1998 hat sich auf den Alpen einiges getan – vom Einzelauszug bis zur Bruchpumpe, vom Kabeltelefon bis zum Smartphone, vom Stacheldraht bis zum GPS-Tracker, vom Sorglos bis zum Wolf, von der Freakin bis zum Time-out-Älpler.










Damit es für die nächsten dreissig Jahre weiterhin ein Handbuch mit Älpler*innen-Groove gibt, braucht es Leute, die eines erstellen. Hast du Interesse, daran mitzuarbeiten? Hast du Engagement, Recherchierlust, Schreibwut? Weisst du alles besser und zudem haargenau? Greifst du gerne tief in den Käsebruch und schwingst gehörig deinen Hirtenstock? Oder hast du einfach Fragen?

Dann melde dich bei mailbox@zalpverlag.ch.

Danke sehr.



Miss den Zwick! – Zaunprüfer im Test

	Zaunprüfer							Fern-Zaunprüfer mit App	Blinklicht-Zaunprüfer
Namen/Marke	Gallagher Fault Finder  Test Sieger	Fenix LR40R 	Gallagher Fence Volt Meter 	Voss Zaunprüfer VT 50 	Voss Tester 	AKO Led Fence Tester 	Horizont Zaunprüfer Farmer  Super Gadget	AKO Smart Satellite 	AKO Pulse Flash 
Hersteller	Gallagher, New Zealand gallagher.com	Datamars, New Zealand eu.speedrite.com	Gallagher, New Zealand gallagher.com	VOSS GmbH & Co. KG, DE weidezaun.info	VOSS GmbH & Co. KG, DE weidezaun.info	AKO-Agrartechnik ako-agrar.com	Horizont animalcare.horizont.com	AKO-Agrartechnik ako-agrar.com	AKO-Agrartechnik ako-agrar.com
Herstellerland	Keine Angabe	Made in Thailand	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Made in Germany	Keine Angabe
Preis in CHF	CHF 180.00	CHF 160.00	CHF 160.00	CHF 30.00	CHF 12.00	CHF 20.00	CHF 20.00	CHF 200.00	CHF 20.00
Garantie	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)	1 Jahr (je nach Verkäufer)
Masse	125 × 70 × 20 mm	175 × 70 × 30 mm	135 × 65 × 22 mm	135 × 65 × 22 mm	165 × 55 × 18 mm	125 × 55 × 20 mm	85 × 45 × 18 mm	125 × 70 × 36 mm	85 × 50 × 20 mm
Gewicht	104 g	134 g	178 g	140 g	90 g	100 g	100 g	200 g	90 g
Anzeige	Digital, LED, misst Strom, Spannung, Stromrichtung.	Digital, LED, misst Strom, Stromrichtung, Spannung, Vorherige Messung, Audiosignal.	Digital, LED Spannung	Digital, LED Spannung	Leuchtdioden, 8-stufig	Leuchtdioden, 8-stufig	Leuchtdioden, 10-stufig, mehrfarbig	3-stufige Wahlmöglichkeit 3, 5, 7 kV mit Echtzeit-Alarmmeldung aufs Handy	Blinklicht
Erdungskabel	Optional	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja	Ja
Batterie	Knopfatterie CR2032	9 Volt	9 Volt	9 Volt	Nein	9 Volt	2 x Knopfatterie CR2016	2 x AA Batterien	Nein
Stossfest/wasserfest*	IPX4	Angabe: wasserfest	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	Keine Angabe	IP44	Keine Angabe
Fehlerfinder	Ja, zeigt Fehlerrichtung an	Ja, zeigt Fehlerrichtung an	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein
Bereich Volt-Messung	1–10 kV	1–10 kV	1–10 kV	0–12 kV	2–12 kV	2–10 kV	1–10 kV	Keine Angabe	Keine Angabe
Besonderheiten	Versenkbarer Spannungsmesser-Stift	Audio-Signal, Anzeige letzter Messung, Gurtlasche, Gerätevariante mit Fernbedienung	Gurtlasche, versenkbares Erdungskabel	Inkl. Tasche mit Gurtlasche		Batteriestandsanzeige ohne Spannungsmessstift	Batteriestandsanzeige ohne Spannungsmessstift	Ortsunabhängige Zaunkontrolle	Blinkt bei Zaunspannung über 3 kV, darunter nicht
Sichtbarkeit Anzeige	Gut	Gut	Gut	Gut	Mässig bei Sonnenlicht	Mässig bei Sonnenlicht	Gut	Am Gerät mässig, gut über App	Mässig, gut in der Nacht
Handling	Sehr gut, passt gut in die Hand und in den Hosensack. Fehlerfinder nicht selbsterklärend und eher verwirrend.	Gut, etwas zu gross. Die vielen Funktionen sind nicht selbsterklärend, Fehlerfinder verspricht mehr, als er hält.	Mässig, Kontaktstift schaut zu sehr aus dem Gerät: Macht Taschen kaputt.	Mässig, ist zu gross. Kontaktstift schaut zu sehr aus dem Gerät: Macht Taschen kaputt.	Mit dem Kontaktstift bleibt man überall hängen; er macht Taschen kaputt und verbiegt sich leicht.	Gut, liegt angenehm in der Hand, passt gut in die Hosentasche.	Sehr gut, äusserst kompakt. Knopfatterie lässt sich nur schwer auswechseln.	Benötigt eine Handy-App plus eine Registrierung, Installation nicht selbsterklärend.	Gut und einfach.
Bedienungsanleitung	Ja, deutsch	Ja, deutsch	Ja, deutsch	Ja, rudimentär	Ja, rudimentär	Nein	Nein	Ja	Ja, rudimentär
Robustheit	Sehr gut, überlebt Feuchtigkeit	Sehr gut, überlebt Feuchtigkeit	Robust	Wirkt billig, Stift kann abbrechen, nicht wasserfest	Wirkt billig, Haken kann abbrechen, nicht wasserfest	Einigermassen robust, passt in die Hosentasche	Wirkt robust, passt super in die Hosentasche.	Robust, erträgt auch Regen	Einigermassen robust, dünnes Kabel
Gesamturteil	Teuer, aber gut. Recht präzise Spannungsangabe, dazu ist die Stromangabe ein wertvoller Hinweis auf Stromabfluss. Alles in allem der beste Zaunprüfer in diesem Test.	Teuer, aber gut – wenn das Gehäuse nicht so gross wäre. Daher für die Alp bedingt geeignet. Die Genauigkeit der Angaben und die Fehlersuche lassen etwas zu wünschen übrig.	Guter, robuster Prüfer mit genauer Spannungsangabe. Leider nicht für die Hosentasche geeignet. Der Erdungsstift ist zwar im Gerät versorgbar, aber das Kabel schlingert doch umher.	Auch dieser Tester ist zu gross, hat einen zu langen Kontaktstift und ist daher zu unhandlich, ausser man hat gerade ein Auto zur Hand oder einen Praktikanten, der ihn tragen kann.	Der Haken dominiert das ganze Gerät: Er hakt sich überall ein, schlitzt die Regen hose auf oder bricht einfach ab. Zurück an den Absender.	Der Tester macht, was er soll, und dies in handlicher Form. Die Leuchtdioden sind gut erkennbar. Nützlicher Helfer – was braucht es mehr?	Der Immer-dabei-haben-Prüfer. Die Leuchtdioden sind gut erkennbar und die kompakte Grösse spricht für sich: Unser Lieblingsgadget unter den geprüften Geräten.	Einmal eingerichtet, ein sehr nützliches Gerät, verschickt bei Spannungsabfall ein Signal aufs Handy. Äusserst brauchbar bei Zaundurchgängen in Tourismusgebieten.	Je nach Zaunsituation eine günstige Allzeitkontrolle (z.B. Nachtwende), genügt aber nicht als alleiniges Prüfgerät. Bei Nebel unbrauchbar.
Gesamtbewertung	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆	☆☆☆☆☆

Herstellerangaben: Alle Angaben stammen von den Händlern und Herstellern – die zalp übernimmt keine Garantie für deren Richtigkeit. Ein **Dank** geht an Mitbestreiterin Doris Theiner.

* **IP** steht für «Internal Protection» (Schutz gegen Eindringen). Die erste Ziffer steht für den Schutz gegen Fremdkörper, die zweite für den Schutz gegen Wasser. Je höher die Ziffer, desto besser der Schutz. **IPX4** = geschützt vor Spritzwasser; **IP44** = geschützt gegen feste Gegenstände (grösser als 1mm) und gegen Spritzwasser.

LANDI: Wieso haben wir keinen Zaunprüfer der Landi Schweiz? Kurz gesagt: Diese Geräte sind dermassen billig und Schrott, davon lässt man besser Finger und Zaun.

Was uns auffällt: Es gibt viel zu motzen: Kaum ein Gerät ist wasserfest. Die meisten Geräte sind unhandlich gross, obwohl viel Luft im Gehäuse steckt. Die Kontaktstifte wie auch die Erdungskabel sind oft billig und unpraktisch, zudem machen sie Löcher in die Hosentaschen. Die meisten Leuchtdioden sind bei starkem Sonnenlicht kaum erkennbar. Fazit: Viel Potenzial für Verbesserungen!

Die Flatterwochen

Sie fliegen mit den Händen, sie sehen mit den Ohren – und sie hängen an den Füssen. Fledermäuse sind auf der Alp selten beachtete, aber umso faszinierendere Mitbewohner.

Text und Illustrationen **Janet Humpert**

Mit seinem ausgewaschenen Kalkstein ist der Jura voller Löcher. In manche passt ein Rinderbein, in andere eine ganze Kuh. Oder mehrere. Als Hirte, wahrscheinlich auch als Kuh, könnte man auf diese Löcher verzichten. Als Fledermaus nicht.

Denn manche dieser Löcher sind wichtige Treffpunkte, hier wird geschwärmt. Im August und September verbringen Fledermausmännchen ihre Zeit im Wesentlichen damit, dort auf Weibchen zu warten. Diese kommen, schauen, paaren sich mit mehreren Männchen und fliegen wieder fort. Je nach Art sind es Hunderte von Tieren, die nachts um diese Höhlen flattern.

Mit den Händen fliegen

Lange feine Finger bilden zusammen mit der Flughaut, die dazwischen gespannt ist, einen grossen Teil des Flügels. Auch von Handgelenk zu Fussgelenk und zwischen den Beinen spannt sich die Flughaut. Nur der Daumen ist eine kurze Krallen. Der griechische Name Chiroptera bedeutet Handflügel. Zu dieser Ordnung gehören Fledermäuse und Flughunde. Sie sind die einzigen Säugetiere, die aktiv fliegen können. Doch die Flügel sind auch ideal zum Fangen von Insekten. Wie mit einem Kescher fischen Fledermäuse sie im Flug aus der Luft. Und falls sie einmal krabbeln müssen, etwa eine Wand oder einen Baum hoch, dann nutzen sie den Daumen als Krallen und sind ziemlich flink unterwegs.

Mit den Ohren sehen

Fledermäuse haben keine guten Augen. Um sich nachts zu rechtzufinden und Insekten zu jagen, reicht das Sehvermögen nicht aus. Denn anders als immer wieder erzählt wird, saugen Fledermäuse kein Blut, sondern fressen Insekten. Mit kleinen, spitzen Zähnen können sie Chitinpanzer von Käfern knacken oder Nachtfaltern die Flügel abknipsen. Nur sehr wenige Arten lecken tatsächlich Blut von Säugetieren, aber die kommen in der Schweiz nicht vor.

Um sich im Dunkeln zu orientieren, haben sie ein besonderes System entwickelt: die Echoortung. Laute, hohe Rufe im Ultraschallbereich werden ausgestossen. Und mit

Janet Humpert schaut seit vielen Sommern aufs Vieh und gerne auch auf das, was sich drumherum so tut.



grossen, feinen Ohren empfangen sie das Echo. Es entsteht eine Art Hörbild, in dem sie Entfernung, Grösse und Form eines Objekts – auch ihrer Beute – erkennen. Für unsere bescheidenen Menschenohren sind diese Rufe unhörbar. Spezielle Geräte, Fledermausdetektoren, wandeln die Töne in Frequenzen um, die wir hören können. Mit ihrer Hilfe kann man Arten unterscheiden, und ob sie auf der Jagd sind oder einfach nur vorbeifliegen.

An den Füssen hängen

Das ist für Fledermäuse die entspannteste Position. Sie müssen keine Muskelkraft aufwenden und ihre Sehnen sorgen dafür, dass sich die Füsse allein durch das Körpergewicht festkrallen. Sogar tote Fledermäuse können hängen bleiben. Praktisch: Die Füsse sind nach hinten rotiert, dadurch ist das Landen einfacher. Das Hängen an hohen Orten bietet Schutz vor Fressfeinden – und zum Losfliegen kann man sich einfach fallen lassen.

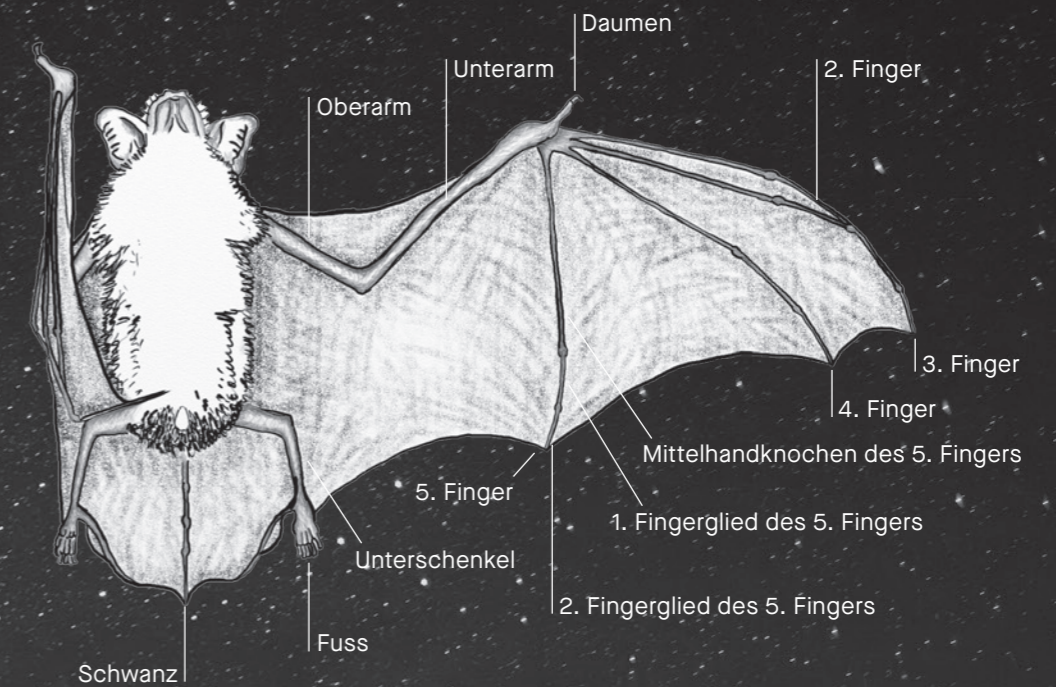
Hier und da

In der Schweiz gibt es ungefähr dreissig Fledermausarten. Die kleinste einheimische ist die Mückenfledermaus. Mit einer Kopf-Rumpf-Länge von etwa 4 cm und einer Flügelspannweite von 24 cm wiegt sie nur 3–6 g. Bis über 50 g wiegt dagegen der Riesenabendsegler. Mit einer Grösse von 10 cm und einer Flügelspannweite von 45 cm ist er in der Schweiz die grösste Fledermaus. Von ihm weiss man, dass er auch Singvögel frisst, die während des Vogelzugs nachts unterwegs sind.

Die Lebensräume der einzelnen Arten sind sehr verschieden. Manche leben in Wäldern, brauchen tote Bäume, um sich unter der Rinde zu verstecken, und Spechthöhlen, um ihre Kinder aufzuziehen. Andere leben nah beim Menschen, auf Speichern oder in Kirchen. Wieder andere brauchen offenes Wasser, Hecken oder Wiesen. Was alle brauchen: einen sicheren Platz, um den Tag zu verbringen, und geeignete Jagdgründe, um nachts genug Futter zu finden.

Kalt und feucht

Wenn wir im Herbst das Vieh abtreiben, ist die Paarungszeit der Fledertiere vorbei. Die Insekten werden weniger, die Luft wird kalt – und für die Fledermäuse beginnt die Zeit des Winterschlafs. Für diese heikle Lebensphase brauchen sie geeignete Orte, zum Beispiel Höhlen wie im Jura, in denen es gleichmässig kalt und feucht ist. Körpertemperatur und Herzschlag werden stark runtergefahren, die Atemfrequenz



auf bis zu zwei Atemzüge pro Stunde reduziert. In grösseren Abständen wachen die Tiere auf, um zu trinken und zu kotzen. Eine zusätzliche Störung durch Licht, Lärm oder Wärme kann so energieraubend sein, dass manche den Frühling nicht erleben. Also bitte keine Störungen, falls jemand Fledermäuse im Winterschlaf entdeckt.

Frisch und munter

Im April, manchmal auch schon früher, erwachen die Winterschläfer. Es gibt wieder Insekten zu fressen, und die Sommerquartiere werden aufgesucht. Ähnlich wie Äpler ziehen manche zwischen Sommer- und Winterquartier Hunderte von Kilometern, manche wechseln nur vom Keller in den Speicher oder entsprechend vom Tal auf den Berg. Ist es warm genug, findet die Befruchtung statt. Denn im Herbst gab es zwar die Paarung, aber keinen Eisprung. Die Spermien wurden eingelagert, um auf die passenden Bedingungen zu warten: nämlich Wärme und ein gutes Futterangebot. Zehn bis zwanzig, manchmal auch Hunderte Weibchen schliessen sich nun in sogenannten Wochenstuben zusammen. Nach einer Tragzeit von ungefähr 50 Tagen bringen sie ihr Junges zur Welt. Dabei drehen sich manche mit dem Kopf nach oben und nutzen die Schwerkraft, andere gebären kopfüberhängend. Die Kleinen werden mit dem Flügel aufgefangen, klammern sich an der Mutter fest und werden gestillt. Geht die Mutter jagen, bleibt das Kleine in der Wochenstube, zusammen mit den anderen. Dort macht es mit ungefähr vier Wochen seine ersten Flugübungen. Falls die Tiere gestört werden, flüchten die Mütter mit angekralltem Kind zu einem anderen, sicheren Platz. Dabei kann es passieren, dass ein Junges verloren geht. Zum Glück gibt es manchmal Hilfe:

Menschen von Fledermaus-Schutz-Vereinen kümmern sich um die Waisen, ziehen sie auf und wildern sie mit zwei bis drei Monaten wieder aus. In der Natur ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, zu dem die Mütter ihrem Nachwuchs die Welt zeigen: Jagdgebiete und sichere Orte, um den Tag zu verbringen.

Alt und jung

Die Sterblichkeitsrate bei jungen Fledermäusen ist sehr hoch – und meistens wird nur ein einziges Junges pro Jahr geboren. Denn als Flieger muss man aufs Gewicht achten: mehr Föten, mehr Gewicht. Fledermäuse können ziemlich alt werden: 4 bis 30 Jahre, manchmal noch älter, dabei zeigen sie kaum Verfallerscheinungen. Sie bleiben sozusagen bis kurz vor ihrem Tod biologisch jung.

Fluch und Segen

In Europa sind Fledermäuse mit Vampiren, Hexerei und Unterwelt verknüpft, in asiatischen Kulturen findet man eine andere Symbolik: Das chinesische Wort für Fledermaus (fú) klingt genau wie das Wort für Glück. Wenn ich im Jura abends auf dem Bänkchen vor dem Chalet sitze und Fledermäuse sehe, dann höre ich mich manchmal leise flüstern: fú!

Quellen

- Diétz, von Helversen, Nill: Handbuch der Fledermäuse, Europa und Nordwestafrika, Franckh-Kosmos 2007
- Centre de coordination ouest pour l'étude et la protection de chauves-souris, www.chauves-souris.ch
- Stiftung Fledermausschutz, www.fledermausschutz.ch
- Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung, www.izw-berlin.de
- Exploring Chinese Symbols, www.tinyurl.com/2hknv5td



**Direkt vom Hersteller
Verschiedene Modelle und Grössen
Für Haus, Hof und Weiden**

Infos auf: www.steinbrunnenbau.ch
Oder verlangen Sie Prospekte
Telefon 079/728 03 94

ALTERNATIVE BANK SCHWEIZ

WIE WIRKT IHR GELD?

Das hängt davon ab, was Sie damit tun.

Mit dem Geld ihrer Kundinnen und Kunden finanziert die Alternative Bank Schweiz Projekte und Unternehmen, die sie nach ihren sozialen und ökologischen Kriterien auswählt: vom Biobauernhof über genossenschaftlichen Wohnraum bis zum Holzwärmeverbund und dem Pflegeheim. Klingt sinnvoll? Ist es auch!



abs.ch/neugeld

Regionale Notfall-Betriebshelfende

HILF deinen Berufskolleg:innen

Spring in DRINGENDEN Notfällen ein
Ausschliesslich in DEINER Region
NUR kurzzeitige Einsätze
Du kannst jederzeit NEIN sagen

**Sei unser Kontakt vor Ort! Melde dich:
MR Graubünden 081 925 38 38**

Gadget



Stufenlos festgezurret Der Spanngummi für alles, was zusammenhalten muss

Text und Bilder Rebecca Siegfried, Alp Urden GR

Per Zufall haben wir beim Seglerbedarf diese genialen Spanngummis entdeckt. Offiziell heissen sie «Gummikabel mit Schnellverschluss» und sind mit einer Dicke von 5-8 mm erhältlich.

Damit lassen sich Pfosten, Schlegel, Haspel und allerhand anderes am Räf befestigen. Das hält sicher über Stock und Stein und ist dennoch schnell griffbereit. Die Gummis lassen sich im Handumdrehen montieren, nachziehen und genauso schnell wieder lösen.

Die Verwendungszwecke sind vielseitig: Wir haben zum Beispiel

fix je ein solches Gummeli an den Lenkern unserer E-Mountainbikes, um damit jeweils die Hirtenstecken für die Fahrt festzumachen. Auch die Blache am Quad hält zuverlässig, selbst bei ruppigem Wetter.

Kurz gesagt: Auf unserer Alp sind die Gummikabel nicht mehr wegzudenken.

Der Vorteil gegenüber klassischen Gummizügen besteht darin, dass einem beim Lösen keine Metallhaken um die Ohren fliegen. Zudem funktionieren sie dank Schnellverschluss stufenlos und sind daher genau so straff, wie

man es gerade braucht. Bei den Gummizügen mit Haken ist es ja immer Zufall, ob in der gewünschten Spannung gerade eine Einhängemöglichkeit vorhanden ist.

Unsere ersten Spanngummis haben mittlerweile vier Alpsommer klaglos überstanden. Mit dem Gebrauch werden sie etwas weicher, was die Handhabung angenehmer macht.

Zu kaufen gibt es sie ab 2 Franken. Gib «Gummikabel Segeln» in eine Suchmaschine ein oder frag im Segelsport-Fachhandel nach.



DETEKTIV, DETEKTIVIN BEI ZALP.CH

Wir suchen eine hartnäckige Kraft, die uns hilft, **Kuriose, Schimpfende, Verirrte, Anonyme, Betrüger etc.** bei den Kleininseraten auf zalp.ch herauszufiltern. Du brauchst gutes Internet, ein Flair für das Digitale und Freude am Allzeit-bereit-Sein. Das Jöbbli macht dich weder reich noch berühmt – dafür macht es glücklich. Wieso? Frage nach: mail@zalp.ch.

Erzählen statt beraten

Wissen ist Fluch und Segen, auch in unserem Umgang mit Tieren, Pflanzen und den natürlichen Ressourcen. Je mehr wir wissen, desto grösser scheint der Gestaltungsspielraum, aber desto komplexer wirkt die Welt. In der Beratung gilt es die Komplexität zu reduzieren und möglichst einfache, umsetzbare Lösungen zu finden. Damit dies gelingt, brauchen wir Geschichten mit Drama, Komik oder Metaphern und Anekdoten.

Text Daniel Mettler Bild zVg

Der Morgen ist nass. Nebenschwaden schleichen durchs Geäst der Waldweide. Mit Melancholie und Müdigkeit in den Knochen finde ich das unmotivierte Vieh unter den Tannen. Die Melkmaschine brummt bereits einladend, als ich die letzten Freundinnen auf ihre Plätze verweise. In diesem Moment fliegt ein Hirtenstock durch die Stalltüre, gefolgt von einem durchdringenden Geschrei. Der ganze Stall dröhnt mit den aufgeschreckten Kühen, um geflutet zu werden von einem höllischen Geflüche: «Die gottverdammte Satansbruet, die himmelarsch verreckte Lueder, die rotzige verfluechte huärä Füdlä-Grindä...!» 48 staunende Kuhaugen und ich beobachte Köbi – der trotz seinem inbrünstigen Wutanfall immer noch seine Pfeife zwischen Bart und vergilbten Schaufelzähnen balanciert – wie er nach dem Stock fasst und beginnt auf die Kuhärsche einzudreschen: «Herrgott Stämäsiech du heilige Schafseckel, die verruechte huärä Vagante, ihr huärä verdammte Süüsieche...!» Das Repertoire ist vielfältig, ich komme aber als Küher mit einem «huärä Lappi» noch relativ glimpflich davon. Die Wut kocht immer wieder hoch, auch unser Hund, der Bärri, muss einstecken. Die Flüche werden im Verlauf des Morgens etwas leiser, aber es wird Mittag, bis sich die Stimmung wieder beruhigt.



Jungen Kuhkäse im Bauch

Köbi ist eigentlich ein gutmütiger Kerl, redselig, umgänglich und einfühlsam mit den Tieren. Er erzählt gerne von früher, arbeitet Tag und Nacht und liebt jungen Käse. Eben den Käse, den wir am Vorabend von der Nachbaralp, wo seine Tochter das Milchchessi betreut, als Geschenk erhalten haben. Wochen später erfahre ich an einem gemütlichen Abend auf Köbis Heimbetrieb von Trudi, seiner Frau, dass Köbi an einer Unverträglichkeit von Kuhmilch leidet und er sich deshalb auf Geissmilch und Geisskäse beschränken sollte. Denn die Auswirkungen der Laktoseintoleranz seien von eigenartigem, aber gewaltigem Ausmass. Er werde aggressiv, unberechenbar, ein unbändiger Jähzorn könne ihn packen und die ganze Familie ins Unheil treiben. Da begriff ich endlich, was an jenem Morgen im Stall abgegangen war. Mit dem jungen Kuhkäse der Nachbaralp im Gedärme wettete und kochte Köbi so lange mit dem Vieh, dem Hund und mir, bis er schliesslich neben dem Miststock auf dem «Hüslä» sein Geflüche förmlich aus den Innereien herauspresste.

Weitergehen – weitererzählen – weiterschreiben

Geschichten erzählen ist das Teilen von Erfahrungen, die sich in einen Wissensschatz verwandeln können, der sich auch in der Beratung als bodenständige Verankerung erweist, um Lebenserfahrung, Lebensweisheit und praktisches Wissen weiterzugeben. Ich werde mich zukünftig mehr diesem praktischen Erleben und Erzählen widmen und verabschiede mich von der Agridea-Carte-Blanche. Mit befreiendem Flüchen und heillosem Segen für alle zalp-ÄplerInnen und dem zalp-Redaktionsteam wünsche ich Euch inspirierendes Erzählen zwischen Lesern und Schreibern.

AGRIDEA ist die Schweizer Wissensdrehscheibe für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum mit Standorten in Lindau, Lausanne und Cadenazzo. Sie vernetzt Forschung, Beratung und Praxis und bietet Weiterbildungen und Plattformen zum Wissenstransfer an. Zur Alpwirtschaft organisiert sie Kurse und beteiligt sich aktiv in den fachlichen Netzwerken mit Projekten und Arbeitsgruppen zu aktuellen Themen wie Klimawandel, Herdenschutz und Strukturwandel im Berggebiet.
→ www.agridea.ch

Daniel Mettler hat von 2004–2013 den Herdenschutz aufgebaut und leitete dann die Gruppe «Ländliche Entwicklung» mit den Schwerpunkten Alpwirtschaft und Regionalentwicklung. Im Februar 2026 hat er das Agridea-Büro verlassen und widmet sich nun der Arbeit mit Holz, Stein und Nutzpflanzen sowie der Gartengestaltung. Auch für die Alpzeit gibt es diesen Sommer Raum.

Die Fäden zwischen zalp und Agridea wird zukünftig **Esther Haesen** spannen. Sie engagiert sich in verschiedenen Projekten rund um die Alpwirtschaft und betreut das «Wissensportal Alpwirtschaft» sowie die Zusammenarbeit mit dem SAV und der «Versuchsstation Alp- und Berglandwirtschaft» von Agroscope.

→ themes.agripedia.ch/alpwirtschaft

Von der Anerkennung zur Umsetzung: Startschuss für die «Lebendige Alpsaison»

Mit der Gründung des Vereins «Lebendige Alpsaison» hat die Umsetzung der UNESCO-Anerkennung der Alpsaison Form angenommen. Die Kreativität der Vereinsorgane und die Mitgliedermobilisierung werden darüber entscheiden, wie fruchtbar die UNESCO-Anerkennung für die Alpwirtschaft sein wird.

Im 2023 hat die UNESCO die Alpsaison in die Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen und damit die entsprechende Bewerbung der Schweizer Eidgenossenschaft gutgeheissen. Schnell war klar: Diese Anerkennung ist eine einmalige Chance für die Alpwirtschaft, die wir nutzen müssen!

Vereinsgründung

Eine erste wichtige Etappe konnte am 4. Dezember 2025 abgeschlossen werden. An diesem Tag fand die gut besuchte Gründungsversammlung des Vereins «Lebendige Alpsaison» statt. Damit bekommt die Umsetzung Struktur und ein Gesicht. Zum Präsidenten wurde Peter Kuchler, ehemaliger Leiter des Plantahofs, gewählt; von seiner ausgezeichneten Vernetzung wird der Verein profitieren. In den Vereinsorganen mischt ein bunter Strauss von Repräsentant:innen mit aus Land- und Alpwirtschaft, Kultur, Beratung und Forschung, Tourismus, Naturparks und Kantonsämtern. Die Geschäftsstelle wurde dem SAV anvertraut. Damit ist sichergestellt,

Der Verein **Lebendige Alpsaison** wurde 2025 im Sinne der Vorgaben des UNESCO-Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes gegründet. Als nationales Netzwerk setzen wir uns für die Stärkung und Zukunft der Alpsaison als lebendige Tradition in ihrer ganzen regionalen Vielfalt ein. Wir tun dies Hand in Hand mit den Älplerinnen und Älplern, Menschen aus der Landwirtschaft, der Forschung und Beratung, dem Kulturbereich, aus dem Tourismus, mit Produzierenden und Konsumierenden ...

Und Du? Bist Du dabei?

Wir würden uns freuen!



dass die Älplerinnen und Älpler im Verein mitreden können. Dank der finanziellen Unterstützung des Bundesamtes für Kultur (BAK) sowie der meisten alpwirtschaftlichen Kantone ist die Vereinszukunft mittelfristig gesichert. Zukunft gestalten, Bewirtschaftungsmethoden weiterentwickeln, Wertschöpfung steigern, Zusammenarbeit fördern, Leistungen sichtbar machen, wirtschaftliche, soziale und klimatische Herausforderungen meistern ... der Verein hat sich viel vorgenommen! Eine der ersten Aufgaben wird sein, die Alpsaison als immaterielles Kulturerbe der UNESCO auf nationaler Ebene zu kommunizieren. Noch dieses Jahr soll eine Webseite aufgeschaltet werden. Auch die Koordination von Umsetzungsprojekten, die durch das BAK unterstützt werden, läuft über den Verein.

Mitglied werden

Das Abenteuer hat eben erst begonnen. Wir hoffen, dass der Verein gedeihen und zu einem grossen Netzwerk anwachsen wird. So wird er seinen Beitrag für eine zukunftsfähige und lebendige Alpwirtschaft leisten können. Alle, die die Alpwirtschaft unterstützen möchten, sind willkommen: Organisationen und Privatpersonen, Spezialisten der Alpwirtschaft, Hirtinnen, Wandernde und Alpkäseliebhaber. Die Mitgliederbeiträge sind bescheiden. Je mehr Mitglieder der Verein haben wird, desto grösser wird seine Schlagkraft sein.

① Auf den Alpen wird die Landschaft gestaltet. Hier durch ein Alpgebäude in typischer Bauweise, Trockensteinmauern und Weidebäume. ② Das Käsen in der Schweiz wurde im 13. Jahrhundert auf den Alpen erfunden.

③ Viele Alpen werden traditionell gemeinschaftlich genutzt und gepflegt: Gemeinwärd der Bäuertgemeinde Guttannen. ④ Auf den Alpen sind verschiedene Bräuche entstanden: Älpler beim Klausenpass ruft den Alpsegen.

zalp 37 | 2026 Bilder: SAV, Uri Urech, Pipaluk Minder, Valentin Luthiger



Wenn der Wind deine Geschichte spielt...

Text und Illustration Freya Metzger

Hoch oben in den Bergen steht eine alte Lärche. Ihre Wurzeln liegen fest und warm über moosigen Steinen. Dazwischen, auf einem weichen Bett aus Nadeln, ruht ein kleiner, brauner struppiger Fellknäuel – kaum grösser als eine Haselnuss.

Als am Morgen ein sanfter Wind vorbeistreich, bewegt sich der Fellknäuel. Zwei grosse, blaue Augen blinzeln ins Licht: Ein Wurzelgnom ist erwacht. Neben ihm tropft Wasser in eine Schale aus Rinde. Unter einer Wurzel führt ein schmaler Steinpfad in seine Höhle. Dort hängen Steine, Holzstücke und kleine Fundsachen an feinen Schnüren. Der Wind berührt sie, und sie beginnen leise zu tanzen und zu klingen.

Der Wurzelgnom brummt leise und lächelt. Er streckt sich und lauscht. Dann steht er auf und macht sich auf den Weg. Er schaut unter Wurzeln, zwischen Steinen und am Bach. Er sammelt, was ihm gefällt. Später bindet er alles, was ihm vor die Nase gekommen ist, mit Schnüren an einen Stock. Wenn der Wind kommt, streicht er durch das Windspiel. Es klumpert und erzählt vom Tag des Wurzelgnoms.

Krieech

Höhle des Wurzelgnoms

Muhh

ZWEIG
WINDSPIEL

SCHNUR

FUNDSTÜCKE

Mampf
Schmatz

Gaag
gag

pick
pick

Schau auch du genau hin und nimm mit, was du magst. Schöne Steine, Zapfen, Federn, Kuhhaare, Knochen, Wurzeln, ein Stück Draht, Dosen ...

Binde deine Fundstücke an unterschiedlich lange Schnüre. Knote die Schnüre an einen Stock oder Zweig. Hänge das Windspiel an einen Ort, wo es der Wind gut erreichen kann. Es wird noch lange von deinen Abenteuern erzählen.

DAS ZALP-RÄTSEL

VON JANET HUMPERT

WÖRTER, DIE GLEICH GESCHRIEBEN WERDEN, ABER VÖLLIG UNTERSCHIEDLICHE BEDEUTUNG HABEN, HEISSEN OFFIZIELL «HOMONYME». ABER VIEL SCHÖNER IST IHR ZWEITER NAME: «TEEKESSELCHEN». AUF DER ALP GIBT'S DAVON EINIGE, NICHT NUR AUF DEM HERD, AUCH IM WORTSCHATZ.

ZWEI BEISPIELE ZUR ÜBUNG: DAS SCHLOSS IST ENTWEDER EIN SCHLISSMECHANISMUS ODER DER WOHSITZ VON ADLIGEN. UND KIEFER KANN ENTWEDER EIN KNOCHEN SEIN ODER EIN BAUM. RICHTIG GEFUNDEN UND IN DIE KÄSTCHEN EINGETRAGEN, ERGEBEN SIE DAS LÖSUNGSWORT. VIEL VERGNÜGEN.

Auf der einen liegt der Älpler im Sommer, auf der anderen der Alplohn im Herbst.

Je nach Käsort grob bis fein, sehr unerwünscht ist er am Bein.

Von mancher Alp aus sieht man einen. Am Haarschopf sieht man's, nutzt man keinen.

In die eine wird man hineingeboren, die andere gibt man zur Milch.

Manche Tiere tragen es, manche Menschen blasen es.

Verschiedene gibt es in der Stadt, blöd ist es, wenn die Kuh eins hat.

Bei manchem Käs gewünscht in blau, als Tier oftmals genutzt bei Show.

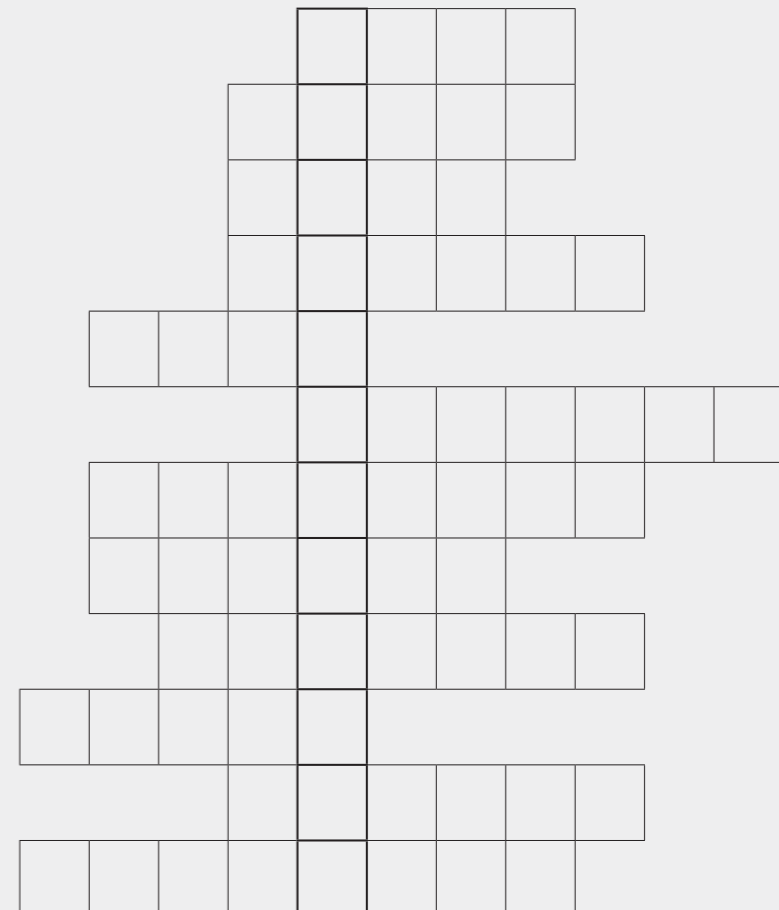
Plagt recht häufig Mensch und Tier, getragen wird sie selten hier.

Die Alpsau hat drauf richtig Bock, der andre trägt gern einen Rock.

Auf jeder Alp steht einer rum. Aber die meisten Hütten haben keinen zweiten.

Dick die Jacke, hat sie eines, dünn die Kuh, bekommt sie keines.

Im Haus steht es auf dem Tisch, an manchen Pferdeställen hängt es an der Wand.



DIE LÖSUNG BITTE PER WHATSAPP/SIGNAL ODER SMS SAMT POSTADRESSE SCHICKEN AN: 076 210 39 22 | EINSENDESCHLUSS ENDE AUGUST

- 1. PREIS: WOCHENENDE FÜR 2 PERS. IM BERGGASTHAUS CAMANA, SAFIENTAL**
- 2. PREIS: 1 HEMD ODER 1 BLUSE DER NÄHERIN EVA HULST**
- 3.-5. PREIS: JE 1 BUCH/CD NACH FREIER WAHL VON SEITE 70-79**



Gewinnerinnen zalp 2025:

- 1. Preis: Rebekka Graber, 2. Preis: Lotti Zurfluh
 - 3. Preis: Josef Fässler, 4. Preis: Stefanie Nickel, 5. Preis: Barbara Müller
- Mitgemacht haben 86 Leute und die meisten hatten die richtige Lösung: Der Senn muss das erste Zahnrad nach rechts drehen.

zalp 37 | 2026

/ FILME



Harte Schule

Ein weiterer Film über einen intellektuellen Städter, der sich in einer existenziellen Krise befindet und in das romantische Hirtenleben ausbrechen mag – könnte man denken. Doch der Spielfilm «Bergers» nach den autobiografischen Aufzeichnungen von Mathyas Lefebure überrascht mich, denn er spart keine Unbequemlichkeiten aus: Nachdem der feinsinnige Mathyas seinen Job im Marketing kündigt und mit fast unerträglicher Naivität beschliesst, Schafhirt zu werden, findet er sich in einer rauen Welt mit harschem Umgangston und gelebter Aggression wieder. Von den Viehzüchtern in Südfrankreich wird ihm nichts geschenkt. Doch Mathyas hat einen starken Willen, Leidenschaft und Mut. «Bergers» ist ein ehrlicher und sinnlicher Film. Die trockenen Böden, die Schwere der Verantwortung, das Blöken der Schafe, die Liebe zu seiner Kollegin Élise, die Ehrfurcht vor dem uralten Handwerk, der warme Aufwind aus dem Tal und die Weite der Pyrenäen – dieser Film sprüht vor Lebendigkeit, die wir mit jeder Faser spüren. (aw)

Spielfilm
Bergers

Regie: Sophie Deraspe
Kanada, Frankreich 2024
www.bergers-lefilm.com

Schafübernahme

Rakel übernimmt den Schafbetrieb ihrer Eltern im Norden Norwegens, zusammen mit ihrer Frau Ida. Die Schwester Rebekka begleitet die zwei mit der Kamera. Es wird gelammt, geschlachtet, gefischt, geschneeschaufelt, geheut, gezäunt, gealpt, geschmust und siliert. Viel Arbeit überall, aber gejamert wird nie. Vielmehr trägt der Humor der Familie durch alle Bein- und Rückenschmerzen, Schafausbrüche und Totgeburten. Ein wunderbarer Film wollener Poesie, heiterer Philosophie und bäurischer Weisheiten. Ein kleines Nastuch voll Tränen jeglicher Art ist garantiert. (gh)

Dokumentarfilm
Woolly - Schaf dir das Glück
Regie: Rebekka Nystabakk
Norwegen 2024

Wie die Berge uns retten

Paolo Cognetti, Autor von bekannten und prämierten Romanen wie «Acht Berge», ist unter anderem in den italienischen Alpen beheimatet. Geboren in Mailand und als Kind schon oft im Aostatal gewesen, bewegt er sich in dieser Ambivalenz: Er ist im Trubel der Grossstadt zu Hause, wie auch in der Ursprünglichkeit der Berge. Der Brunnen seiner Hütte am Fusse des Monte-Rosa-Massivs führt eines Frühlings weniger Wasser als gewohnt. Cognetti macht sich auf die Suche: nach Geschichten über den Monte Rosa, nach den Erzählungen der Einheimischen, nach den Menschen, die von und mit dem Berg und seinem Gletscherwasser leben. Dabei findet er poetische bewegte Bilder und eine Einsicht: Wir werden nicht die Berge retten, die Berge werden uns retten. (aw)

Dokumentarfilm
Fiore mio
Regie und Drehbuch: Paolo Cognetti
Italien 2024
nexostudios.it

• BÜCHER



Süsses ist eine echte Rarität

Etwas unbedarft verdingt sich Francesco Gubert als Senn auf eine Alp im Valsugana, ein Tal im Südosten des Trentino. Mit der Milch von 100 Kühen soll er hiesigen Alpkäse produzieren – eine Herausforderung, die ihm schwer auf der Seele lastet, hat er doch bloss einen einzigen Alpsommer im Berner Oberland als Erfahrung im Gepäck. Ein ruppiger Alpmeister, unfreundliche Bauern, ein rebellischer Hirte in den Flegeljahren, Zoff mit der Nachbarhirtin, die Anspannung, ob der Käse gelingt – das alles zerrt an Francescos Kräften, raffelt an seiner Psyche, bis die Situation eskaliert. Der Autor möchte der allgemeinen Alpenidylle mit seinem Tagebuchbericht etwas entgegensetzen, «diese verflixte Schwelle überschreiten, die die Welt da draussen von dem trennt, was dort drinnen in der Käserei passiert». Das gelingt ihm recht gut. Weniger gelungen ist die Übersetzung aus dem Italienischen ins Deutsche: Da hat der Käse eine «Kruste», der Bruch im Kessi «köchelt», die Butter wird «abgespült» und der junge Käse eignet sich hervorragend zum «Grillen». (gh)

Francesco Gubert
Weiche Butter, raue Hände
Tagebuch einer Almsaison
Taschenbuch, 144 Seiten
Edition Raetia, Bozen 2025
978-88-7283-972-0 | CHF 31.90
www.raetia.com

Das Leben ist eine Rinderherde

Das Buch der Literatin und Hirtin Noëmi Lerch holt mich schon mit dem Einband aus grauem, rauem Leinen haptisch sofort ab. Das Covermotiv des Künstlerduos Walter Wolff, gekratzt in schwarzen Druck, würde ich mir auch als Tattoo stechen lassen (www.walterwolff.ch/tattoos). Während Lerch jeweils auf der rechten Buchseite die Geschichte des Alpsommers von Zoppo, Tuinar und Lombard erzählt, ist die linke Seite schwarz. Darauf weisse Skizzen, die dem Text zur Seite stehen. Sie metamorphosieren durch das Buch wie ein Schwarm Stare am Himmel. Der Text ist ein Kondensat. Die Autorin lässt die Dinge sprechen, die Landschaften und Tiere. Den Polentatopf, die weite Grasebene, die tote Lieblingskuh. Nur wenige Sätze fallen zwischen den Männern und dem Hund. Die Geschichte steht zwischen den Zeilen und hinter den Bildern. Platz fürs eigene Kopfkino! Immer wieder mag ich das Buch anfassen und aufschlagen, über Sätze sinnieren und Neues in den Skizzen entdecken. Einfach schön. (js)

Noëmi Lerch
Willkommen im Tal der Tränen
Illustrationen von Walter Wolff
Gebunden im Leinenumschlag, 288 Seiten
Verlag Die Brotsuppe, Biel 2019
978-3-03867-015-5 | CHF 29.00
www.diebrotsuppe.ch

Augenbinde lüpfen

Zügers erstes Verdienst ist es, dass er dem Popstar Wolf das Glorioso vom Fell streicht und es als ein Wildtier in der Natur plaziert wie ein anderes auch. So geht es im Buch mehr um ökologische Zusammenhänge im Wald, auf den Weiden und in den Heuwiesen als um den Wolf. Und Züger entmystifiziert einige gern gesungene Litaneien wie die Yellowstone-Legende vom Wolf als Heilsbringer einer natürlichen Wildnis. Das bringt ihm nicht überall FreundInnen ein, aber wie er so schön schreibt: «Das ist Natur. Komplex, verworren, unvorhersehbar. Misstrauisch sollte man werden, wenn die Antworten allzu einfach und absolut sind.» Spannend wird es immer dort, wo das Buch den WolfsanhängerInnen die Augenbinde lüpfte: Wer treibt das Wild aus dem Wald, wer hinein? Welche Auswirkung hat der Herdenschutz auf die Biodiversität? Wie interagieren Fuchs, Luchs und Wolf mit- und nebeneinander? Zügers Antworten sind meist wissenschaftlich belegt, glauben werden ihm trotzdem nicht alle. Doch das Buch ist weitaus weniger ideologiegetrieben als andere Publikationen der letzten Jahre zum Wolf. (gh)

Marcel Züger
Mensch, Wolf!
Begegnungen mit Biologen, Bauern, Birkhahn und Apollo
Gebunden, viele Bilder und Grafiken
304 Seiten
Edition Somedia 2025
978-3-907095-96-6 | CHF 39.00
www.marcel-zueger.ch



Alpofon – Hotline von ÄlplerInnen für ÄlplerInnen
Alpofon jeweils Juni bis September. Stellenvermittlung bei Personalausfall und Auskünfte rund um die Alpwirtschaft.
www.ig-alp.org/alpofon

• BÜCHER



Komprimierte Erfahrungen eines langjährigen Tierarztes

Die gut fünfzig vorgestellten Krankheiten werden auf einer Seite abgehandelt, wobei sich die Schulmedizin, Homöopathie, Akupunktur und Hausmittelchen bei den Behandlungen oft ein Stelldichein geben. Man wird kurz und dicht informiert, so, wie man es von einem kleinen Ratgeber erwartet – manchmal wüsste man aber doch gerne etwas mehr über die jeweilige Krankheit. Im Anhang wird die Herstellung von Ölen und Tinkturen erklärt, es wird kurz auf die Konstitutionstypen beim Rind eingegangen und aufgeführt, was alles in einer Stallapotheke versammelt sein sollte. Das Büchlein kommt ganz ohne Bilder aus und richtet sich in erster Linie ans Rindviehpublikum, welches nicht von einem Medizinwälder erschlagen werden will. (gh)

Dr. Hans Christ
Der kleine Taschentierarzt

Ein Ratgeber aus der Grosstierpraxis
Hardcover, 104 Seiten
Leopold Stocker Verlag 2025
978-3-7020-2314-0 | CHF 28.90
www.stocker-verlag.com

Heilsames für Schaf und Ziege

Das Praxis-Buch enthält die wichtigsten Grundlagen zur Pflanzenheilkunde: von Inhaltsstoffen und Wirkungsweisen zum richtigen Aufbereiten bis hin zu Portraits der wichtigsten Heilpflanzen und ihrer Anwendung. Die Autorin beschreibt übersichtlich, was auch aus anderen Kräuterbüchern für Tiere bereits bekannt ist. Interessant ist der Fokus auf Kleinwiederkäuer. So manches Kräutlein wächst auch direkt vor der Hüttentür. Gute Ergänzung für die Alpbibliothek und auch für Anfänger*innen geeignet. (mn)

Andrea Tellmann
Kräuterheilkunde für Schafe und Ziegen

Broschur, 160 Seiten, 75 Fotos
Verlag Eugen Ulmer 2024
978-3-8186-1743-1 | CHF 41.90
www.ulmer.de

In der nahen Ferne

Meist ist Alpwirtschaft stark regional geprägt, mit eigenen Bräuchen, Traditionen, Rechten, Pflichten, von der Tierart über die Bekleidung der ÄlplerInnen bis hin zu Stacheldrähten oder Elektrozaunen. Daher sollten Publikationen

aus der nahen Ferne, wie hier z. B. dem Allgäu, das geneigte Interesse von uns Schweizer ÄlplerInnen wecken – auch wenn wir oft selbstverliebt meinen, richtige Alpwirtschaft gäbe es nur in der Schweiz. Den vielen AutorInnen gelingt es, die allgäuische Verbundenheit zur Alpwirtschaft aufzuzeigen, ohne in folkloristische Heimattümelei zu verfallen. Themen sind: Geschichte der Alpwirtschaft und Alpkäse, Brauchtum, Alpgesetze, Artenvielfalt, Tierzucht, Gesellschaft, Tourismus, Wetter, Digitalisierung, Vermarktung, Identität, Politik, Immaterielles Kulturerbe, Zukunft und ein Blick nach Österreich, Frankreich und die Schweiz – puuh, ganz schön viel, nur leider kein Kapitel zu den Älplerinnen und Älplern. Dennoch interessant, wie sich jenseits der Grenze ähnliche Probleme in Bezug auf Bestossung, Ökologie, Vergandung und Strukturwandel stellen wie bei uns. (gh)

Bätzing, Birk, Emptner-Heerwart u. a.
Hochalpine Allgäuer Alpwirtschaftskultur in Bad Hindelang

Immaterielles Kulturerbe in Deutschland
Gebunden, 256 Seiten, viele Fotos
context verlag Augsburg 2026
978-3-946917-47-2 | CHF 43.90
www.context-mv.de

Praktisch alpwandern

18 Tage, 18 Orte. 222 Kilometer, 15000 Höhenmeter, 20 Pässe, 25 Bergseen, 3 Sprachen, 24 Alpen. Das ist der «Parc Ela Trek», ein touristisierter Wanderweg rund um den Parc Ela in Graubünden. Schweisstropfen und Schuhsohlen hinterlässt man unter anderem an Orten wie dem Albulapass, der Keschhütte, auf dem Piz Ela, am Malojapass. Das schmale Büchlein ist praktisch aufgemacht mit Wegbeschreibung, Fressstationen, Bettlagerstätten – nützlich, wenn vor lauter Knipserei der Akku leer ist. Der Fokus liegt auf den 24 portraitierten Alpen, alle bebildert und mit Steckbrief versehen. Dazu gibt's knappe Informationen rund um die Alpwirtschaft und Verhaltensregeln bei Mutterkuhherden und Herdenschutzhunden.

Wer die Alpen im Parc Ela kennenlernen will, bekommt hier praktisch, quadratisch, gut. Ob die Älplerinnen und Älpler an all den roten Socken Freude haben, die zwischen Tieren, Zaun- und Türpfosten auftauchen, ist hier nicht Gegenstand der Debatte. (gh)

Irene Schuler
Die Alpen am Parc Ela Trek

Broschur, 56 Seiten
Verein PRE Parc Ela Trek, Seewis Dorf 2025
978-3-033-11130-1 | CHF 20.00
www.parc-ela-trek.ch



Einen Sommer ausfüllen

Etwas Lustiges und Sinnvolles hat sich der Fotograf und Schafhirte Lukas Zegg ausgedacht. Aufgrund seiner Hüteerfahrungen hat er ein Tagebuch fürs Notieren des Hirtenalltags zusammengestellt. Sauber strukturiert mit Ausfüllflächen für persönliche Daten, wichtige Telefonnummern, To-do-Listen, Verbesserungsvorschläge, Vor- und Nachbereitungen, Geburts- und Todeslisten. Kernstück sind jedoch die Tagebuchseiten. Dort kann man Wetter und Tierverhalten ankreuzen, allgemeine Gedanken, erledigte Arbeiten und den Sektor festhalten. Zudem hat es Platz für Leid und Freuden sowie einen Gefühlsbarometer.



Natürlich kann jeder und jede sich so ein Büchlein selber erstellen, aber der Lukas hat's gemacht und stellt es den Faulen und weniger strukturell Begabten für einen kleinen Obulus zur Verfügung. (gh)

Lukas Zegg
Alpsommer-Tagebuch

für Hirtinnen und Hirten
Taschenbuch, 212 Seiten
Eigenverlag 2026
CHF 26.00
www.zerooolimits.com



Wir schicken auch Bücher auf die Alp!

Geerenstrasse 2a
8157 Dielsdorf
Tel: 044 853 32 82
Fax: 044 853 40 91
info@zumgeeren.ch
www.zumgeeren.ch

Öffnungszeiten:
Dienstag – Freitag
09.00 – 12.00 Uhr
14.00 – 18.30 Uhr
Samstag
09.00 – 16.00 Uhr

ZALP-
THEMA
2027: →
«KLEIN-
VIEH»

zalp 37 | 2026

Die Kuh, unser Alp-Allstar, überlässt die Bühne in der nächsten zalp ihren Sidekicks. Ihr denkt natürlich sofort an Schaf, Ziege, Huhn. Genau!

Aber: Natürlich sind wir in der zalp auch immer ein bisschen meta. Und machen uns unsere Wortdefinitionen selbst. Vielleicht geht es auch um Alpkinder. Um den sprichwörtlichen Kleinviehmachermist. Und sind Bakterien und Pilze nicht auch irgendwie Kleinvieh?

Schreib uns, was Kleinvieh dir bedeutet. Melde dich mit Text, Bild, Ideen bis spätestens Oktober 2026. Oder teil uns mit, welchen Fragen wir für dich nachgehen sollen. Das kann und darf praxisnah sein – oder meta.

Wir freuen uns auf Post od. Mails! zalp, Vorderdorfst. 4, 8753 Mollis, mail@zalp.ch

Wir danken dir und sind gespannt!

ZALP-FINANZEN

Text Magnus Furrer

Liebe Leser:innen

On prend des risques. In diesem Jahr publizieren wir zum ersten Mal eine zalp auf Französisch. Im Rahmen des UNO-Jahres der Weiden und Hirten wurden wir an verschiedene Veranstaltungen in der Romandie eingeladen. Damit wir ein richtiges Mitbringsel präsentieren können, gönnen wir uns eine französische Ausgabe mit ausgewählten Artikeln der heurigen und der letzten Nummern. Das Heft wird auf zalp.ch aufgeschaltet, kann bestellt werden und Pöstler:innen von «zalp bringts» tragen es auf Westschweizer Alpen (siehe auch Seite 80).

Bei der Finanzierung helfen uns unsere langjährigen Inserent:innen mit Inseraten. Leider haben wir von zwei Stiftungen eine Absage für eine finanzielle Unterstützung erhalten (Publikationen haben es schwer). Dank unseren «Goldreserven» gehen wir fremdsprachlich nicht pleite. Es wäre jedoch schön, wenn die französische Ausgabe nicht nur eine Eintagsfliege bleiben würde.

Euer Part: Wenn ihr das Projekt unterstützungswürdig findet, dürft ihr gerne aufrunden (und sonst auch ;-). Hoffentlich ist dies der Start für eine längerfristige Zusammenarbeit mit den Älp-ler:innen der Westschweiz und des Tessins.

Der Richtpreis pro zalp beträgt CHF 10.-/ EUR 10.-.

Eine freundliche SPENDE eurerseits hilft uns in diesem Jahr besonders!

Wie könnt ihr einzahlen?

- 1: Einzahlungsschein vorhanden? Einfach benutzen.
- 2: Einzahlungsschein weg? Hier sind die Kontodaten für CH/EU:

CH: Raiffeisenbank Kiesental
zalp, 8753 Mollis
IBAN: CH28 8080 8006 4263 2225 3
BIC: RAIFCH22

EU: Deutsche Postbank
Andreas Niederhäuser
IBAN: DE41 1001 0010 0670 5511 14
BIC: PBNKDEFF

- 3: TWINT: siehe QR-Code unten

Danke fürs Einzahlen!!!

Jahresrechnung 2025 in CHF

Aufwand	
Druck	11 414.28
Versandkosten	9 364.97
Fahr-, Verpflegungsspesen	1 481.17
Layout	3 800.00
Kontogebühren, Schaltereinzahlungen	164.20
Rätselgewinne	350.00
Honorare, Korrektorat, Recherchen	5 385.33
Mitgliederbeiträge, Spenden, Kontoführung	1 455.00
zalp.ch (Administration, Programmierung)	6 275.00
zalp bringts	3 103.85
Ertrag	
Inserate	7 340.00
Abos, Spenden CH	30 063.31
Abos, Spenden EU	4 632.67
Verlust	
	757.82
Umsatz	
	42 793.80

Die Bilanzsumme beträgt CHF 36 784.10. Sie setzt sich aus den Geldern auf den verschiedenen Bankkonten zusammen. Das Eigenkapital entspricht der Bilanzsumme (keine Fremdmittel).



zalp

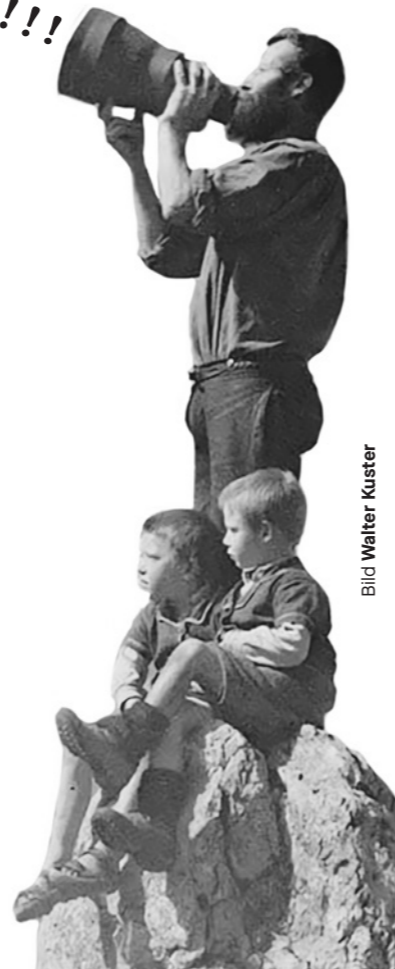


Bild Walter Kuster

zalp 37 | 2026

Winkler est. 1905
Fon 031 790 90 90 • Fax 031 790 90 98
3510 Konolfingen/BE • info@winklerag.ch mit WEBSHOP

Direktstarterkulturen Choozit MA 400, KAZU, ALP-Dip, Labextrakte, -pulver, Labpaste für Geisskäse, 100% Naturlab (Bio) Käseformen für Mutschli, Käsemesser, Fondue- & Raclette Zubehör, Käsetücher, Wattefilter Milchgeschirr...
... über 4000 Artikel

Heute bestellt - morgen geliefert!

Ihr Partner rund um die Milch

Equipment laitier • Alpedarf
Articoli per caseificio

Hydraulischer SCHLUMPF-Widder

NEU BEI UNS



Möchten Sie ohne Fremdenergie Wasser von einer tiefer gelegenen Quelle in Ihr Reservoir pumpen? Dann ist unser SCHLUMPF-Widder genau die richtige Lösung für Sie.

Vertrauen Sie auch unserer langjährigen Erfahrung im Turbinenbau. sigrist-ag.ch • info@sigrist-ag.ch



ABOTALON

Ich will die zalp für immer haben (erscheint einmal jährlich Mitte Juli).

Vorname _____

Name _____

Strasse _____

PLZ und Ortschaft _____

E-Mail _____



Einsenden an zalp, Vorderdorfstrasse 4, 8753 Mollis

P.S. Die zalp kann auch hier bestellt werden: www.zalp.ch/shop/abo

• BÜCHER



Recht und Gerechtigkeit

1988 wird auf der Alp Falätscha im Saiental der Zuzenn mit einer Mistgabel erstochen. Das Alpteam verbuddelt die Leiche, das Tal schweigt. 28 Jahre später schaufelt die Polizei aufgrund einer Aussage die Knochen wieder aus. Was ist an jenem Tag geschehen?

Die Churer Kommissare Calonder und Rauch bringen mit ihrer Ermittlung Aufruhr in die verschworene Talgemeinschaft – sie würde die Vergangenheit lieber ruhen lassen. Der Fall schraubt sich in vielen Verhörgesprächen nur zäh Richtung Aufklärung. Nebst dieser geht es aber vor allem um die grossen Themen der Schuld, der Verschwiegenheit zum Schutz der eigenen Familie und wie weit das Recht zur Gerechtigkeit führen kann. Was sich wie eine rote Strohhalmenschnur durch die Geschichte zieht: Richtig leicht nimmt hier keiner das Leben – ausgenommen vielleicht die Kellnerin im Restaurant Turrahus.

Der Autor verliert auf den 650 Seiten nie den Respekt gegenüber der bäuerlichen Gesellschaft, er lässt sich Zeit, seine Charaktere fein zu ziselieren. Dabei geraten sie nicht – wie häufig bei modernen SchriftstellerInnen – dumb und hinterwäldlerisch. Das ist ihm hoch anzurechnen. (gh)

Stefan Gartmann
Falätscha
Vom Schweigen in den Bergen
Gebunden, 650 Seiten
bilgerverlag 2026
978-3-03762-117-2 | CHF 40.-
www.bilgerverlag.ch

Widerständige Berge

In der medialen Öffentlichkeit dienen die Berge gerne als Folie idealisierter Heile-Welt-Vorstellungen. Historisch gesehen waren (und sind) die schwer zu kontrollierenden Bergregionen jedoch immer auch Rückzugsorte für diejenigen, die mit dem Gesetz resp. den Herrschenden in Konflikt standen. Das sechste Treffen europäischer Historiker:innen im vorarlbergischen Montafon widmet sich nun diesen «Gesetzlosen» und ihren vielfältigen Formen des Widerstands.

Die 20 Beiträge streuen sowohl geografisch als auch zeitlich und inhaltlich sehr breit. Der erste Themenbereich widmet sich Vorarlberg und Tirol, u.a. mit einem Beitrag zu schamanistischen Vorstellungen im Kontext nachtfahrender Frauen und Männer in der frühen Neuzeit, dem Schmuggel als Zusatzverdienst für die einheimische Bevölkerung und der Desertation im Zweiten Weltkrieg. Der zweite Themenkomplex fokussiert auf das vorindustrielle Zeitalter, von den Bergen des alten Chinas über Formen des Widerstands im antiken Alpenraum bis zu den «ketzerischen» Glaubensvorstellungen der Albigen:innen in den Pyrenäen im Spätmittelalter.

Der dritte Teil umfasst Beiträge zur Neuzeit, u.a. zu Schafdiebstählen in den frühneuzeitlichen Karpaten, dem kolonialen Widerstand in den ostafrikanischen Bergen oder den Guerillabewegungen in Lateinamerika des 20. und 21. Jahrhunderts. Der letzte Themenbereich schliesslich widmet sich den literarischen Darstellungen etwa von Schmugglern, Wilderern und «wilden Weibern» in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. Die meisten Beiträge sind – auch wenn sie sich eher an ein akademisches Publikum richten – verständlich und gut lesbar. Wer Lust hat, in geografischer, historischer und inhaltlicher Hinsicht über den eigenen Tellerrand zu schauen und in mehr oder

weniger fremde Welten abzutauchen, findet beim Schmökern eine ganze Reihe höchst anregender Themen. (an)

Michael Kasper et al. (Hg.)
«Gesetzlose» in den Bergen
Gebunden, 437 Seiten, div. Abbildungen
Montafoner Gipfeltreffen, Bd. 6
Böhlau Verlag, Wien 2025
978-3-205-22261-3 | CHF 71.90
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Über Freundschaft

Jonas und Gale sind Bergführer, Paul ist Hüttenwart. Jeden Sommer treffen sie sich wieder auf Pauls Hütte, Jonas und Gale führen ihre Wandergruppen dorthin. Es gibt selbstgebackenes Brot und Wein am Feuer, die drei Freunde lachen und schweigen. An diesen Abenden geht um das Wesentliche, auch wenn nie über das Wesentliche gesprochen wird. Was sie verbindet, ist die Liebe zu diesen Bergen, zum Obensein, zum Bergsteigen. Im Winter, wenn Jonas, Gale und Paul im Tal sind, sehen sie sich nicht, ihre Freundschaft beschränkt sich auf die Sommersaison. Als sich einer von ihnen verletzt, wirft das existenzielle Fragen über Freundschaft, Lebenssinn und Sprachlosigkeit auf. Fanny Desarzens «Berghütte» kommt manchmal sehr literarisch gewollt und blumig daher, macht uns aber bewusst, wie dankbar wir unseren Körpern sein dürfen, dass sie uns den Zugang zum Älplern nicht verwehren. Denn dass es einmal anders ist, kann schnell gehen. (aw)

Fanny Desarzens
Berghütte
Taschenbuch, 144 Seiten
Kampa Verlag 2025
978-3-311-15099-2 | CHF 20.-
www.kampaverlag.ch

Landwirtschaft CH: Nationalcharakter und Zukunft

Autor Scott Haas ist US-amerikanischer Psychologe und Zweitwohnsitzschweizer. Für ihn ist die Schweizer Landwirtschaft nationalkulturelles Fundament und multitalentierter Player (Ernährung, Ausbildung, Arbeitsplätze, Networking, ethischer Prüfstein). Er portraitiert betriebsindividuelle Lösungen wie Ensectable (Zucht und Weiterverarbeitung essbarer Insekten). Oder einen Kleinbauern im Kanton Bern, der aus dem Wunsch nach Energieautarkie angefangen hat, die Fladen seiner Kühe für Biogas zu nutzen, und mittlerweile 18 Familien mit Energie versorgt.

Es geht auch um nischige Initiativen wie Swiss Tavolata, wo Landwirt:innen Gäste zum gemeinsamen Essen einladen, um (unter anderem) die Konsument:innen wieder in Kontakt zur Urproduktion zu bringen. Zudem geht es um Bauernhofmuseen und Bauernhofpädagogik und die Möglichkeiten, auf einem Hof mitanzupacken. Die Themenbreite des Buches hat durchaus Überforderungspotenzial, bietet aber auch die Chance, vielleicht genau das Projekt zu finden, das Lust auf eine breitere Landwirtschaft macht. Oder wenigstens Lust auf einen Insektenpattyburger. (jo)

Scott Haas, Fotografien Pawel Streit
Chüe, Hårdöpfel & Heugümper
Schweizer Landwirtschaft 4.0
Gebunden, 192 Seiten
Benteli Verlag 2025
978-3-7165-1881-6 | CHF 39.90
www.benteli.ch

Faszination Steinadler

Mitgerissen durch die Faszination der Autor*innen für die Majestät und Schönheit des Steinadlers, tauchen wir im Buch tief in sein Reich ein. Durch präzise Beobachtung, wissenschaftliche Recherche und viele beeindruckende Bilder bringen sie uns einen der grössten Greifvögel Europas auf verständliche Weise nahe. In der Weite der Alpen, die er sich mittlerweile vollständig erobert hat, zieht der Steinadler schier endlos seine Kreise: Auf der Suche nach Nahrung für sich und seine Jungen, stets mit einem wachsamem Auge auf Eindringlinge, die er nicht dulden kann, denn sein Revier ist begrenzt.

Körperbau und Nahrungssuche hat er seinem Lebensraum im Gebirge angepasst. Murmeltiere, junge Gams- und Steinkitze sind seine bevorzugte Beute. Das Weibchen ist grösser und eine fürsorgliche Mutter, das kleinere Männchen verteidigt als exzellenter Flieger den Lebensraum.

Beim Lesen habe ich das Gefühl, diesem wunderschönen fernen Wesen ganz nah zu sein. (Samuel Gessler)

David Jenny, Serge Denis, Heinrich Haller
Der Steinadler
Eine Rückeroberung im Alpenraum
185 Fotos, 45 Grafiken, 30 Karten, 20 Tabellen, 20 Illustrationen
Gebunden, 280 Seiten
Haupt Verlag, Bern 2025
978-3-258-08361-2 | CHF 48.-
www.haupt.ch

Aller guter Dinge sind fünf

1984 zum ersten Mal erschienen, wurde das Standardwerk zur Geschichte, Kultur und Nutzung des Alpenbogens mittlerweile in fünfter Auflage durch den Autor Werner Bätzing wiederum vollständig überarbeitet und aktualisiert. Standardwerke haben es an sich, dass sie im eigenen Büchergestell stehen und ein paar Eselsohren und Fettflecken aufweisen, um den Anschein zu erwecken, man hätte sie gelesen. Autor und Titel kennt man auswendig, den Inhalt vom Hörensagen. «Die Alpen» aber lohnt sich geneigtest zu lesen. Bätzing hat sich in über dreissig Jahren ein Wissen zum Alpenraum erarbeitet, von dem wir profitieren können und auch sollten. Besonders weil er keine technokratischen Daten ausbreitet oder ideologische Eigeninteressen verfolgt, sondern den Menschen mit seinem Bemühen, in den Alpen zu (über)-leben, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen und Ausführungen stellt.

Wir folgen Bätzing von der Besiedelung des Alpenraums über das Agrar- und Industriezeitalter bis zum «Verschwinden und Zerstören der Alpen». Er fädelt dabei nicht bloss den Geschichtsknäuel auf, ebenso geht es dem Kulturgeografen um die Verknüpfung zeitlicher und komplexer Gesellschaftsentwicklungen. Wer die Entwicklungen im Alpenraum in ihrer Gesamtheit verstehen will, soll das Buch kaufen – und auch lesen. (gh)

Werner Bätzing
Die Alpen
Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft
Gebunden, 500 Seiten, viele Fotos
C. H. Beck, München 2026
978-3-406-84395-2 | CHF 52.50
www.chbeck.de



Netzwerk Hirt*innen und Senner*innen Österreich

Wir sind eine bunte Herde von Hirt*innen und Senner*innen aus Österreich, die im Sommer mit Ziegen, Schafen, Kühen, Hunden und den Händen im Käsekessel auf Almen arbeiten. Wir machen:

Austausch & Gemeinschaft

Vernetzungstreffen, Almabzugsfeste, gemeinsame Wanderungen, Kurse und eine Signal-Chatgruppe

Öffentlichkeitsarbeit & Sichtbarkeit

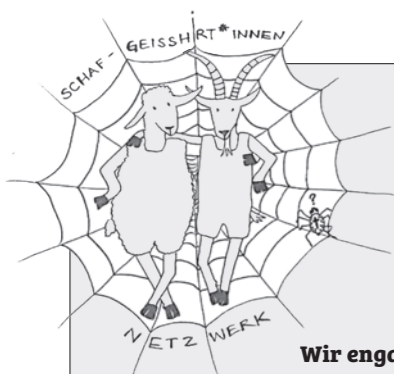
über unsere Website, Radiosendungen, Ausstellungen, Artikel, Kurzfilme, Diskussionsbeiträge

Bildung & politische Arbeit

durch selbstorganisierte Workshops, Kurse und Aufgreifen von strukturellen Fragen wie Ausbildung, Arbeitsbedingungen, Anerkennung unseres Berufs

Willst du dich informieren oder mitmachen?

auffi-netzwerk.at | mail@auffi-netzwerk.at



Aktuelles vom Netzwerk Schaf- und Geisshirt*innen

Wir engagieren uns:

- für gegenseitige Unterstützung
- für Erfahrungs- und Wissensaustausch zwischen Hirt*innen
- für mehr Sichtbarkeit unserer Anliegen

Wir organisieren:

- Praxis- und Fortbildungstage für zukünftige und erfahrene Hirt*innen
- Hundetrainingswochenende
- Ausstellung
- «Chliiviehfest» (kleines Fest im Herbst auf einer Alp)
- und vieles mehr ...

Wir bleiben in Kontakt über:

- Signal-Chat
- Newsletter per E-Mail

Neue Herdenmitglieder sind willkommen

kontakt@schafgeisshirtinnen.ch
www.schafgeisshirtinnen.ch



Signal-Chat

AUDIOS



Keis Örgeli, kei Sörgeli

In herausfordernden Rhythmen und anspruchsvollen Kompositionen ist das Trio um die Innerschweizer Markus Flückiger, Andreas Gabriel und Pirmin Huber zu hören. Manchmal kommt ihre Neue Volksmusik verspielt daher, ungewohnt und anspruchsvoll, ein andermal möchte man sich ausruhen auf den sanften Wellen von Schwyzerörgeli, Kontrabass und Geige, und ab und zu lüpf es einem die Beine. (aw)

Ambäck

Wolkenbödeler

AlpeNordstudio 2025
www.ambaeck.ch



Wuselig, heimelig, beweglich

Das neue Album von Viertaktmotor möchte ernst genommen werden. Mal rastlos und tänzelnd, dann friedfertig – mal heimelig, dann sehnsuchtsvoll. Nayan Stalder am Hackbrett, Kaspar Eggimann am Akkordeon, Raphael Heggendorf am Violoncello und Laurin Moor am Kontrabass spielen an der Grenze von freier Virtuosität und anspruchsvoller Komposition. Mit Schalk und Entschlossenheit wollen die Töne in Bewegung sein und man selbst auch. «Ändler» ist der perfekte Soundtrack für lange Autofahrten und vorbeirauschende Landschaften. Leise und langsam hilft uns ein sperriges Cello-Solo zum Tagträumen, wir heben ab – und schweben davon. (aw)

Viertaktmotor Ändler

SRF2 Kultur 2024
www.viertaktmotor.ch

Hei Hei!

Hei, wie mögen sie 1996 aus ihrer ersten CD strahlen: «Ils Fränzlis da Tschlin. Pariampampam». 19 Stückli Volksmusik aus dem Unterengadin, dazu ein «Concertino» ihres Klarinetisten Domenic Janett. Er mag auch dreissig Jahre später noch von der achten CD strahlen, wenn auch der Bart weiss ist. Mit ihm sein Bruder Curdin am Bass und seit ein paar Jahren die jeweiligen Töchter Cristina, Madlaina und Anna-Staschia. Gleich bleibt die Idee: Musik mit «Fränzli-Swing» dank der Geige und der Bratsche. Fränzli Waser, der blinde Geiger, war einer der Gründerväter der Musik aus dem Unterengadin. Spielten «Ils Fränzlis» vor dreissig Jahren Musik aus dem Umkreis von Tschlin im Unterengadin, wo die Musikanten aufgewachsen sind, so geht das Terrain nun



von Tschlin bis nach Wien. Und schön können wir – viele Jahre Ähnliches spielen macht Meister – schwingende Leichtigkeit und rhythmische Vielfalt hören, obschon die meisten Stückli ja entlang von drei oder vier Schlägen gebaut sind. Den Unterschied machen unerwartete Synkopen, prägnante Betonungen und dynamische Wechsel aus – hei, wie meisterlich sind «Ils Fränzlis» geworden, seit sie von Pariampampam aufgebrochen sind. Köbi Gantenbein

Ils Fränzlis da Tschlin Tschlin-Wien retour

Zytglogge Verlag 2025
www.fraenzlis.ch

Hüpfend durch die Landschaft

Die Kompositionen des Albin Brun Quartett zeichnen jazzige Atmosphären und Geschichten, die leicht zugänglich sind. Mit virtuosen Umwegen, Hingabe und Spielfreude laden sie uns zum Träumen ein. Albin Brun spielt Schwyzerörgeli und Saxofon, Patricia Draeger ist am Akkordeon zu hören, Claudio Strebel streicht und zupft am Kontrabass und Markus Lauterburg bringt mit abwechslungsreicher Perkussion und Schlagzeug Schwung dazu: Leichtfüssig, manchmal ausschweifend und erhaben, andernmals verspielt, beschwingt und gut gelaunt. Mit ungewohnter Instrumentenwahl (wie das Schlagzeug, das den Stockeri-Jodel begleitet) und lebendig virtuosen Rhythmen weichen die vier Musiker*innen Schubladengrenzen auf. (aw)

Albin Brun Quartett Pas de quatre

Albin Brun 2025
www.albinbrun.ch



Manchmal möchte man einfach nur sein

Mit Witz und Leichtigkeit erzählt uns Maxi Pongratz von den Nächten, in denen man vergisst, wie Einschlafen geht. Davon, gestresst zu sein, von allem, obwohl gerade nichts passiert – oder gerade deshalb? Von Momenten, in denen man sich wünscht, man wäre ein Zweig am Spalier. In denen man einfach nur sein möchte. Er erklärt uns, wie man als Stotterer durch den Dschungel an Konsonanten und Schachtelsätzen kommt. Mit buntem Akkordeonbalg lädt er uns ein in seine Welt der feinen Beobachtungen und fehlenden Dringlichkeiten und spielt uns Lieder von Schwierigkeiten, Stimmungen und Wetterlagen. Lyrische Lieder wechseln sich ab mit akustischen Stücken, begleitet von Akkordeon, Klavier, Cello, Horn oder Gitarre. Wenn es das Leben zulässt, zieht Maxi Pongratz sich gerne zurück in seine Heimat, in die Ammergauer Alpen, steigt hoch auf den Hausberg, wie er das seit seiner Kindheit schon macht, und schaut sich die Welt von oben an. (aw)

Maxi Pongratz rum & num

Trikont 2026
www.trikont.de



Wir sind ein innovatives Unternehmen in der Holzwolle-Produktion. Zur Verstärkung unseres engagierten Teams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung je einen

Mitarbeiter/Facharbeiter Holz 60-100%

Mitarbeiter mit mechanischen Kenntnissen 60-100%

Aufgaben: Herstellung von Qualitätsholzwolle mit Vor- und Nachbearbeitung und bei Eignung zuständig für Unterhalt und Wartung der Anlagen und Maschinen.

Anforderungsprofil: Sie haben eine mechanische Ausbildung abgeschlossen oder entsprechend praktische Erfahrung in der Bau-, Land- oder Forstwirtschaft.

Wir bieten: Interessante Anstellungsbedingungen und eine verantwortungsvolle/abwechslungsreiche Tätigkeit. Der Einsatz jedes Einzelnen wird bei uns geschätzt.

Für weitere Auskünfte melden Sie sich bitte per Telefon oder Mail bei: Thomas Wildberger, Geschäftsführer oder Pascal Wäspi, Leiter Produktion.

Lindner Produktions AG, Bleikenstrasse 98, 9630 Wattwil
071 987 61 51, t.wildberger@lindner.ch, www.lindner.ch

Inserat

zaalp 37 | 2026 Illustration istock.com

zalp
bringts



Ein Hurra auf unsere wachsende Pöstler:innenschar! Im letzten Sommer brachten 45 Pöstler:innen zu Fuss, mit Velo und dem Hängegleiter fast 600 Zeitschriften auf die Alpen. 45 sind nicht genug: Wir suchen weitere Wander- und Begegnungsfreudige, neu auch in der Romandie.

Im Rahmen des UNO-Jahres der Weiden und Hirten publizieren wir zum ersten Mal eine französische Ausgabe. Von den rund 6600 bewirtschafteten Alpen in der Schweiz lie-

gen zirka 20% in der Romandie. Von diesen Sömmerebetrieben haben wir kaum Adressen, dafür ganz viele Punkte auf unserer interaktiven Karte der App «zalp bringts». Daneben gibt es immer noch genügend Alpen in der Deutschschweiz, die keine zalp erhalten. Melde dich also ungeniert bei uns, wenn du bis Ende August Zeit und Lust hast, die zalp wandernd zu verteilen. Du wirst Wege gehen, die du sonst nie gehen würdest, und Begegnungen erleben, die auf anderen Wegen kaum zustande kämen. Nach deiner Anmeldung erhältst du alle nötigen Infos und Zugang zu

unserer digitalen Karte, die du auf deinem Händi und Kompi installieren kannst. Als Lohn winken dir ein stylisches «zalp-bringts-T-Shirt» und gemütliche Treffen im Frühling und im Herbst.

Melde dich bei Magnus. Falls telefonisch nicht erreichbar, ist er am Ziegenmelken. Darum lieber eine SMS-Nachricht oder ein Mail.

[zalp bringts](#)
Magnus Furrer
magnus.furrer@bluewin.ch
079 613 08 19

Bereit für die Alp?

Testen Sie Ihre Tiere mit dem neuen
Staphylococcus aureus Genotyp B (GTB)
PCR-Test von Suisselab.



Davon profitieren Sie:

- Sehr empfindlich dank zusätzlicher Anreicherung
- Kombiniertes PCR-Nachweis von GTB und Nicht-GTB Staph. aureus
- Zusatzrabatte für Zuchtverbands-Mitglieder



**Bestellen Sie jetzt
Ihr MID Probenahmeset!**

Weitere Informationen, Bestellformulare
und Preise finden Sie unter suisselab.ch

MID
**MASTITIS-
IDENTIFIKATION**



Hirtenstock & Käsebrecher Äplerinnen und Äpler im Portrait

13 Portraits von Alpleuten, wie sie heute auf den Alpen leben und arbeiten. Eine Reise vom Jura bis in die Ostschweiz, von der jungen Landschaftsarchitektin bis zum weise ergrauten Bauern. Eine Art moderne Volkskunde über die Lebensentwürfe von Hirtinnen und Sennen.

Entstanden sind ungeschminkte Portraits von Äplerinnen und Äplern, die fernab der folkloristischen Bilderbuch-Alpenwelt ihren Alltag bestreiten. Jungfrau-Zeitung

Bildband mit 330 Seiten, gebunden, 260 x 240 mm
470 Farb- und Schwarzweissbilder, CHF 66.-



Handbuch Schafalp von Hirten, Herden und Hunden

Das Buch liefert Grundlagen zur Weide- und Herdenführung mit Schaf, Zaun und Hund. Es spannt einen Bogen von der alten Hirtenkultur bis zum heutigen Herdenschutz. Interviews mit Schafhirten und Schafhirtinnen aus drei Generationen ergänzen den fachlichen Inhalt. Die zwölf Kapitel sind mit einer Website verkuppelt, auf der weiter-

führende Informationen, Videos, Vorlagen, div. Merkblätter sowie Literaturhinweise aufgeführt sind. Ein Buch voll mit Praxiswissen für den angehenden Hirt sowie die professionelle Hirtin.

1. Auflage 2025, 336 Seiten, gebunden
300 Bilder und Illustrationen, CHF 48.-

www.zalpverlag.ch

AGENDA UND SERVICE



Wichtige Märkte und Treffen

Do. 17. September 2026

Kant. Alpkäseprämierung Graubünden
www.plantahof.ch

Fr. 18. September 2026

Chästeilet im Juststal BE
www.interlaken.ch

Sa. 19. September 2026

Alpfahrt und Bauernmarkt Urnäsch AR
www.appenzellerland.ch

Sa. 19. September 2026

Alpkäse- und GlockenmarktSaanen BE
www.gstaad.ch

Do. 24. September 2026

Eggiwiler-Märit und Alpabfahrt BE
www.eggwil.ch

Sa. 26. September 2026

Int. Almkäseolympiade in Galtür (A)
www.galtuer.com

26.–27. September 2026

Traditionelles Chästeilet in Wengen BE
www.wengen-chaesteilet.ch

2.–4. Oktober 2026

Festa d'Autunno in Lugano TI
www.luganoeventi.ch/it/festa-autunno

Sa. 3. Oktober 2026

Schafschur Savognin GR
www.valsurses.ch

3.–4. Oktober 2026

Prättigauer Alp Spektakel in Seewis GR
www.alpspektakel.ch

So. 4. Oktober 2026

Chäsmärt Elm GL
www.glarnerland.ch oder www.elm.ch

9.–11. Oktober 2026

13. Salon des alpages
www.salondesalpages.ch

Fr. 9. Oktober 2026

OLMA Alpkäseprämierung
www.olma.ch/alpkaese

10.–11. Oktober 2026

Äplerfest und Äplerzorge in Lenk BE
www.lenk-simmental.ch

16.–18. Oktober 2026

Glarner Äpler- und Bauernhilbi, Linthal GL
www.aelplerhilbilinthal.ch

So. 18. Oktober 2026

Alpchäsmarkt Kuhrennen auf Alp Tannenboden SG
www.flumserberg.ch

24.–25. Oktober 2026

30. Muotitaler Alpchäsmärcht SZ
www.alpkaesemarkt.ch

Sa. 7. November 2026

32. Obwaldner Alpchäs-Märt in Sarnen OW
www.obwaldner-alpchaes.ch

So. 8. November 2026

Marché Fromages d'Alpage in Bruson VS
www.palpfestival.ch

Fr. 13. November 2026

Hauptversammlung SAV, Appenzell AI
www.alpwirtschaft.ch

14.–15. November 2026

Nidwaldner Alpchäs Märcht, Beckenried NW
www.nidwaldner-alpkaesemarkt.ch

21.–22. November 2026

20. Ürner Alpchäsmärcht in Seedorf UR
www.alpkaese-uri.ch

Organisationen

Interessengemeinschaft Alp IG-Alp

St. Josef 23, 7134 Obersaxen, 079 268 46 09
www.ig-alp.org

Bündner ÄplerInnen Verein BÄV

Zalonerstr. 6, 7107 Safien Platz, 079 579 88 94
www.aelplerinnenverein.ch

Schweiz. Alpwirtschaftlicher Verband SAV

Belpstrasse 26, 3007 Bern, 056 462 50 01
www.alpwirtschaft.ch

Netzwerk Schaf- und Geisshirt*innen

www.schafgeisshirtinnen.ch

AUFFI! Netzwerk Hirt*innen/Senner*innen

www.auffi-netzwerk.at

Association des bergers du Jura franco-suisse

4 place de l'Eglise, F-25240 Mouthe
www.bergersdujura.org

Alpwirt. Organisationen siehe:

www.zalp.ch

→ Helferlinge

→ Links



Kursorte

Bern

BBTZ Inforama Berner Oberland
Hofstatt, 3702 Hondrich, 031 636 04 00
www.inforama.ch

Innerschweiz

LBBZ Seedorf
A Pro-Strasse 44 A, 6462 Seedorf
041 875 24 94, www.bwzuri.ch
Berufsbildungszentrum
Schützenstrasse 15, 8808 Pfäffikon
055 415 13 00, www.bbzp.ch

Nord- und Ostschweiz

LBBZ Plantahof, 7302 Landquart
081 307 45 45, www.plantahof.ch
LBBZ Rheinhof, 9465 Salez
081 758 13 00, www.lzsg.ch
AGRIDEA, Eschikon 28, 8315 Lindau
052 354 97 00, www.agridea.ch

Tessin

Istituto agrario cantonale di Mezzana
Via San Gottardo 1, 6828 Mezzana
091 816 62 01, www.mezzana.ch

Wallis

Landwirtschaftszentrum Visp
Talstrasse 3, Pf 368, 3930 Visp
027 606 79 00, www.lz-visp.ch

Alpwirtschaftliche Kurse

findet ihr unter:

www.zalp.ch

→ Kurse



Scane die QR Codes und höre die schönsten Äplerflüche.

Alpehalb!



CHOTZBROCKE

SEIFE-SÜDER!

TOTSCH!



Säuniggel

Quadratarsch!



Berserker!!



HUARA GAGGALARI!

CHÜNGELI-FRESSER!!

Du unmögliche Batzaliheini!

verdalische Scheesa!!



DU eLENDI PISSNELKA!



HOLZ-KOPF!

Rotzlöffel!

Inserat

Polsterei Wäbi Worb

Harald Satzer
Enggistestr. 77
3076 Worb



079 266 82 92 | polsterei@gmail.com | deinpolsterer.ch

P.P.

8753 Mollis
Post CH AG

Adressberichtigung melden

OTTO

Text Martin Marti | Illustration Res Huber

Es war meine erste Sennalp, und wenn es je einen gesegneten Käse gab, dann jenen ersten unter den sonnigen Hängen des Lauenenhorns. Er erhielt an Sorgfalt, an Hygiene und Pflege alles, was ein Käse sich wünschen kann. Als ich ihn aus dem Järb hob und später dem Salzbad überliess, segnete ich ihn schliesslich, diesen ersten, mit einem heimlichen Kuss und heiligen Worten.

Wir nannten ihn Otto.

Otto reift heran, Otto wird gewaschen, er wird gewendet, Otto erhält jeden Tag einen neuen Kollegen.

Und dann, eines Tages, der Schock: Otto beginnt, sich zu blähen. Ich bitte, ich fluche, es nützt alles nichts – Warum es ihn blähte? Wer will es wissen? Dinge passieren – vielleicht war sein Fluch ein Zuviel an aufwendigem Segen? Nun – er blähte sich eben. Wir assen ihn, bevor er aus dem Gestell laufen wollte. Er schmeckte etwas herb, leicht bitter; aber ungeniessbar war er beileibe nicht.

Und die anderen achtzig Laibe, die Ende Sommer die Bretter bogen, die gerieten hervorragend; und waren verkauft, bevor das Jahr seinem Ende zuging.

